germ. 799 a

Laukhard

<36612577310012

<36612577310012

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 799 c

Eulerkappers Leben und Leiden;

eine tragisch-komische Geschichte

von

Friedrich Christian Laukhard.

Allen
seinen lieben Freunden
in der ihm unvergeßlichen Stadt Gießen
widmet diese erbauliche Historie
unter Versicherung seiner Achtung und Freundschaft
der Verfasser.

Halle, 1804.
In J. C. Hendels Verlage.

129 - 13

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

An die Leser.

Dieses Buch, dessen Titel schon hinlänglich sagt, was es seyn soll, konnte wohl ohne alle Vorrede in die Welt laufen: doch finde ich meiner selbst wegen für nöthig, einiges im Eingang anzumerken.

Man hat meinen Schriften den Vorwurf gemacht, daß sie mehrere Personalitäten enthielten, und auf Leute anspielten, welche ich hätte zur Schau hin-

hinstellen wollen. Ich habe dieser ungegründeten und mir sehr unangenehmen Exegese meiner Bücher öfters widersprochen, aber vergebens: die künstlichen Herren und Damen exegesirten immer fort, und fanden stets Originale zu meinen Schilderungen.

Ich zweifle nicht, daß manche auch so mit meinem Eulerkapper umgehen werden. Aber da doch nach der alten sehr wahren logischen Regel jeder der beste Ausleger seiner eignen Worte ist, so erkläre ich, daß kein Mensch in der Welt, weder ein Lebender noch ein Todter, unter den im Eulerkapper genannten Personen gemeynt ist, und

daß

daß folglich alle personelle Erklärungen der hier aufgeführten Begebenheiten durchaus falsch und grundlos sind. Nie hat ein Pastor Simon, ein Superintendent Quodammodarius, ein Bürgermeister Rumpf, ein Magister Aeslas u. s. w. existirt.

Zwar habe ich meinen Eulerkapper zu Gießen agiren lassen: aber dies gereicht der guten Stadt Gießen nicht zum geringsten Nachtheile. Ich bin dieser lieben Stadt herzlich gut; ich habe in ihrem Zwinger mehrere Jahre verlebt, und manche Freude, manches Vergnügen daselbst genossen, und erinnere mich noch immer dankbar an das

brave Gießen, wo ich noch bis jetzt viele Freunde habe. Die Herren Gießer werden gewiß mit mir nicht zürnen, daß ich den Eulerkapper zu ihnen schickte.

In Gießen hat zwar ehedem ein gewisser famöser Kerl, welchem die Studenten den Beynamen Eulerkapper gegeben hatten, gelebt, aber mein Eulerkapper ist doch wohl, wie jeder Gießer bezeugen muß, eine ganz andre Personnage, als jener im Jahr 1796 in der Kaplansgasse zu Gießen verstorbene Eulerkapper.

Also die Hand her, meine Herren Gießer: ich habe Sie nicht beleidigt,

nicht

nicht einmal dem Scheine nach; wir sind gute Freunde und wollens auch bleiben: vielleicht besuche ich Sie bald!

Ich will hoffen, daß übrigens das Lesen dieses Buchs meinen lieben Lesern keine lange Weile machen soll.

Den Recensenten habe ich gar nichts zu sagen: diese Herren wissen ja ohnehin alles, besonders die Herren von der Jenaischen und von der Berliner Recensionsfabrik, und nehmen es daher gar übel, wenn sich ein Schriftsteller untersteht, sie belehren zu wollen. Zwar quadrirt auf die Recensenten nur zu oft jener Spruch des Terentius:

Faciunt nae intellegendo, ut nihil intellegant.

Aber

Aber das thut nichts zur Sache: bey aller Ignoranz, bey aller Superficialität und bey allem Aberwitz bleiben die Herren doch allwissend und allwitzig. Geschrieben zu Halle den 10. Junius 1803.

F. C. Laukhard.

Erstes

Erstes Kapitel.

Prolegomena zur Existenz des Helden.

Was granzt Sie denn, Jungfer Sibylle? sprach der Herr Pastor Selsam zu Kirchberg, und klopfte seine Pfeife auf den Ofen aus. Jungfer Sibylle antwortete keine Sylbe, und fuhr fort zu granzen.

Kurjos, sagte Herr Selsam, Sie weiß wohl selbst nicht, warum Sie granzt? Sprech' Sie doch! Ich meyn's, Gott weiß es, recht gut mit ihr: entdeck' Sie mir Ihren Kummer, vielleicht daß ich helfen kann.

Sibylle (schluchzend). Ach Herr Pastor, was mir fehlt, kann kein Mensch gut machen.

Pastor (sehr ruhig). Nun dann müssen wir beten, daß es der liebe Gott thut, bey dem kein Ding unmöglich ist. Sag' Sie immer Sibylle, was Ihr ist?

Sibylle. Ach, lieber Herr Pastor — ich bin — ich bin (schluchzt).

Pastor. Nun, was ist Sie denn, Sibylle?

Sibylle. Ach ich bin — ein armes (weint heftig) unglückliches Mädchen.

Pastor (zündet seine Pfeife an). Sey Sie nicht undankbar gegen den lieben Gott, Sibylle. Der liebe Gott ernährt alle Creatur, da er dem Fleisch seine Speise und dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben sogar, die den Herrn anrufen, wie's im Psalm heißt. Reich machen will Gott nicht jedermann: was würde das auch werden, wenn jedermann reich wäre? Wer würde arbeiten wollen? Was Sie anbelangt, Sibylle, so hat Sie ja Ihr Brodt und Ihre Kleider, und Ihre Arbeit ist doch bey mir auch nicht so arg. Sterbe ich einmal, so erbt Sie noch etwas von mir. Will Sie mehr?

Sibylle. Ach, liebster Herr Pastor, ich habe darüber keine Klage. Ach, wenn ich nur nicht so unglücklich wäre!

Pastor.

Pastor. Nun, was ist denn mit Ihr?

Sibylle. Lieber Herr Pastor, in an – ach – in andern Umständen.

Pastor (legt die Pfeife auf den Tisch und steht auf.) Was sagt Sie, Sibylle? Sie wäre schwanger?

Sibylle (schluchzend.) Ach – ja – lieber Herr Pastor!

Pastor. Hm, hm, so was hätte ich doch von Ihr nicht gedacht! Mit welchem Bauernburschen hat Sie denn zu thun gehabt.

Sibylle. Ach Gott, es war kein Bauernbursche.

Pastor. Je nun, so muß es ein Soldat gewesen seyn, und dann wärs desto schlimmer. So ein Kerl wischt sich das Maul, und dahin geht er.

Sibylle. Ach, so ists alle nicht. Bey der letzten Kirchenvisitation —

Pastor. Was, bey der Kirchenvisitation? Ich will doch nicht hoffen, daß der Herr Superintendent Quodammodarius —

Ja,

Ja, ja, der ist so ein Vocativus! Ich kann ihn gar nicht leiden wegen seiner Zoten, die er unaufhörlich reißt. Kein rechter Christ soll faul Geschwätz aus seinem Munde gehn lassen, wie der heilige Apostel befahl, und wenn ein großer Geistlicher Zoten reißt, wie ein Musketier auf der Hauptwache, so ists noch scandalöser. Ja, ja, wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über. Der Herr Superintendent wird wohl —

Sibylle. Ach nein, es war nicht der Herr Superintendent — es war der Herr Candidat Simon —

Pastor. Der Candidat Simon, das Factotum des Superintendenten? Ja, ja, nun geht mir ein Licht auf. Der Schleichhans, der von nichts als von Moral und Tugend spricht, und alle Ketzer widerlegt, und auf die Neuerer schimpft wie ein Rohrsperling! Das sind mir die rechten Kerle — Aber, was ist nun zu thun? Sie muß doch einen Vater zu Ihrem Kinde haben. Ich werde an den Superintendenten schreiben: oder

oder besser, ich rede mit ihm. Künftige Woche reise ich nach Gießen, da will ich die Sache incaminiren.

Sibylle. Sie jagen mich doch nicht aus Ihrem Hause, Herr Pastor?

Pastor. Behüte Gott, ich will Sie nicht zur Verzweiflung bringen: Sie könnte gar Ihr armes Kind umbringen.

Sibylle ging getröstet vom Pastor an ihre Arbeit, und dieser nahm seinen Hut und Stock, und ging aufs Feld, um zu überlegen, was er für das arme Ding thun könnte. Sibylle sahe den Pastor weggehen, und lief zur Nachbarsfrau, um dieser gleichfalls ihre Umstände zu entdecken. Die Nachbarsfrau entdeckte die Sache weiter, und ehe zwey Stunden vergingen, wußte das ganze Dorf das Geheimniß des Pfarrhauses.

Der Cantor Schönleben zu Kirchberg war ein Erzsaufaus, und saß alle Tage in der Schenke, wo er mit den Bauern Solo und Daus um Daus spielte, sich mit ihnen sehr oft herumkatzbalgte, und endlich tau-

melnd

melnd nach Hause zog. Der Pastor koramirte ihn wegen dieses ärgerlichen Lebens öfters derb herunter, und drohte ihm stets, die Sache ans Consistorium zu berichten, unterließ es aber immer aus der ihm natürlichen Gutherzigkeit. Der Cantor aber erboßte sich über den Pastor, und suchte eine Gelegenheit, sich an ihm wegen der häufigen Pillen zu rächen, die er ihm zugetheilt hatte. Seine Saufbrüder, welche der Pastor öfters abkanzelte, waren gleichfalls gegen den guten Mann aufgebracht, und ließen sich vom Cantor leicht bewegen, folgendes Schreiben an den Superintendenten Quodammodarius zu Gießen zu unterschreiben, welches der Cantor concipirt und mundirt hatte.

Allerhochwürdigster und Achtbarer, Hoch- und Tiefgelehrtester, Hochedelgeborner, Gnädiger und Dienstfreundlicher Herr Generalsuperintendent!

Ew. Excellenz Hochwürden müssen wir die Endesunterschriebenen mit bangem Herzen und zerschlagenem Geiste vorstellen,

wie

wie daß unser Herr Pastor Selsam der hiesigen christlichen Gemeinde ein gar großes Scandalium, Aergerniß und Stein des Anstoßes giebt; gestalten derselbe wohlbenannte Herr Pastor Selsam eine Köchin hat, oder Haushälterin, Namens Anna Sibylla Eulerin, welche sich zu ihrer größten Schande, Unglück, Schaden und Schimpf in gesegneten Umständen befindet. Alldieweilen aber ein solcher Caseus und Vorfall der ganzen Gemeinde ein großes Scandalium und Aergerniß giebt, maßen das Gerücht geht, als wenn der Herr Pastor Selsam, als welcher caelebs oder ohne Frau ist, gar leicht selbst in eigner geistlicher Person in Verdacht gerathen könnte, als wenn durch sein Zuthun die Jungfer Sibylla in das große Unglück der gesegneten Umstände gerathen, als bitten wir Ew. Magnificenz Hochwürden unterthänigst, gedachtem Herrn Pastor anzubefehlen, die gedachte Jungfer Sibylla aus dem Pfarrhause zu removiren und wegzuschaffen, und also die Priesterwohnung von der Unreinigkeit

keit zu reinigen. Sind übrigens mit aller Dienstfreundlichkeit und hoher Gewogenheit wie auch Affection

Ew. Magnificenz Hochwürden
schuldige Diener

Kirchberg, am Tage Walpurgis den 1sten May 17 —

Franz Carl Schönleben,
als Cantor.
Töffel Kreutzdaus,
als Richter.
Jobsen Bierlümmel,
Dalpsch Rothkönig,
als Schöppen.
Ulrich Bindfaden,
Barthel Schaaf Mondsüchtig,
als Kirchenältesten.

Herr Quodammodarius, der Superintendent, haßte den Pastor Selsam, weil dieser seine Hochwürden einst ermahnt hatte, doch nicht stets zu hackschen und mit der großen Glocke zu läuten: deswegen freute er sich, dem alten Mann wehe thun zu können, und resolvirte sofort auf das kauderwelsche Gesudel des Cantors Schönleben, daß die Jung-

Jungfer Sibylle aus dem Pfarrhaus gebracht werden sollte, und zwar Angesichts dieses, wie's im Schreiben hieß; ferner sollte der Pastor Selsam sich nächsten Sessionstag würde seyn der 12te anni et mensis currentis vor einem Hochlöblichen Consistorio zu Gießen stellen, auf die ihm vorzulegenden Fragen gebührend antworten und das Weitere erwarten.

Zweytes Kapitel.

Das Scandal.

Pastor Selsam saß auf seinem Sorgsell, an andern Orten Großvaterstuhl, im Elsaß aber das Faulbelzel genannt, und rauchte seine Pfeife Taback: am Tische saß Jungfer Sibylle, und nähete am Zeuge für ihr zu erwartendes Kind, als der Consistorialbote von Gießen eintrat, und dem Herrn Pastor das große Schreiben einhändigte. Der Pastor wollte sofort das Schreiben öffnen, aber der Bote hinderte ihn daran, und forderte

derte erst seine Bezahlung, nämlich dreyßig Kreutzer.

„Je nun, mein Freund, sagte der Pastor, ich werde Ihn schon bezahlen: laß Er mich doch erst das Ding lesen.“

Bote. Ah nicht rühr an, Herr Pastor: erst Geld her, und dann lesen Sie ins Henkers Namen bis übermorgen.

Pastor. Er ist ja gewaltig mißtrauisch!

Bote. Muß ich nicht? Neulich bracht' ich auch ein Schreiben an den Pfaffen zu Großenlinden; der nahms und las es, und darnach hatte der Lump kein Geld. Ich mußte abziehen, und habe noch nichts. Ein gebranntes Kind scheut's Feuer: also bezahlen Sie.

Pastor. Hier mein Freund! (giebt ihm Geld) Aber unter uns gesagt, Er ist ein grober Mann.

Bote. Meinetwegen mag ich auch ein grober Esel seyn, wenn ich nur meine Moneten habe. Adjes Herr Pastor (ab).

Der

Der Pastor öffnete das Schreiben, und las es durch. „Hm, hm, das ist doch kurjos, sagte er! Aber was ist zu machen, Sibylle, Sie muß aus dem Haus.“

Sibylle. Ich Herr Pastor! Ih, warum dann? Sie haben mir ja versprochen, mich nicht zu verstoßen?

Pastor. Wohl habe ich das, und würde auch gewiß Wort gehalten haben: aber das Consistorium will es anders, und ich muß gehorchen.

Der Pastor erklärte hierauf die Macht des Consistoriums über die Pastores, und Sibylle sahe ein, daß er sie nicht behalten könne, da die gestrengen Herren zu Gießen anders verordneten; sie gab sich, freylich mit vielen Thränen und Seufzern drein, und auf den Rath des Pastors ging sie fort, um sich im Dorfe ein Logis auszumachen, wo sie ihre Wochen halten könnte.

Sie ging zum Cantor Schönleben, und bat ihn, ihr ein Stübchen einzuräumen; dieser erklärte, daß das Schulhaus eben so wie

das Pfarrhaus eine geistliche Wohnung sey, und durch eine unehlige Niederkunft nicht besudelt werden dürfe. Der Richter Töffel Kreutzdaus wies sie gleichfalls ab, und schallt sie eine Pfaffenhure über die andere: weinend ging Sibyllchen zum Schöppen Jobsen Bierlümmel, welcher eben aus der Schenke kam, wo er sich besoffen und sein Geld verloren hatte. Wegen des Verlustes und der aus der Zänkerey entstandenen Prügeley, war Bierlümmel ausserordentlich aufgebracht, ob er gleich nie bey guter Laune war: denn heitere gute Laune findet sich bey versoffenen Leuten sehr selten, bey zänkischen Spielern aber gar nicht. Bierlümmel hatte schon bey seiner Zuhausekunft Frau und Kinder zum Haus hinausgejagt, und schickte sich eben an, nach der Schenke zurück zu kehren, und da sein Glück von neuem zu probiren, als ihm die arme Sibylle auf der Treppe vor der Hausthüre entgegen kam.

Was will Sie, fragte Jobsen Bierlümmel mit barscher Stimme.

Sibylle.

Sibylle. Ach lieber Herr Schöppe, ich habe eine gar große Bitte an Ihn.

Bierlümmel. Na, mach Sie's kurz: ich hab' da keine Zeit, Maulaffen feil zu tragen.

Sibylle. Mein Herr, der Herr Pastor, läßt Ihn bitten, mir doch ein Stübchen in seinem Hause zu vermiethen — Er weiß, in welchen Umständen ich bin, und im Pfarrhaus kann ich nicht bleiben.

Bierlümmel. So, weil Du Nickel nicht im Pfarrhause Deinen Balg herbergen kannst, soll mein Haus dazu gut genug seyn. Reise, verfluchte Hure, oder ich trete Dir die Kaldaunen aus dem Leibe heraus.

Sibylle wollte dem aufgebrachten Flegel sein Unrecht demonstriren, und suchte ihn auf sanftere Gedanken zu bringen: aber Freund Bierlümmel gab ihr einen so heftigen Stoß, daß sie rücklings die Treppe herunter fiel. Brummend schmiß er die Hausthüre zu, ließ die Gefallene liegen, und ging nach der Schenke; Sibylle raffte sich auf,

und schlich unter tausend Thränen nach der Pfarrwohnung zurück.

Der Herr Pastor war zu seinem Freund und Disputirbruder, dem Pastor Tiefenbach nach Reiskirchen gegangen, und hatte den Hausschlüssel mitgenommen; die arme Sibylle konnte daher nicht ins Haus, und da sie mächtiges Bauchgrimmen empfand, so kroch sie in den Kuhstall, und warf sich auf ein Bund Stroh.

Ihre Schmerzen mehrten sich, und ihr Gestöne wurde von einem alten Mütterchen gehört, dessen Wohnstube nur durch eine dünne Wand von dem pastorischen Kuhstall getrennt war. Das alte Mütterchen, von Mitleid durchdrungen, eilte dahin, wo das Gestöhne herkam, und fand Sibyllchen, von welcher sie oft Brodt, Käse und Milch umsonst bekommen hatte, in den kläglichsten Umständen. Unter vielen hundert „ach Herr Jeh! ach du liebe Zeit!“ untersuchte sie Sibyllens Umstand, und erklärte, daß ihr Ständlein gekommen sey, und daß die Kindmutter geholt werden müsse. Nach

Nach dieser Erklärung eilte die Alte fort, und kam eine Minute hernach mit der Frau Hebamme zurück. Diese machte ihre Sache so hübsch geschickt, daß Sibyllchen nach einer Stunde schon einen derben Jungen an ihrem Busen liegen hatte, und dieser Junge ist eben der Held dieser wahrhaften Historia.

Der Pastor hatte seinen Disputirbruder zu Reißkirchen nicht angetroffen: dieser war nach Gießen gegangen, um dort dem Professor Alefeld, welcher die Existenz des diabolus succubus und incubus geleugnet hatte, die Wahrheit zu sagen. Herr Selsam kehrte daher wieder zurück, und wunderte sich, als er ein Geschnatter in seinem Kuhstalle hörte, als wenn alle Gänse aus dem ganzen Dorfe darin versammelt wären. Er trat hinein, und sah nun die ganze Bescherung: Sibylle auf dem Stroh mit einem Kinde an der Brust, jammerte den Gutmüthigen in der Seele, er befahl, sie sogleich in ihr Bett zu bringen, und legte selbst Hand an. Dann wurden Weinsup-

pen

pen gekocht *) und der Kindbetterin nach vorher gegebenen Schnapps so reichlich zugebracht, daß Sibyllchen würde hingefahren seyn, wenn sie nicht eine ächt Büseckerthäler Natur **) gehabt hätte.

Indessen hatten die Herren in der Schenke gehört, was im Pfarrhofe vorgefallen war. Der Cantor Schönleben, welcher mit dem Richter Kreutzdaus und den Schöppen Bierlümmel und Rothkönig spielte, hatte eben ein Kännchen Schnapps bezahlen müssen, und war deßwegen ärgerlich. Er schmiß die Karten weg und rief: Kreutzsackerment, wir sind auch rechte Kerle, daß wir uns hersetzen, und um Nullen spielen, indeß im Pfarrhause die gröbsten Scan-

*) Von dieser an vielen Orten noch so gewöhnlichen Unart, Wöchnerinnen zu vergiften, s. den Arzt von Unzer B. 5. S. 227. f.

**) Sie war aus dem Büsecker Thal, unweit Gießen, zu Hause, wo die Leute, nach dem gemeinen Ausdruck, eine rechte Pferdenatur haben.

Scandalia vorgehen. Der Pastor hat Befehl vom Consistorium, das Mensch aus dem Hause zu schaffen, und nun hat sie gar darin ihr Wochenbett. Schwerenoth, wenn wir das leiden, so sind wir Hunzfütter! Ja wohl sind wir Hunzfütter, erwiederte Bierlümmel und Königbaus; alloh, alloh, nach dem Pfarrhause, und das Mensch auf die Gasse!

Einige besoffene Bauern gesellten sich zu dem Cantor und dem Richter, und nun gings nach der Wohnung des Pastors. Dieser war eben im Begriff, an's hochlöbliche Consistorium zu schreiben, und sich wegen des Vorfalls mit Sibyllchen zu entschuldigen, als die rasenden Bauern, vom Cantor angeführt, eintraten, und mit aller bäurischen Impertinenz und Grobheit die Exportation des Luders und der Hure, wie sie Sibyllchen schalten, aus dem Pfarrhause forderten.

Der Pastor stellte den Rasenden ihr Unrecht vor, und meinte, es sey doch unmensch-

menschlich, eine frische Wöchnerin aus dem Hause auf die Straße zu werfen, sie könnte ja Schaden nehmen, und gar darüber hinfahren; aber die Bauern meinten: es läge gar wenig daran, wenn so ein Nickel abführe: es sey auch besser, daß sie auf der Straße krepirte, als daß die Pfarrwohnung noch länger entheiligt würde.

Schon machten sie Anstalt, Sibyllen aus dem Bette zu reissen und weg zu transportiren. Die Weiber, welche zugegen waren, schrien Zeter Mordio, der Pastor bewaffnete sich mit seinem Filialsstocke, und stellte sich neben das Bett seiner Haushälterin, um sie gegen die Angriffe des besoffenen Cantors und seines Gefolges zu vertheidigen; aber seine Kräfte waren zu schwach, er wurde derb zurückgestoßen, und schon hatten die wüthenden Kerle die Bettdecke herunter gerissen, als der Korporal Fasian hereintrat.

Was Schwerenoth giebt's denn hier? Was ist das für ein sackermentalischer

Lär-

Lärmen, sagte Herr Fasian, der Husarenkorporal, welcher mit einigen andern Husaren von Stauffenberg vom Commando kam, und bey dem Pastor einen Schnapps machen wollte.

Gott Lob und Dank, rief der Pastor, und setzte seine Perücke wieder auf, welche ihm der Cantor vom Kopfe geschlagen hatte, Gott Lob und Dank, daß Sie kommen, Herr Fasian! Stehen Sie mir bey wider diese Unchristen da!

Was wollen denn die Lausebengel, die Flegel, fragte Fasian, und strich sich den Knebelbart.

Der Pastor erklärte kürzlich den status caussae.

Ey so soll ja der Teufel den Flegeln in den Magen fahren, fluchte Fasian und zog seinen Säbel! Wollen die Bengel reisen, oder ich haue ihnen Nasen und Ohren ab! Die Rökel die! So'n Sausluder von Cantor, so'n Dorfochs von Richter, und solche Schweinigel von Schöppen, wollen

einen

einen braven Mann diskustiren! Ihr kämt mir schön an, Ihr Lumpenkerle; reist, oder ich mache Euch Beine!

Der Cantor und seine Begleiter trafen die Thüre, stürzten auf der Flucht die Treppe hinunter, und kamen mit blutigen Köpfen nach der Schenke zurück. Hier saßen die beyden Husaren, welche mit dem Korporal auf Commando gewesen waren. Der Cantor und seine Gesellen sahen diese vor Wuth nicht, und ergossen sich in Schimpfwörtern über den Korporal. Die Husaren, welche nicht leiden wollten, daß Schulmeisterlein und Bauern sich über ihren Korporal in Schimpfwörtern üben sollten, griffen nach Knitteln, gerbten den Schimpfern das Fell rein durch, und warfen sie zur Thüre hinaus.

Im Pfarrhause war alles ruhig geworden, und der Pastor hatte seinem Retter Fasian einen großen Schnapps geholt. Der Pastor nahm sich vor, den folgenden Tag nach Siegen zu reisen, und der Korporal

poral versprach, gleichfalls vor dem Consistorium zu erscheinen, und die Aussage des Pastors, in Hinsicht auf die Impertinenzen der Bauern und des Cantors, zu bestätigen. Damit aber die Kerle nicht einen Scandal machen möchten, legte Fasian einen von seinen Husaren ins Pfarrhaus zur Sauvegarde, und ritt mit dem andern nach Gießen.

Drittes Kapitel.

Die Substitution.

Der Cantor war eher zu Gießen, als der Pastor dahin kam. Früh machte er sich auf, nahm eine große Knackwurst, und trug sie zum Herrn Superintendent Quodammodarius. Dieser war ein großer Freund von Bauernwürsten, so groß, als es nur ein Feldwebel oder Kaptenarmus *) seyn

*) Ich schreibe dieses Wort wie man es gewöhnlich ausspricht. Eigentlich sollte man capitaine d'armes schreiben.

seyn kann. Freundlich nahm er die Wurst aus der Hand des Cantors, ließ ihn neben sich hinsitzen, und fragte ihn, warum er schon so früh nach Gießen gekommen sey?

Der Cantor erzählte dem hochwürdigen Herrn ein Langes und Breites von dem grausamen Skandal und Aergerniß, welches sich am vorigen Tage zu Kirchberg im Pfarrhause begeben hatte, und räsonnirte dabey so stark über die Uebertretung des Gebotes, welches das hochwürdige Consistorium gegeben hatte, daß der Superintendent aufsprang, auf den Tisch mit beyden Fäusten schlug, und hoch aufschwur, daß dieser Mangel an Subordination dem Ehrenpastor theuer sollte zu stehen kommen. Der Cantor hatte nun seinen Zweck erreicht, und ging weg, um bey Eberhard Busch einen halben Schoppen zu machen.

Indessen war der Pastor Selsam zu Gießen angelangt; er machte erst ein Schlückchen Rheinwein beym Wirth im Einhorn, genannt der grobe Müller, und nach-

nachdem dies geschehen war, ging er in das Haus des Herrn Quodammodarius, und ließ sich melden. Madam Quodammodarius, welche, weil Pastor Selsam keine Frau hatte, nicht mit zu ihm auf die Kirchenvisitation kommen und keine Küchenvisitation bey ihm anstellen konnte, war dem guten Manne abhold, und ließ ihn eine gute Weile vor der Thüre warten, bis sie ihn zum Herrn Gemahl ins Protzstübchen, (so nannte Herr Quodammodarius sein Studierzimmer,) — hineinführte.

Quodammodarius saß eben an Gunneri Institutionibus theologiae dogmaticae und zwar am Artikel de communicatione idiomatum, um sich zu seiner Lection zu bereiten: denn er hatte drey Zuhörer, welchen er die heilige Dogmatik vorleyerte. Er war sehr vertieft, oder schien es doch zu seyn, wie der selige Johann Christian F..., wenn ihn die Frau zum Studiren ermahnte, und er am Fenster lag, und die Steine auf der Gasse anguckte. Der Pastor mußte einige

Mal

Mal räuspern, und mit dem Stocke pochen, bis endlich das große Kirchenlicht aus seinem gelehrten Taumel erwachte.

„Wer ist denn da, fragte der Superintendent, ohne sich umzusehen?“

Pastor. Ich bin's, Ihr Hochwürden.

Superintendent. Wer ist der Ich?

Pastor. Der Pastor Selsam von Kirchberg.

Superint. (hastig aufspringend). Ah bene, bene, daß Sie selbst kommen. Ich hätte Sie ohnedies durch den Consistorialboten hieher beschieden lassen. – Haben schön Zeug gemacht, Herr, das muß wahr seyn, allerliebstes Zeug.

Pastor. Ich bin mir nichts Böses bewußt, hochwürdiger Herr.

Superint. Nichts bewußt? Also ist das nichts Böses, wenn man die Befehle seiner Obrigkeit gering achtet, dawider handelt, und gerade das Gegentheil von dem thut, was der

befohlen worden ist. He, Herr, ist das vielleicht etwas lobenswürdiges.

Pastor. Nein, Ihre Hochwürden: aber ich habe dies auch nicht gethan. Doch ich merke, man ist mir schon zuvorgekommen, also erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den ganzen Vorgang erzähle.

Superint. Machen Sie's nur kurz.

Pastor. So kurz, als es möglich seyn wird.

Hierauf erzählte der Pastor den ganzen Vorfall, und machte sich anheischig, alles durch glaubwürdige Zeugen zu bestätigen. Der Superintendent horchte unruhig zu: als aber endlich der Pastor mit seiner Relation fertig war, schüttelte der Hochwürdige den Kopf, machte einige Mal Hm, Hm! und befahl dem Pastor den folgenden Tag früh halb neun Uhr auf der Consistorialstube zu erscheinen. Der Pastor, welcher den Superintendenten kannte, und wußte, daß sein Starrkopf nie von dem abging, was er einmal gesagt hatte, machte seinen Kratzfuß, und wollte fort.

Apropos, rief der Superintendent, noch ein Wort, Herr Pastor.

Pastor. Zu Befehl, Ihre Hochwürden.

Superint. Wer ist denn der Vater zu dem Hurenbalg? Sie sollten sich schämen, in Ihrem Hause solches Gewerbe zu leiden.

Pastor. Ich konnte leider, die Gelegenheit nicht verhindern.

Superint. Es war aber Ihre Schuldigkeit, alle verdächtige Mannspersonen aus Ihrem Hause zu jagen.

Pastor (lächelt). Was würden Ihre Hochwürden gesagt haben, wenn ich einen von Ihrem Gefolge bey der letzten Kirchenvisitation hätte forkjagen wollen?

Superint. (heftig) Von meinem Gefolge? Herr, wissen Sie auch, was Sie sprechen.

Pastor. O ja! Ichs wills Ihnen nur sagen, der Herr Candidat Simon ist der Urheber des ganzen Scandals, und der Schwängerer meiner Haushälterin. Wir haben

haben Beweise genug dazu, auch ohne daß das Mädchen schwören müßte; diese Beweise werde ich morgen dem Consistorium vorlegen.

Der Superintendent erblaßte: denn dieß war ein garstiger Strich durch seine Rechnung. Der Candidat Simon war eben im Begriff eine Pfarrey zu erhalten; er war zwar schlecht im Examen bestanden, aber er unterhielt schon seit langen Jahren ein Liebesverständniß mit der Schwester Seiner Hochwürden, einer schiefhälsigen sechs und dreyßigjährigen Mamsell, und der Superintendent, welcher seiner Schwester doch auch noch gerne die Freuden der Ehe gegönnt hätte, machte, daß der Herr Candidat Simon die Pfarre erhielt, unter der ausdrücklichen Bedingung, sich gleich drey Wochen nach der Installirung mit Mamsell Anne Ursel Quodammodarius ehelich zu verbinden. Nun hatte der Candidat ein Kind fabricirt, und kam die Sache heraus, so war die Pfarre verloren, und wo blieb alsdann Mamsell Anne Ursel?

In der größten Verlegenheit ging der Superintendent in der Stube auf und ab: endlich näherte er sich dem Pastor freundlich, und bat ihn, sich nieder zu setzen. Obgleich der Pastor noch nie im Haus des Superintendenten gesessen hatte, so machte er doch Gebrauch von der ihm zugestandnen Freyheit und setzte sich: der Superintendent setzte sich neben ihn, und klingelte. Der Famulus, ein hungriger Stipendiat aus der Herrschaft Epstein, erschien. Ich lese heute nicht, sagte der Hochwürdige: bring Er eine Flasche Malaga herauf *). Der Pastor wußte nicht, was er sagen sollte, als ihm der Superintendent Malaga einschenkte. So etwas war ihm noch nie in praxi vorgekommen,

*) Vor nach nicht sehr langer Zeit war es in Gießen Mode, daß der Ephorus die Stipendiaten oder Freytischler per Er anredete: doch ist dies jetzt nicht mehr so. Wenn aber ein gewisser Hofrath und Professor Sch. in Jena gelehrte Männer Er nennt, so ist das ein Beweis, daß manche Gelehrte recht grobe Gesellen sind.

men, doch verbarg er seine Verwunderung und trank tapfer drauf los.

Endlich nahm ihn der Hochwürdige freundlich bey der Hand, und sagte: nicht wahr, Herr Pastor, wenn man ohne der guten Sache zu schaden, einen Gefallenen retten kann, so muß man es auch thun?

Pastor. Nicht anders, Ihre Hochwürden; so will es die Vernunft und die Religion.

Superint. Warum aber wollen Sie es denn nicht thun?

Pastor. Ich sehe nicht ein, wie Sie das meynen.

Superint. Sie wollen doch den Candidat Simon als Schwängerer Ihrer Haushälterin angeben.

Pastor. Allerdings: denn ich muß.

Superint. Und wer zwingt Sie?

Pastor. Meine Pflicht: denn erstlich muß ja doch das Kind einen Vater haben: zweytens muß es ernährt werden.

Superint. Aber der Simon wird dadurch unglücklich.

Pastor. Freylich wohl: aber ich bin nicht Schuld daran: warum war er so vorwitzig? Und wie's im Sprüchwort heißt:

Vor gethan und nach bedacht,
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

Superint. Wie aber, wenn man dem Kind einen Vater, das heißt einen Mann, der seinen Namen dazu hergiebt, und eine hinlängliche Nahrung verschaffen könnte?

Pastor. In diesem Fall würde ich gerne zugeben, daß Simon aus der Schlinge gezogen würde. Er hätte zwar verdient, niemals eine Pfarre zu bekommen: aber wir sind ja alle sterbliche Menschen.

Superint. Bravo, Herr Pastor, das heiß ich vernünftig gesprochen. Jetzt bitte ich Sie, reinen Mund zu halten, und mich sorgen zu lassen. Sie kommen morgen nicht vors Consistorium, auch mag Sibylle in Gottes Namen in Ihrem Hause bleiben.

Der Pastor ging vergnügt nach Hause, und schon am folgenden Tag erhielt er vom Superintendenten folgenden Brief:

T. P. Hochgeehrtester Herr Pastor!

Der Ehrsame Johann Nickel Kapper, Schornsteinfegergeselle dahier, giebt coram notario publico Herrn Strohmichel folgendes ad protocollum, wie er beym Schornsteinfegen zu Kirchberg im Pfarrhause sich mit der Haushälterin des S. T. Herrn Pfarrers fleischlich vermischt habe, und daher nicht leugnen könne, daß er Vater zu dem von ihr neugebohrnen Kinde sey. — Sie werden daher die Güte haben, gedachten Johann Nickel Kapper, gebürtig aus Bunzlau in Schlesien, als Vater des Kindes quaest. in das Kirchenbuch einzutragen. Was übrigens die Alimentation des Kindes betrifft, so empfängt dasselbe vierzehn Jahr nach einander jährlich 24 fl., thut zusammen 336 fl. oder 30 Carolin 6 Gulden, welche ich Ihnen hiermit zusende, und mir eine Quittung darüber ausbitte. Sie werden

schon

schon für Mutter und Kind Sorge tragen.
Bin übrigens mit aller Hochachtung

Gießen Ihr
den 12ten May
17 — ergebenster
Ioannes Georgius Quodammodarius,
S. S. Th. D. ejusdemque, Prof. P. O.
nec non Rev. Consist. Assess.
Superintend. Gener. et Stip. Eph.

Nun war die Sache abgethan, und statt des Candidaten Simon ein Anderer substituirt. Der Pastor blieb ruhig, nicht aber so der Cantor und seine Saufbrüder. Diese warteten zwar noch acht Tage, ob vielleicht der Pastor die Aufwärterin schaffen würde; aber als dies nicht geschah, liefen sie abermals in corpore nach Gießen zum Superintendenten, dem der Cantor im Namen der Uebrigen eine Klage gegen den Pastor schriftlich einreichte.

„Packt Euch, schrie der Superintendent, nachdem er den Wisch gelesen hatte; Ihr seyd Otterngezüchte, generationes vipera-

perarum seyd Ihr. Ihr verläumdet ehrliche Männer, und habt selbst gegen Euren braven Pastor keinen Respekt. Und Er, Mosjeh Cantor, Er sollte sich schämen, daß Er, das räudigste Schaf im ganzen geistlichen Schafstalle zu Kirchberg, gerade der erste ist, der sich über andere redliche Leute hermacht. Er heißt Schönleben: ja, Luderleben sollte Er heißen, Schweineleben, Sauf- und Sauleben wären Seine rechten Titel. Ich werde einmal hinter Ihn kommen, und dann will ich nicht Doctor Johann Georg Quodammodarius heißen, wenn Er nicht geschaßt wird. Merk Er sich das, und Ihr Andern trillt Euch auch; ich habe zu thun."

Erschrocken zog die ganze löbliche Saufgesellschaft ab, und der Cantor kratzte sich hinter den Ohren. Au wei geschrien! rief er einmal über das andere, meine schöne Wurst! mußt ich meine hübsche, große Knackwurst so in den Dreck werfen. Pfuy, und abermal pfuy, und noch einmal pfuy!

Viertes Kapitel.

Rückt stark in der Chronologie vorwärts.

Die Jugendgeschichte der Menschen, und wär es auch die des Kindes = und Knabenalters eines Alexanders, Cäsars und Leibnitz, ist größtentheils abgeschmackt oder erlogen; es kann seyn, daß Kinder schon gewisse Anlagen zeigen, aber was sind bloße Anlagen? Das Zeug wird in der Folge so jämmerlich vergrößert, in der Lebensgeschichte mancher großer Männer nämlich, daß man glauben sollte, der Knabe habe so viel Verstand und Kenntnisse mit auf die Welt gebracht, als Andere, die doch auch nicht auf den Kopf gefallen sind, oder welche, nach einer sehr beliebten, sogar auf dem Katheder gewöhnlichen Phrasis, kein Esel aus der Wand geschlagen hat, durch langes Anstrengen nicht erwerben können. Andere hingegen, welche ausarten, waren schon nach der Pädobiographie

phie in ihrer ersten Jugend ganz eingemachte Schufte u. s. w.

Aus dieser Ursache werde ich meinen Helden nicht eher als handelnd auftreten lassen, bis er wirklich handelt: von seinen Kindereien werde ich nur fragmentarisch reden.

Daß Sibylle beym Pastor blieb, und daß der junge Johann Heinrich auch da blieb, versteht sich von selbst. Er hieß zwar nach seinem Taufnamen Kapper, aber Sibyllchen wußte ja recht gut, daß dieser Name ihrem Jungen nicht gebührte, sie gab ihm also gegen jeden der darnach fragte, ihren eigenen Zunamen, und nannte ihn Euler. Als der junge Euler ungefähr sieben Jahr alt war, mußte er nach der Schule wandern, und beym Cantor Schönleben die scholastischen Wissenschaften, nämlich Lesen und Schreiben, wie auch die fünf Species der Rechenkunst, den kleinen Catechismus Lutheri nebst dem breiten Darmstädter Catechismus, die Buß-

psal-

psalmen und ungefähr vier Dutzend heilige Lieder aus dem Gesangbuche auswendig lernen. Das war nun ein grave opus für unser Eulerchen, und wenn's schon in der lieben Schule zu Kirchberg fast wie in allen Schulen Germaniens herging, nämlich: daß man die Kinder durch die Bank wie Strohmänner ansieht, und sie zehn und mehrere Jahre täglich sechs Stunden mit dem Schulmeisterleins-Unterricht und elenden Fratzen beschäftigt, so konnte doch Eulerchen nicht recht mitkommen, und ungeachtet der Kopfnüsse und der häufigen Stockhiebe, welche Herr Cantor Schönleben ihm auf Buckel und Hände fallen ließ, kannte unser Heldchen im eilften Jahre kaum die Buchstaben und wußte mehr nicht auswendig, als die zehn Gebote und das Vaterunser; jedoch wohl zu merken, ohne die im Catechismus befindlichen Auslegungen, was ist das? genannt.

Der Cantor, welcher sich schämte, daß sein Schüler so gar schlecht vorwärts

rückte,

rückte, beschloß, seinen Fleiß an ihm zu verdoppeln, und gerbte ihn daher täglich das Fell so rein aus, daß ihm der Buckel immer blau und braun blieb. Eulerchen war zwar hartschlägig, und konnte schon Etwas zu sich nehmen, ohne darüber sehr afficirt zu werden, aber Herr Schönleben schlug, wenn er wollte, und es ihm Ernst war, einen Stock trotz dem besten Korporal, und da mußte er wohl bey Eulerchen auf die Fühlhaut kommen. Der Junge klagte zwar nicht zu Hause: denn er hatte von dem Herrn Pastor oft gehört, daß der Bakel die höchste Wohlthat für junge Knaben sey; und da er wußte, daß seine Mutter Sibylle in allen Stücken gerade dachte wie der Pastor, so hoffte er nicht, zu Hause Hülfe und Trost zu finden, und schwieg deshalben.

Indessen merkte Sibyllchen an den rothgeweinten Augen, welche ihr Leibsöhnchen jedes Mal mit aus der Schule brachte, daß etwas vorgefallen seyn und zum öftern

vor-

vorfallen müsse, worüber das gute Kind Thränen vergösse; sie nahm daher ihren Johann Heinrich vor, und kam bald hinter die wahre Ursache der rothen Augen. Da brach ihr denn das Mutterherz, und als sie gar die Striemen und Schwielen auf den Armen und dem Rücken ihres Mätzchens sahe, fiel sie beynahe in Ohnmacht. Aber was sollte sie thun? Den Pastor davon benachrichtigen? — Das ging nicht: denn der Pastor pflegte stets zu sagen: an Knaben sey kein Schlag verloren, als der, welcher neben abfiel. Ja, sagte er oft, selbst Achilles hat Hiebe bekommen, daß er hätte mögen schwarz werden; der glaubwürdige Autor Ovidius erzählt sehr energisch im ersten Buche seines schönen Werkes von der Kunst zu lieben, daß Chiron der Centaur, das ist ein Kerl halb Mensch und halb Pferd, dem Achilles rechtschaffen auf die Pfoten gehauen habe, wenn er nicht lernen wollte.

Quas

Quas Hector ſensurus erat, poſcente magiſtro,
Verberibus juſsas praebuit ille manus.

Wer war aber Achilles? Ein Sohn der Göttin Thetis war er, und der größte Held der alten Zeit; was sind aber unsere Jungen? Schlunkſe sind's, elende Taugenichtſe, aus denen nichts werden kann, wenn sie nicht ausgegerbt werden, wie die Tanzbären. Alſo nur zugehauen; sie werden's ihren Lehrmeiſtern dereinſtens gewiß noch danken.

Bey dem Paſtor war alſo keine Hülfe wider des Cantors Despotismus zu suchen, und doch konnte Sibyllchen nicht zugeben, daß ihr Hanhenrich alle Tage ſo erbärmlich durchtriſchakt wurde. Was war daher zu thun? Sie mußte selbſt Hand anlegen, um ihrem Söhnchen ſeine traurige Lage zu erleichtern. Als daher der Paſtor nach ſeiner und faſt aller Herren Amtsbrüder Gewohnheit, über Land gegangen

war,

war, um einen guten Freund abzustoßen, steckte sie einige Loth Kaffee und ein Viertel Pfund Zucker in die Tasche, nahm auch ein Päckchen A B = Tabak nebst einer Flasche Schnapps mit, und besuchte die Frau Cantorin; welche sie sehr höflich bat, doch die Milch zu einem guten Kaffee herzugeben. Die Frau Cantorin war sehr willig dazu, und der Kaffee ward fertig. Unterdeß kam Herr Schönleben aus der Schule.

Ih, sagte der Herr Cantor, Jungfer Sibyllchen, wie hat denn unser einer einmal die Ehre, Sie in seinem Hause zu sehen?

Sibylle. Wollte mich doch erkundigen, ob mein Hanhenrich auch hübsch fleißig ist, und brav lernt.

Cantor. Flüchtig ist er, Jungfer Sibyllchen, aber es wird schon kommen.

Sibylle. Sie trinken doch eine Tasse mit, Herr Cantor?

Cantor. O ja, mit Permission, wenn's erlaubt ist; denn ich merke schon, Jung-

Jungfer Sibyllchen hat Kaffee und Zucker mitgebracht. — Wir trinken allen unsern Kaffee mit Syrup oder mit Thomaszucker; der ordinäre Zucker ist jetzt höllenmäßig theuer. — Will mir aber erst eine Pfeife machen.

Sibylle. Was rauchen Sie für Taback, Herr Cantor?

Cantor. Je nun, Cantors-Taback, Knaster drey Ellen um den Leib für einen Kreutzer. Die Zeiten sind gar zu schlecht.

Sibylle (zieht das Päckchen A B heraus). Wollen Sie den da probiren, Herr Cantor.

Cantor. Ih schaut doch mal, das ist ja A B von der Sorte, die der Herr Pastor und der Herr Superintendent zu Gießen rauchen. Das ist bey mir rara phrasis, die ich notiren werde, weil sie selten occurrirt. (nimmt einen allmächtigen Pfeifenkopf und stopft ihn.) Ah, nun hab' ichs schön gemacht: die Pfeife ist verstopft. Mit Permission, Jungfer Sibyllchen: ich werde mein Nahrungspfeifchen holen.

Sibylle.

Sibylle. Nach Belieben: der Taback soll ja Ihre seyn.

Cantor. Das ganze Päckchen?

Sibylle. Ja wohl; hab's ja für Sie mitgebracht.

Cantor. Gaudeamus igitur — das soll mir wohl bekommen: werde das Bißchen guten Taback für die Sonntage sparen.

Sibylle. Ist nicht nöthig, mein Vetter, der Kaufmann Host zu Gießen versieht mich mit dergleichen, wenn ich es haben will: mein Hanhenrich soll Ihnen jede Woche ein Viertelpfund bringen.

Cantor. Werde wieder erkenntlich seyn, Jungfer Sibyllchen. Aber jetzt muß ich mich recommandiren?

Sibylle. Und wohin wollen Sie, Herr Cantor?

Cantor. Zum Nachbar Bierkümmel.

Sibylle. Der ist vorhin in die Schenke gegangen.

Cantor. Ih nun, so geh' ich auch dahin: hab' ohnehin heut noch keinen Wurf gemacht.

Sibylle (zieht ihr Fläschchen hervor). Ists gefällig, Herr Cantor.

Cantor. Ah, ah! (thut einige derbe Züge) Excellent, bey meiner armen Seele! Wo haben Sie diesen Concursus Triefelarum her?

Sibylle. Von meinem Vetter Höpfner zu Gießen *). Er schickt mir dann und wann ein Fläschchen. Wenn ich künftig wieder eins kriege, sollen Sie immer etwas davon abhaben. Nur bitte ich, daß mein Hanhenrich —

Cantor. Sorgen Sie nicht, Jungfer Sibyllchen: er wird schon werden.

Sibylle. Aber der Junge ist so scheu: wenn Sie ihn hart angreifen sollten, Herr Cantor —

Cantor. Versteh' schon, versteh' schon. Lassen Sie mich nur machen, Jungfer Sibyllchen: soll schon werden. Was

*) War ein berühmter Distillateur, und darf mit dem Commentator der Institutionen Höpfner, welcher ehedem auch in Gießen die Rechte lehrte, nicht verwechselt werden, doch waren beyde nahe Vettern.

Was wirklich geworden ist, errathen meine Leser ohne meine weitere Auseinandersetzung. Hanhenrich erhielt keine Hiebe mehr: denn Sibylle hielt Wort, schickte dem Cantor jede Woche ein Viertelpfund A B. Taback, dann und wann ein Butelchen mit Schnapps, und besuchte bisweilen die Frau Cantorn, um dort den mitgebrachten Kaffee bereiten zu lassen.

Fünftes Kapitel.

Gespenster.

Der Pastor Simon, Eulerchens, unsers Helden wirklicher Vater, verlor um diese Zeit seine geliebteste Gattin Frau Barzogreta Maultasche, geborne Quodammodarius, durch einen Indigestionszufall, welchen sich die Frau Pfarrin auf einem Kindtaufenschmaus zugezogen hatte. Caspar, der Knecht des Herrn Pastors, ein lustiger Geselle, machte der Magd Anne Margarethe weiß, die Frau Pastorn spucke, oder nach dor-

dortiger Mundart, sie webere und wandere; um das abergläubige Ding recht ins Bockshorn zu jagen, behing sich Caspar mit einem weißen Lacken, und erschien derselben im Kuhstall: das Mädchen war halb todt vor Schreck, und Caspar, welcher ihr nach abgelegter Vergespensterung zu Hülfe gekommen war, mußte sie ins Haus führen, weil sie nicht allein gehen konnte.

Eben kam der Pastor von seinem Gevatter dem Dorfschulzen zurück, und erschrak, als er seine Magd in solchen desolaten Umständen erblickte. Hastig fragte er, was geschehen sey; aber der schlaue Caspar stellte sich, als wüßte er vom hellen Tage nichts, und berichtete, wie er mit Anne Margarethe ein Wort über die bevorstehende Auspuzung des Taubenschlags habe reden wollen, und wie er sie im Kuhstall beynahe ohne Leben gefunden habe; weiter sey ihm nichts bekannt.

Jetzt quästionnirte der Pastor die Anne Margarethe selbst, aber er mußte lange war-

ken, bis er endlich eine Antwort erhielt, welche doch nur in den abgebrochnen Worten „ach lieber Gott, die selige Frau“ bestand. Wäre der Pastor kein Hasenfuß gewesen, so würde er diese Worte nicht verstanden haben, aber er war ein Geck, welcher, wie alle seine damaligen Herren Amtsbrüder in ganz Hessenland, den Kopf voll von Gespenstern, Hexen, Unholden und Koboldeн hatte, und als ein solcher Geck fiel er darauf, die selige Frau müsse der Magd erschienen seyn. Einige Worte, welche er in der Angst ausstieß, belehrten den Knecht Caspar, daß sein Herr, der Pastor, nicht klüger wäre, als die Magd, und er beschloß auf der Stelle, Nutzen aus dieser Entdeckung zu ziehen.

Die Ursache, warum Caspar die Gaukeley mit der Magd angefangen hatte, war die Absicht, daß Anne Margarethe ihre Schwester Bärbel, welche Caspar caressirte, bey sich möchte schlafen lassen, um nicht allein in ihrer Kammer zu seyn. Zu dieser hoffte er durch das Kammerfenster steigen zu können,

nen, und das ganz sicher, da er den festen Todesschlaf der Anne Margarethe wohl kannte. Nun aber sahe er, daß der Pastor selbst im Bockshorn war, und erbot sich, die Nacht im Hause zu bleiben, wenns etwan dem Herrn Pastor nicht wohl wäre: er wolle bey ihm wachen. „Das ist nicht nöthig, sagte der Pastor: aber einen Gefallen thust Du mir, wenn Du im Nebenzimmer schlafen willst, daß ich Dich gleich rufen kann, wenn mir etwas zustößt: denn mir ist nicht wohl.“ Caspar versprachs, und lachte den Pastor und die Anne Margarethe in die Faust rechtschaffen aus.

Anne Margarethe war endlich wieder völlig zu sich gekommen, und der Pastor examinirte sie nun genauer, und erfuhr zu seinem höchsten Leidwesen, daß die selige Frau herum spucken gehe. Er wollte zwar thun, als glaube er das Mährchen nicht, aber Anne Margarethe berief sich auf das Zeugniß ihrer Augen, und auf Caspars Aussage, wel-

cher

cher sie schon eher gesehen hatte, und der Herr Pastor hatte nichts mehr einzuwenden, indessen bat er die Magd, nichts von dem Vorfall gegen die Dorfleute zu erwähnen, und rief den Caspar auf seine Stube, um ihm das nämliche Verbot zu geben. Caspar versprach nicht nur, den Willen seines Herrn in diesem Stück zu erfüllen, sondern versicherte noch dazu, daß er sich vor Gespenstern gar nicht fürchte; er sey in seiner Jugend eine lüderliche Fliege gewesen, und unter die Kayserlichen gegangen: in seiner Garnison zu Luxemburg habe er auf der Teufelsschanze gar oft den daselbst alle Nacht von eilf bis eins Schildwache stehenden Teufel abgelöset, und sey zum öftern von wohlgedachtem Teufel abgelöset worden: darauf sey er desertirt, und habe Maynzische Dienste genommen, da sey ihm der alte Churfürst Ostrin oft nahe genug gekommen, aber er habe ihm nie geschadet. Kurz man habe sich vor Spökedingern, Ungeheuern, Koboldēn, Gloinichen, Ungethümen und andern Gespenstern, wie sie auch

Namen

Namen haben möchten *), ganz und gar nicht zu fürchten, nicht einmal vor dem Obervorsteher aller Gespenster, dem Meister Urian selbst. Es sey zwar eine ausgemachte Wahrheit, daß es Spökedinger gäbe: wer daran nicht glauben wolle, müsse entweder ganz dumm, oder ein ganzer Freygeist seyn; doch könnten einem die Spökedinger nichts schaden, wenn man nur seine Schuldigkeit thäte, und sich nicht frech gegen sie betrüge.

Dieser Theorie pflichtete der Herr Pastor zwar von ganzem Herzen bey, aber die Furcht vor den Gespenstern legte er doch nicht ab. Deshalben mußte Caspar neben ihm in einer Stube schlafen, und Anne Margarethe nahm mit des Pastors Bewilligung ihre Schwe-

*) Z. B. die weiße Frau zu Berlin und zu Darmstadt, das arge Klotz zu Mannheim, der Mönch zu Halle, der Schwunsch zu Ettenheimmünster in der Botenau, der Schlappohr und das Muhkalb, der feurige Mann, in Hessen Gloinich genannt, die Irrwische, welches die Seelen der ungetauften Kinder sind, u. s. w.

Schwester Bärbel alle Nacht zu sich. Sobald diese merkte, daß Anne Margarethe fest schlief, schlich sie sich von ihrer Seite weg, und legte sich an Caspars Seite: beyde lachten alle Mal über die leichtgläubige Furchtsamkeit des Herrn und der Dienstmagd, und gaudirten sich, daß sie klüger waren, als der studirte Pastor. Bisweilen mußte Bärbel in des Pastors Schlafzimmer kommen, wenn der Mond nämlich schien, und ihm von weitem winken. So oft dies geschah, klopfte der Pastor seinem Caspar, welcher auch bald herzu lief: nun verschwand das Gespenst, und Caspar hatte alle Mühe, das Lachen zu verbeißen, wenn der Pastor hoch und theuer versicherte, die selige Frau sey wieder dagewesen.

Caspar hütete sich zwar, so gut wie Bärbel, von den Vorfällen im Pfarrhause, und dem daselbst erscheinenden Gespenst das Geringste unter die Leute zu bringen; aber Anne Margarethe war hierin desto geschäftiger, und verbreitete die Neuigkeit,

daß

daß die selige Frau Pastorin im Grabe keine Ruhe hätte, und immer sichtbar würde, im ganzen Dorfe. So eine Nachricht mußte allerdings in einem Dorfe und bey einer Bauernschaft, wo der Glaube an Gespenster regiert und selbst von dem Geistlichen so unterhalten wurde, wie es damals in ganz Hessenland zu geschehen pflegte, Angst und Schrecken verbreiten. Nun gings an ein Erklären, woher es doch kommen möge, daß die selige Frau herumgehen müsse, da sie doch bey ihrem Leben kein Kind betrübt hätte, und ein Muster einer stillen, fleißigen Hausmutter gewesen wäre. Sie war sehr christlich gestorben, und hatte das h. Sacrament noch eine Stunde vor ihrem Tode bekommen, und mußte doch wandern. Dies war ein Problem, welches der Cantor in der Schenke durch das Beyspiel jenes Pariser Doctors zu lösen suchte, der auch vor den Menschen für einen Heiligen passirte, und doch nach seinem Tod bekannte, daß er

vor

vor dem gerechten Gericht Gottes verdammt worden sey. Die Optimaten des Dorfes, der Herr Schulz, der Gerichtsschöppe und einige andere gaben dem Cantor Beyfall; aber die Meisten zogen die Erklärung der Frau Rüpelin vor, welche im ganzen Dorfe für eine Geisterseherin gehalten wurde. Diese Frau Rüpelin gab folgendes an: die selige Frau habe nun und dann gelacht; und dabey immer ihre Zähne sehen lassen. Es sey aber eine schreckliche Sünde, beym Lachen die Zähne herzuweisen; deßhalb sey sie zwar nicht in der Hölle und in der Qual, der Teufel habe nichts mit ihr zu schaffen, aber sie müsse dessen ungeachtet eine Zeitlang spuken gehen.

Dem Pastor kam dies alles zu Ohren, aber er war ja selbst überzeugt, deßwegen seufzete er nur und schwieg.

Sech-

Sechstes Kapitel.

Gute Aspecten.

Gerade um diese Zeit starb der Herr Pastor Selsam zu Kirchberg, und Hanhenrich verlor eine Hauptstütze. Er war zwölf Jahr alt, und seine Mutter entschloß sich, ihn confirmiren zu lassen und dann zu einem Schneider in die Lehre zu bringen. Selsams Nachfolger, der Pastor Jäger, verrichtete in aller Geschwindigkeit das Erste, und confirmirte den Jungen troß seiner gewaltigen Ignoranz. Er approbirte sehr Sibyllens Vorhaben, den Jungen einen Schneider werden zu lassen; sie selbst sollte wieder Haushälterin bey ihm werden, da sie den vorigen Herrn so gut bedient hatte.

Von ungefähr kamen sie auf den Ursprung des jungen Hanhenrichs zu sprechen, und da gestand Sibylle die reine Wahrheit, daß nämlich der Pastor Simon zu Sauerkrautshausen der wahre Vater desselben sey.

„Hm,

„Hm, hm, sagte Pastor Jäger, das ist doch abscheulich, daß der Pastor Simon sich des Jungens gar nicht annimmt. — Aber stille, ich werde mit ihm reden."

Pastor Jäger hatte einst mit Pastor Simon in Gießen studiert, war sein Stubenbursche gewesen und hatte mehrmals beym Commersch zu Wieseck und zu Heuchelheim contrapräsidirt, wenn Simon, dessen Baßstimme und große Kenntniß der Commerschlieder ihn öfters zum Vorsitz bey dergleichen Saufgelagen qualificirte, den ersten Präses machte. Nun entschloß er sich, eine Reise nach Sauerkrautshausen zu machen, und zu versuchen, ob er den Pastor Simon nicht zu einiger Unterstützung des jungen Eulers bewegen könnte; zu Fuß ging er daher nach Gießen, nahm daselbst vom Casselwirth ein Pferd, und ritt zu seinem Freund.

Pastor Simon war hoch erfreut, einen alten Bekannten und Universitätscumpan einmal wiederzusehen; denn Pastor

Jäger

Jäger war lange Zeit in einer entfernten Gegend als Caplan angestellt gewesen. Beyde Freunde fingen damit an, daß sie sich an ihre alten ehemals verübten Stückchen erinnerten, und dabey einen Schnapps über den andern machten. Der Spiritus kam beyden endlich in den Kopf, und so gestanden sie sich wechselsweise ihre geheimsten Stückchen; sogar bekannte Freund Simon, daß er ehemals auf der Kirchenvisitation, als er den Superintendenten Quodammodarius begleitete, einen nächtlichen Besuch bey der Köchin des Pastors zu Kirchberg abgestattet habe, und daß er nicht zweifle, ein gewisser Junge sey die Folge jenes Besuchs.

Jäger wollte mit seiner Strafpredigt und Ermahnung nicht eher loslegen, bis sein Freund und er würden völlig nüchtern seyn, und ging mit demselben zu Bette. Caspar, welcher gesehen hatte, daß die Herren wohl getroffen waren, beschloß, das Gespenst erscheinen zu lassen, und da

Bärbel noch nicht da war, hing er sich selbst das Bettlaken um, und kam ziemlich ungestüm in das Schlafzimmer. Die beyden Pastoren schlummerten schon, aber das Geräusch, welches das Gespenst machte, indem es die große, auf dem Tisch liegende Concordanz nebst der großen Bibel in Folio auf die Erde warf, weckte sie auf; sie erblickten beym Mondenschein eine weiße Figur, und krochen unter die Bettdecke. Ob sie gleich ziemlich benebelt waren, und heroische Köpfe hatten, so getrauete sich doch keiner von ihnen, den Geist anzureden, und noch weniger demselben zu Leibe zu gehen. Caspar hob die Concordanz und die Bibel wieder von der Erde auf und legte sie auf den Tisch, denn nach der echten Gespenstertheorie kann zwar ein Geist etwas auf die Erde werfen, aber es muß hernach doch wieder an seinem rechten Orte seyn, sonst war es kein Geist, der die Sache herunter geworfen hat.

Die

Die Pastoren sprachen kein Wort mit einander, und schliefen endlich ein. Beym Frühstück fragte Pastor Jäger seinen Freund, was das Nachtgesicht zu bedeuten habe? „Ach Gott, erwiederte dieser, der Geist meiner seligen Frau kann nicht ruhen; er kommt aus der andern Welt zurück, und setzt uns alle im Hause in Furcht und Schrecken.“

P. Jäger. Curjos! Ich dächte doch, Deine selige Frau sey so eine brave christliche Matrone gewesen.

P. Simon. Das war sie auch: und eben deswegen kann ich nicht begreifen, warum sie der liebe Gott ihrer Ruhe beraubt.

P. Jäger. Höre Bruder, Du erzähltest mir gestern Abend von Deinem Umgang mit des Pastors zu Kirchberg Haushälterin.

P. Simon. Ja wohl: aber Du wirst doch nicht davon ausschwätzen?

P. Jäger. Warum nicht gar! Denkst Du denn, daß ich den Comment nicht ver-

stehe? Schwerenoth, nichts kommt schuftiger heraus, als seiner Freunde Heimlichkeiten ausplaudern. Sey also ohne Sorgen, meinetwegen nämlich: aber sage mir doch, wußte Deine Frau, daß Du einen Jungen gemacht hattest?

P. Simon. O ja, sie hatte es von ihrem Bruder, dem Superintendenten Quodammodarius erfahren: aber sie machte sich nichts draus, und spaßte oft darüber, wenn wir so allein waren.

P. Jäger. Hm, hm, mir geht ein Licht auf.

P. Simon (neugierig). Wie denn so, Herr Bruder?

P. Jäger. Deine Frau wußte, daß sie nicht eigentlich Deine Frau seyn sollte, und ward es dennoch. Deßhalben muß sie nun spucken, und wird nicht eher Ruhe haben, als bis Du Deinen Fehler wieder gut machst, oder bis Du gar stirbst.

P. Simon. Wie kann ich aber meinen Fehler wieder gut machen.

P. Jäger. Du mußt Deiner Verführten und Deinem Sohn satisfaciren?

P. Simon. Soll ich denn die Person etwa gar heyrathen?

P. Jäger. Das ist nicht nöthig: denn Sibylle begehrt und verlangt das selbst nicht. Aber für Dein Kind mußt Du sorgen. Ich dächte, Du nähmst den Jungen zu Dir, und machtest den Leuten weiß, Dein Freund, der verstorbene Pastor habe Dir ihn empfohlen. Thust Du das, so wird die Spukerey in Deinem Hause bald aufhören.

Der Pastor Simon war alles zufrieden, und froh, seiner verstorbenen lieben Barzobarba Maultaschin Ruhe im Grabe verschaffen zu können.

Gutes Muths ritt Pastor Jäger wieder zurück nach Kirchberg, und machte Anstalt, daß der junge Hanhenrich nach Sauerkrautshausen gebracht wurde, wo ihn sein Vater mit aller Zärtlichkeit empfing, ohne sich jedoch im geringsten merken zu lassen, daß er ihm näher verwandt sey, als ein vaterloses

ihm von einem Freunde auf dem Todbette empfohlnes Kind.

Doch würden wahrscheinlich die Gespensterenen fortgewähret haben, wenn sich nicht mit Caspar und Bärbel ein Zufall ereignet hätte, welcher der Spukeren ein Ende machte. Bärbels Mutter merkte Unrath an ihrer Tochter, und gab ihrem Manne davon Nachricht. Nun mußte Bärbel ein strenges Examen aushalten, und gestand unter Heulen und Schluchzen, daß es nicht richtig mehr mit ihr, und daß der Pfarrknecht Caspar an dieser Unrichtigkeit Schuld sey. Bärbels Vater über diese Nachricht schrecklich aufgebracht, rennte zum Pastor, und erzählte ihm den Vorfall; der Pastor griff in seinen eignen Busen, und ermahnte den Bauer zur Geduld; es könne ja noch alles gut werden; Caspar sey ein guter Kerl, und wenn er Bärbeln heyrathete, so möchten beyde sehen wie sie zurechte kämen. Der Bauer gab diesen Vorstellungen Gehör, und überließ es dem Pastor, die Sache einzuleiten.

Nun

Nun nahm der Pastor seinen Caspar vor, und Caspar leugnete nicht, auch fand er sich willig, Bärbelchen unter die Haube zu bringen, und damit war denn die schlimme Sache abgethan, nur daß beyde arme Sünder nach der damaligen, nun aber auch sogar im Hessen-Darmstädtischen abgeschafften Unart, öffentlich Kirchenbuße thun, und einiges Strafgeld pro fornicatione an die hohe Obrigkeit bezahlen mußten.

Caspar und Bärbel hatten keinen Grund mehr, das Gespenst zu machen, und so hörte dann die Spukerey im Pfarrhause zu Sauerkrautshausen auf.

Siebentes Kapitel.

Eulerchen muß studieren.

Eulerchen, oder unser Held Hanhenrich, erhielt bald die Gunst und Zuneigung seines Vaters, und wußte sich dermaßen in denselben zu schicken, daß dieser die Stunde segnete, wo Hanhenrich in sein Haus ge-

kommen war. Der junge Mensch besorgte ihm im Garten seine Blumen, begoß Aesche und Beete zur rechten Zeit, machte ihm alle seine Pfeifen ordentlich rein, stopfte sie ihm, und wenn der Pastor nach einer griff, so war Hanheurich gleich mit dem Kohlenpfännchen oder mit einem Fidibus da. Durch dergleichen Aufmerksamkeiten, und dadurch, daß er stets liebes Papachen sagte, ohne zu wissen, daß dieser Ausdruck sehr richtig war, machte er sich dem guten Pastor unentbehrlich.

Herr Simon hatte keine Lust, sich wieder zu verheyrathen: er hatte ja sein Gutes in seiner Jugend empfangen; deßhalben entschloß er sich, mit seinem Sohn zu leben, und dessen Glück zu machen. Aber wie sollte es dieß anfangen? Die Mutter hatte ihn zwar zum Schneiderhandwerk bestimmt, aber der Pastor, sein Vater, hatte einen Abscheu vor allen Schneidern; weil ihm der Schneider Bach zu Gießen einst, als er zu dessen Frau steigen wollte, das Leder mit der Elle erbärmlich ausgegerbt hatte. Der Junge sollte über-

überhaupt gar kein Handwerk lernen: denn er hätte doch Geselle werden müssen: alle Gesellen aber, die einzigen Buchdrucker ausgenommen, sind nach dem ächten Burschenausdruck Gnoten. Nun war der Pastor ehemals Senior seiner Landsmannschaft in Giessen gewesen, die Gnoten mußten ihm daher sammt und sonders ein rechter Dorn in den Augen seyn. Oft sang er noch, unter andern schönen Liedchen, die erbauliche Strophe

Gnot, Gnot,
Du bist nicht befugt!
Läutre Deine Augen hier,
An unserm doppelten Bier:
Gnot, Gnot,
Du bist nicht befugt!

Wie sollte er nun haben zugeben können, daß sein Herzblättchen ein Gnote würde? Es blieb daher nichts übrig, als das Bürschchen studieren zu lassen, und dazu entschloß er sich rasch. Er citirte seinen Liebling, welcher eben mit den Gassenbuben beschäftigt war, das durch das Dorf laufende Regenwasser durch einen aus Gassenkoth geformten Damm

aufzuhalten, und so eine Art von Teich mitten auf der Straße zu machen, auf seine Studierstube. Hanhenrich war über und über durchnäßt und starrte von Koth: „ey du Schlingel, sagte der Pastor, doch in einem eben nicht erschreckenden Ton, wie siehst Du aus? Was hast Du gemacht? Sprich!

Hanhenrich. Hab Schwellen gemacht.

Pastor. Aber sag' an, Schliffel, was soll aus Dir werden? Willst Du denn immer auf der Gasse liegen und mit den Buben klickern, Balliches und Temeh spielen, Burzelbaum und Rad schlagen? Willst Du denn nichts lernen?

Hanhenrich. Hab' ja gelernt genug: bin ja confirmirt, und gehe nicht mehr in die Schule.

Pastor. Meynst denn Du, daß Dir einer nur einen Heller für das Zeug geben werde, was Du weißt? Du weißt ja gar nichts, und kannst kaum lesen und kritzelst Buchstaben, — die Truthühner scharren sie besser in den Sand! Wenn ich nicht wüßte,

daß

daß — ja dann dächte ich, Du wärst dumm: aber so mag wohl die Schuld an dem Rindvieh, dem Cantor Schönleben liegen, daß Du nichts gelernt hast. Aber in Zukunft muß die Sache anders angefangen werden: denn Du sollst studieren.

Hanhenrich. Was ist denn das, Studieren, liebes Papachen?

Pastor. Du sollst was rechts lernen, so zum Beyspiel wie ich, damit Du auch Pastor wirst, wie ich.

Hanhenrich. Pastor? Ich? Da müßt' ich ja auch predigen?

Pastor. Allerdings.

Hanhenrich. Und auch Kinder taufen?

Pastor. Natürlich.

Hanhenr. Und auch 's Nachtmal halten?

Pastor. Versteht sich.

Hanhenr. Und auch mit zur Leiche gehn?

Pastor.

Pastor. Nicht anders.

Hanhenr. Juchhey! liebes Papachen, ich werde Pastor. Lassen Sie mich immer auf pastorisch in die Lehre gehn; oder wollen Sie selbst mein Meister werden?

Pastor. Nicht doch, ich will Dich auf die Schule schicken, und dann auf die Universität, und hernach sollst Du schon Pastor werden, laß Du's nur gut seyn; jetzt geh aber, ich muß auf meine Predigt studieren.

Hanhenrich rannte fort, und erzählte seinen Kamraden, den Straßenjungen, daß er nun bald aufhören würde, ihres Gleichen zu seyn: er müsse nämlich studieren, und Pastor werden. Die Jungen lachten ihn aus, und ermahnten ihn die angefangene Wasserschwelle vollenden zu helfen; aber Hanhenrich war nicht dazu zu vermögen; ein künftiger Pastor, habe liebes Papachen gesagt, dürfe nicht mehr mit Gassenjungen herumfahren, und sich mit ihnen im Dreck

wälzen. Die Jungen ärgerten sich über den neuen Moralisten, und einige größere Dorfschlingel nahmen sich vor, den unzeitigen Stolz des Menschenkindes zu demüthigen, und ihn für seine Impertinenz zu züchtigen; aber sogleich ging das nicht an, denn sie fürchteten sich vor seinem Pflegevater und Patron, dem Pastor; welcher nach dem Genius der damaligen Zeit ein gar großes Ansehen in seinem Dorfe hatte.

Der Pastor bemerkte mit innigem Vergnügen, daß sein Hanhenrich zwar nicht gänzlich die Gesellschaft seiner Kameraden vermied, aber doch keins ihrer Spiele mitmachte; er schrieb diese Veränderung seinen Ermahnungen zu, und doch war es nichts, als dummer Dünkel und abgeschmackte Einbildung, welche den schwachköpfigen, unwissenden Hanhenrich von den Gassenpossen und Gassenspielen zurückhielt.

Achtes Kapitel.

Es spukt vor.

Gern würde der Pastor Simon seinen Hanhenrich selbst unterrichtet haben, wenigstens in den ersten Anfangsgründen der Sprachen und andern jugendlichen Kenntnissen, wenn er nicht zu unwissend und zu faul dazu gewesen wäre. Er beschloß daher, ihn auf eine Schule zu schikken; um ihm aber doch etwas beyzubringen, erklärte er ihm bey einer Pfeife Tabak dann und wann die Pastoraltheologie, und zeigte ihm, wie man predigen, Kinder taufen und andere dergleichen Dinge verrichten müsse.

Hanhenrich fand an dieser Institution Gefallen, und bestürmte Liebpapachen mit einer Menge Fragen, daß dieser endlich ärgerlich wurde, und den ungestümen Frager an die Agende oder Kirchenordnung verwies, wenn er mehr von solchen Spänen, wie er sagte, wissen wollte.

Nun

Nun fing Mosjeh Hanhenrich an, die Kirchenagende selbst zu lesen, und fand so viel Geschmack daran, daß er manches davon auswendig behielt; z. B. die Tauf- und Nachtmalsformel, den Ehesegen und dergleichen mehr.

Nachdem er ungefähr vierzehn Tage auf diese Art studiert hatte, befand er sich eines Sonntags in der Gesellschaft seiner Kameraden, welchen er die Fortschritte erzählte, die er in der Pfarrprofession gemacht hatte. Die Jungen hörten ihn an, schüttelten die Köpfe, ärgerten sich, und einer von ihnen sagte: „Du magst das Pfarrhandwerk schon groß verstehen, Du siehst gerade darnach aus.“

Hanhenr. Höre, Hanpeter, da ich jetzt Pfarrer werde, darfst Du nicht mehr Du zu mir sagen. Er mußt Du sagen, verstehst Du mich?

Junge. So? das hab' ich nicht gewußt. Aber dann mußt Du zu uns auch Er sagen.

Hanhenr. Will wohl. Aber höre Er Du Hanpeter, Er muß auch Deinem Vater sagen, daß er nicht mehr Du zu mir sagt. Ich werde ja einmal Pastor.

Junge. Was hast Du denn — wollte sagen: was hat Er denn schon von der Pastorey begriffen? Wie weit ist Er schon in Deinem Handwerk gekommen?

Hanhenr. Ich kann predigen, Kinder taufen, das Nachtmal halten und Todte begleiten.

Junge. Jeh, denn kann Er ja schon alles, was zum Pastor gehört. Höre Du Hanhenrich, predige Er einmal.

Hanhenr. Ja, ja, wenn Ihr alle hübsch still seyn wollt.

Die Jungen versprachen, ruhig zu seyn, wenn Hanhenrich predigen würde, und dieser nahm den ganzen Haufen mit nach der Pfarrscheure, welche die Kirche vorstellte. Hier stellte sich Hanhenrich auf einen Karren, und fing an zu predigen.

Einige Sprüche die er auswendig wußte, einige Verse aus dem Gesangbuche, nebst öfterer unzusammenhängender Anführung der Wörter: Gott, Jesus Christus, Erlöser der Welt, großer Weltbezwinger Alexander, Teufel, Himmel, ewige Seligkeit, Hölle, Verdammniß u. d. gl. machten den Inhalt der Predigt aus. Am Ende kam das Vater Unser und das Amen.

Die Jungen erstaunten über Hanhenrichs große Geschicklichkeit; denn sie hatten ihren Pastor schon zum öftern gehört, waren aber auch nicht mehr durch dessen Reden erbauet und belehrt worden, als durch die des Hanhenrichs. Aber ein älterer Junge, welcher zu Frankfurt am Mayn in der Lehre, damals aber gerade zu Hause war, verstand das Ding etwas besser, und um die Comödie vollkommen zu machen, schlug er vor, Hanhenrich sollte jetzt auch taufen, und das Nachtmal halten.

Meinetwegen, sagte Hanhenrich, holt mir nur ein Kind her, ich will's gleich taufen,

Es

Es ist kein ungetauftes Kind im Dorfe, schrien die Jungen.

Ih, sagte der große Junge, welcher zu Frankfurt in der Lehre war, es ist ja bloß um zu sehen, ob er taufen kann. Hole doch einer einen jungen Hund, oder eine Katze.

Ja, ja, schrien die Jungen, und gleich war eine junge Katze da. Ein Kübel mit Wasser wurde geholt, und Hanhenrich taufte das Thier, welches man herbeygeschafft hatte, in der besten Form, gerade wie es in der Agende vorgeschrieben war. Ein Junge und ein Mädchen vertraten Pathenstelle, und das Kätzchen erhielt den christlichen Namen Henriette Friederike. Als aber der Herr Baptiste das Thierchen zum dritten Mal besprengte, biß es um sich, und verwundete ihn in die Hand. Vor Schmerz ließ er daher auf das letzte Wort der Taufformel, Geistes, gleich diese Exclamation folgen: krieg die Schwerenoth du Luder, hast mich in die Hand gebissen,

bissen, und warf die neugetaufte Henriette Friederike weit von sich weg.

„Halt, Er zeigt auch's Nachtmal, riefen die Jungen, getauft hat Er troz dem Pastor; jezt wollen wir sehen, wie Er's Nachtmal hält, das wird Er aber wohl nicht können."

Die Bauern in jener Gegend backen meistens alle Sonntage Kuchen, und da es jezt eben Sonntag war, so hatten fast alle Jungen Kuchen bey sich. Im Augenblick war auf Befehl des Pastors Hanhenrich eine Menge runder Kuchenstückchen geschnitten; ein Junge holte einen großen Krug Bier, in Ermangelung des Weins, ein Schnappsglas diente statt des Kelchs, und Hanhenrich hielt das Nachtmal sub utraque specie zur großen Satisfaction aller Communicanten.

Nun wurde auch ein Begräbniß gehalten. Ein krepirtes Kaninchen war die Leiche, Hanhenrich hing eine schwarze Schürze statt des Chorrocks um, und steckte

sich

sich ein Pfäffchen von Liebpapachen vor. Vier Jungen waren die Träger, und die andern sangen das Lied:

Wenn mein Stündlein vorhanden ist,
Und ich soll fahr'n mein' Straße u. s. w.

Der Leichenzug ging über die Gasse nach dem Kirchhof, welcher an allen Seiten offen war, wie der Hallische Soldatenkirchhof, wo geschwind ein Grab gemacht, und das Kaninchen verscharrt wurde. Man betete ein andächtiges Vater Unser, und eben wollten die Leichenbegleiter abziehn, als einige Bauern, welche den Scandal bemerkt hatten, hinzusprangen und mit Prügeln drein schlugen. Die ganze Leichenbegleitung zerstreute sich, und nun kam das ganze Dorf in Alarm. Die heilige Erde ihres Kirchhofs war durch's Begräbniß eines Thiers profanirt und gänzlich entheiliget worden. — Eben kam der Pastor von seinem Besuch zurück, und die Bauern erzählten ihm erst die Bescherung von der Profanation des Kirchhofs. Der Pastor schüttelte gewaltig mit dem

dem Kopfe, und gab Order, das Thier herauszugraben, und die Entheiliger vorzufordern. Der Pastor, der Dorfschulze, der Cantor und zwey Kirchenältesten waren die Richter, vor welchen die Beklagten, nämlich Hanhenrich und Consorten, die Bauernjungen, erscheinen mußten. Der Pastor trug dem Cantor das Examen auf, und dieser befahl einem großen Jungen, eben dem zu Frankfurt in der Lehre stehenden, den ganzen Hergang zu erzählen, oder zu gewärtigen, daß man suchen würde, durch einen auf die Hintergesäße zu applicirenden Häselstock, hinter die Wahrheit zu kommen.

Der Junge ließ sich nicht angst machen: denn er wollte nichts verschweigen. Er fing also an, haarklein alles zu melden, was sich mit der Katzentaufe, mit dem Nachtmal und mit dem Leichenbegängniß zugetragen hatte. Himmel! wie guckten da die Leute einander an; der Pastor, der Schulz und die übrigen Richter wußten nicht was sie sagen, und noch weniger, was sie für ein

Strafurtheil fällen sollten. So eine entsetzliche Begebenheit hatte sich in Sauerkrautshausen noch nicht zugetragen – indessen würde es doch unserm Hanhenrich und seinen Complizen unerträglich gegangen seyn, wenn nicht von ungefähr der Kammerprocurator Schlosser eingetreten wäre.

Dieser Mann, welcher nun schon lange in der Erde liegt, war ein großer Jurist, zugleich aber auch der munterste Gesellschafter und der lustigste Mann von der Welt. Der Verfasser dieser Geschichte sprach ihn noch im Jahr 1774 auf seinem Landgute unweit Speyer. Schlosser war damals ein Greis von 79 Jahren, aber noch so munter, so voll lustiger Einfälle, wie der jovialischte Jüngling. Mitunter riß er auch Zoten, und war dabey eben nicht sehr delikat: denn er fragte wenig danach, ob Frauenzimmer zugegen waren oder nicht. Die Pfaffen gaben ihm Freygeisterey Schuld, weil er immer gewisse Späße anbrachte, welche sie als unreligiös ansahen, und verschrien ihn: er machte

sich aber nichts draus, und lachte über die Verketzerung. Die Pfaffen besuchten ihn jedoch immer fleißig: denn er führte einen trefflichen Wein, und war nicht geitzig damit, und wer so ist, den fehlt es an Pfaffenzuspruch niemals: die Herren lassen sich für einen solchen Preis schon etwas gefallen; doch das sind hier Allotrien, Nebensachen, mit welchen die wichtige Geschichte meines Helden Eulerkappers nicht darf beschweret werden.

Also Herr Schlosser der Kammerprocurator trat eben ein, als der ernste Proceß getrieben wurde. „Ah bon, rief der Pastor, daß Du kommst, Bruderherz *), Du kannst uns aus der Verlegenheit retten. Du bist ja 'n Jurist, verstehst den Rummel, und wirst uns schon sagen, was wir zu thun haben.“

Hierauf erzählte der Pastor dem Procurator den ganzen Status caussae, und dieser

*) Er hatte mit ihm in Gießen studirt, und damals waren alle Gießer Studenten auch Duzbrüder.

ser mußte mehrmals helle auflachen. Als der Pastor ausreferirt hatte, sagte Schlosser: „Nun, was soll aber aus den Possen werden?“

Schulz. Ih mein Gott, Herr Doctor Jura, was sagen Sie? Possen? Das ist ja eine Gotteslästerung und Entheiligung der allerheiligsten Sachen.

Schlosser. Warum nicht gar? Gotteslästerung soll das seyn? Die dummen Jungen wissen selbst nicht, was Gott ist, sonst hätten sie solch dummes Zeug nicht angefangen.

Schulz. Das wissen die Jungen nur gar zu gut. Dafür gehen sie ja in die Schule.

Schlosser. Es ist die Frage, ob der Herr Schulz selbst weiß, was der liebe Gott ist: ich wette einen Thaler, Er weiß es nicht.

Schulz (hitzig). Ich wette auch, Herr Doctor Jura, Sie haben verloren.

Schlosser (wirft einen Thaler auf den Tisch, zum Pastor). Daß Du aber ganz stille

bist!

bist! (zum Schulz) Sag' Er mir doch, Herr Schulz, ist Gott eine Mannsperson, oder ein Frauenzimmer?

Schulz. Ih freylich ist er eine Mannsperson.

Schlosser. Er hat doch einen Sohn?

Schulz. Ih freylich; es heißt ja: Gott der Vater und Gott der Sohn.

Schlosser. Also hat er auch eine Frau gehabt?

Schulz. Gehabt mag er wohl sonst eine haben, aber nun hat er schon lang keine mehr.

Schlosser. Sieht Er, Herr Schulz, was Er für 'n Büffel ist — wollt' ich Ihn weiter fragen, ich glaube, Er spräche noch Zeug, womit man die Schweine vergeben könnte. Doch genug davon. Die Jungen kennen die Sachen, von welchen die Rede ist, gerade so viel, wie der Esel den Inhalt des Sacks, den er trägt. Also halte ich dafür, man hunzte die Jungen tüchtig aus, und drohte ihnen, sie tüchtig durchzuhauen,

wenn

wenn sie's noch einmal thun würden. Das ist meine Meynung, und ich glaube so wär es recht.

Die hochpreislichen Richter guckten sich einander an, sperrten die Mäuler auf, und ließen es endlich bey der Decision des Kammerprocurators bewenden. Der Cantor erhielt den Auftrag, die Jungen auszuhunzen, und that dieß auch mit solcher Emphase, daß die Jungen zitterten wie Espenlaub.

Der Kammerprocurator mußte noch weiter. Als er schon auf dem Pferde saß, sagte er zum Pastor: a propos, Herr Bruder, was willst Du denn aus Deinem Pflegesohn machen.

„Ib, erwiederte dieser; ich denke, er soll geistlich studieren.“

„Meine Seele, sagte der Procurator, drum hat der Junge auch Katzen getauft und Hunde begraben, und mit Kuchenstückchen und Bier das Nachtmahl gehalten. Das spuckt vor, Herr Bruder, Du kannst mir gar glauben, das spuckt vor.“

Da

Da ritt er hin: aber dem Pastor waren die Worte des Procurators von der Vorspuckerey nicht entgangen, er dachte drüber nach, und fand selbst in den Thorheiten der Straßenjungen den Finger Gottes, welcher ihn belehrte, den guten, Gott wohlgefälligen Vorsatz, seinen Hanhenrich geistlich studieren zu lassen, je eher je lieber auszuführen, und schon sah er in demselben ein künftiges auserwähltes Rüstzeug des Herrn.

Neuntes Kapitel.

Der Pädagogist.

Pastor Simon machte Anstalten, seinen Sohn oder seinen Hanhenrich auf eine Schule zu schicken, und diese sollte das illustere Pädagogium seyn. Dieses Pädagogium, das Gebäude nämlich, ist so wenig illuster, daß es vielmehr einer Kohlenniederlage ähnlicher sieht, als einem den Musen geweihten Gebäude. Die Gießer Philister nennen es nicht Pädagogium, sondern Pihjoh: die Lehrer

rer an demselben heißen alle Magister, ob sie's gleich selten sind, zum Unterschied der deutschen Stadtschulmeister, welche von den Gießern Mingister genannt werden, vielleicht von mingere: denn diese Herren lieben das Bier über alles, und können es, ad instar des Kichchens im Stalle hineinziehen. Der Verfasser kannte im Jahr 1778 einen solchen Mingister, welcher bey Balthasarn, vulgo der Stangenwirth genannt, alle Abend achtzehn Stangen (große Paßgläser) hineinwarf, und doch immer klagte, daß ihm der Trunk nicht mehr so gut, als ehedem schmecke.

Pastor Simon brachte seinen Hanhenrich selbst nach Gießen, und präsentirte ihn dem Scholarchen, dem alten Doctor Benner, dessen Zuhörer er ehedem gewesen war. Benner hatte ein sehr gutes Gedächtniß; er erkannte also seinen ehemaligen Zuhörer beynahe schon am Gang, und freute sich ihn gesund zu sehen. Kaum hatten sie sich niedergesetzt, so fing Benner ein langes Klagelied

an

an über die Herrnhuther, und verehrte dem Pastor ein Buch, Lerna Sectae Herrnhuthianae, welches er vor Kurzen geschrieben hatte. Zwey volle Stunden räsonnirte der Doctor wider die vertracten Herrnhuther; endlich fragte er den Pastor, was das für ein junger Mensch sey, den er da bey sich habe? Der Pastor gab seiner Hochwürden gebührend Red und Antwort, und bat den Burschen unter die Zahl der Schüler des Pädagogiums aufzunehmen. Mit Vergnügen, Herr Pastor, erwiederte der Doctor: aber er soll doch Theologie studieren?

Pastor. Allerdings, Ihr Hochwürden, wenn's sonst Gottes Wille ist.

Doctor. Schön; aber doch in Gießen?

Pastor. O ja; denn Gießen ist doch die vortrefflichste Universität in Deutschland.

Doctor. Ganz gewiß, wenigstens in Rücksicht der Orthodoxie. Nun, der junge Mensch soll Schulunterricht und dereinst alle meine Collegien frey haben. Aber der

der junge Herr muß auch hübsch fromm sich aufführen, fleißig zur Kirche gehn, besonders wenn ich predige, welches alle vierzehn Tage geschieht, das heil. Abendmal wenigstens sechs Mal im Jahr gebrauchen, und sich besonders vor den neuen Irrthümern und Ketzereyen hüten, welche wie die Pestilenz sind, die im Finstern schleichet, und wie die Seuche, die im Mittag verderbt.

Der Pastor versicherte dem Doctor, daß in dieser Hinsicht kein Unglück zu befürchten sey, und der Doctor verehrte dem Pastor sein neuestes Buch wider den berüchtigten Johann Christian Edelmann, welcher damals die ganze theologische Welt aufrührisch gemacht hatte. Der Pastor stellte hernach das Buch in seiner Bibliothek neben des Doctors Notitia salutis, und schrieb hinten darauf: D. Benners Werke, dritter Band.

Vergnügt ging der Pastor weg, und gerade zum Magister Aestas, mit welchem

er wegen eines guten Quartiers für seinen Hanhenrich sprechen wollte. Magister Aestas war ehedem ein Universitätskamerad des Pastors gewesen, und freute sich gar mächtig, seinen alten Duzbruder wieder zu sehen. Nach eingenommenem Schnapps, wozu die Frau Magistern einige Tatschee*) auftrug, sprach der Pastor von der Hauptsache, und der Magister erbot sich, den jungen Menschen in sein Haus, und sogar, gegen ein Billiges, an seinen Tisch zu nehmen, und ihn zu behandeln, als wäre er sein eigenes Kind. Daß der Pastor diese Vorschläge annahm, versteht sich von selbst.

Nun war also Hanhenrich Schüler auf dem Gießer Pädagogium, oder er war, wie die Gießer zu sagen pflegen: Pijohist. So sehr unwissend er auch war, setzte ihn doch sein Hauswirth in die dritte Klasse, theils weil er bey ihm wohnte, theils aber auch deßwegen, weil er schon ein Bengel von sechszehn Jahren war.

In

*) Besondere Art Wecke, zu Gießen.

In der Schule war unser Held der Schlechteste unter den Schlechten, woraus damals die Schulschaft zu Gießen componirt war. Ueberhaupt taugen die Schulen in solchen Städten, wo Universitäten sind, selten viel. Die Lehrer äffen den Professoren, und die Schüler den Studenten zu viel nach, und daher wird der Unterricht versäumt oder verhunzt, und der Herr Gymnasiast lernt am Ende gar nichts.

Die fürchterliche Unwissenheit unsers Helden fiel sogar seinen Kameraden auf, und diese hatten ihn mit den Böcken, welche er in den Lehrstunden machte, immer zum Besten. Er bekam allerley Ekelnamen; so hieß er zum Exempel eine Zeitlang Bruder Mordio, weil er eine Stelle des Nepos: Alexandro Babylone mortuo, übersetzt hatte: Alexander schrie zu Babylon Mordio! — Dann hieß er, Ritter Hering, weil er den Vers des Virgils: Formosum pastor Corydon ardebat Alexin, auf Deutsch so gegeben hatte: der Hirte Cory-

don kochte sich einen hübschen Hering. Hanhenrich ließ die Gymnasiasten spotten, wie sie wollten, und tröstete sich mit dem Gedanken: daß er bald Pastor seyn, und ein ruhiges Leben führen würde.

Zehntes Kapitel.

Der Günstling.

Magister Aestas, bey welchem Hanhenrich wohnte, hatte eine sehr hübsche junge Frau; aber wie es in der Welt zu gehen pflegt, er war mit seiner Gattin nicht allein zufrieden, und suchte sich anderwärtigen Zeitvertreib. Damals lebte zu Gießen eine gewisse Person, welche unter dem Namen Fräulein Rapp, bekannt war, die sich aber selbst Jungfer Schusterin nannte. Man hatte ausgesprengt, und in Gießen allgemein geglaubt, daß Jungfer Schusterin nicht ihrem Vater, dem Herrn Organist Schuster, sondern einen gewissen Herrn von Rapp ihren Ursprung verdanke, da ein be-

berühmter Gießer Arzt seinem Freunde im Vertrauen erklärt hatte, daß der Herr Organist keinem lebendigen Wesen das Daseyn geben könne; diese Freunde hatten es nachher wieder ihren Freunden erklärt, und so war die Mähre ganz natürlich in der ganzen Stadt herumgekommen.

Jungfer Schusterin war ein ramassirtes, hochbusiges Mädchen, welches von lustigen jungen Leuten bald bemerkt werden mußte. Es fehlte ihr daher nicht an Liebhabern unter Studenten und Officieren, und sie befand sich in dieser Lage ganz gut; denn durch Geschenke, welche sie von diesen Herren erhielt, war sie im Stande, sich Putz zu verschaffen, und ihre Naschhaftigkeit zu vergnügen; und wenn ein Frauenzimmer dies kann, was will sie mehr?

Herr Aestas sahe die Mamsell zu Wieseck, beym Bauerntanz; sie gefiel ihm, er suchte Gelegenheit mit ihr zu sprechen, und erklärte ihr einen Theil von dem, was er für sie empfand, und was er von ihr zu erhal-

erhalten wünschte. Mamsell wußte, daß es nicht gut sey, die Spröde zur Unzeit zu machen, und gab dem Antrag des Magisters ein geneigtes Gehör. Dieser, vor Freuden außer sich, bestellte seine Schöne noch denselben Abend zu einer gewissen Madam Lenz, wo lustige Personen beyderley Geschlechts zusammen kamen, und sich nach Herzenslust vergnügen konnten. Das Quartier bey Madam Lenz war zwar sehr theuer, aber die Sicherheit, nicht verrathen, folglich nicht blamirt zu werden, machte, daß es von allen denen besucht wurde, welche den Schein vermeiden wollten. Studenten gingen nur selten dahin; denn diese Herren waren in Rücksicht des Scheins eben nicht sehr delikat; desto mehr aber hatte Madam Lenz von Geistlichen, Professoren und angesehenen Bürgern Zuspruch.

Jungfer Schusterin erschien zur bestimmten Stunde bey Madam Lenz, wo der Magister sie schon erwartete. Er blieb die Nacht über da, und beredete früh seine

Frau,

Frau, er sey bey einem guten Freunde auf dem Dorfe geblieben. Mehrmals wurden die Zusammenkünfte der beyden Liebesleute bey Madam Lenz wiederholt, aber der Beutel des Magisters bestimmte bald seinen Besitzer, andere Maßregeln zu ergreifen, denn Madam Lenz schlug ihre Gefälligkeiten etwas gar zu hoch an.

Der Magister sann hin und her, wo er mit seiner Schönen in voller Sicherheit, und ohne große Unkosten zusammenkommen könnte; in ihrem eigenen Hause ging das nicht an, dies würde Aufsehen gemacht haben, und dem alten Benner gewiß zu Ohren gekommen seyn, und dann war Herr Aestas verloren: denn Benner verstand in solchen Schosen ganz und gar keinen Spaß, und war höchst intolerant gegen allen verbotenen Umgang mit Frauenzimmern, und gegen alle Spielkarten, ob er gleich gerne zugab, daß seine Geistlichen und seine Magister sich öfters, auch wohl täglich, einen christlichen Haarbeutel ansoffen.

In

In dieser Verlegenheit fiel dem Magister ein Expediens ein, welches er zu gebrauchen beschloß. Euler oder Hanhenrich, logirte bey ihm parterre, und hatte den ganzen Winter über von sechs bis acht Uhr Privatstunden bey einem verlaufenen Mönch, welcher sein Mönchslatein den Gießer Studenten beyzubringen suchte, für Geld und gute Worte nämlich, wie es sich von selbst versteht. Der Magister ließ einen Schlüssel zu Eulers Stube machen, und händigte ihn der Mamsell quaestionis ein: sie sollte sich Punkt sechs Uhr in Eulers Stube einfinden, und ihn, den Herrn Magister, daselbst erwarten. Sie kam, und die erste Entrevue kam beyden so behaglich vor, daß sie beschlossen, mehrmals, nämlich drey Mal die Woche, in Eulers Museum zusammen zu kommen.

Das Ding ging eine lange Zeit recht gut: die Mamsell hatte in dem Hause des Magisters eine Freundin wohnen, und wer sie eingehen sah, dachte weiter nichts, als daß sie diese Freundin besuchte. Aber wie's

im Sprichwort heißt: Das Krüglein geht so lang zum Brunnen, bis es zerbricht; so gings auch mit der verliebten Intrigue des Magisters und der Mamsell Schustern. Euler empfand eines Nachmittags heftige Kopfschmerzen, und legte sich zu Bette, nachdem er seine Stube verschlossen hatte. Der Magister und Mamsell glaubten, er sey in der Privatstunde bey dem entlaufenen Mönch, und überließen sich, wie gewöhnlich, ihren Entzückungen, und zwar dießmal nicht auf dem Bette, sondern auf dem Sofa: denn das Symbolum des Magisters war: varietas delectat.

Euler, welcher durch das Geräusch aufgeweckt wurde, sprang aus dem Bette, und wollte Lärmen machen, weil er glaubte, es wären Diebe da; der Magister und die Mamsell fuhren auseinander, ersterer aber hatte doch noch so viel Besinnung, daß er Eulern, welcher eben das Fenster aufreißen, und hinausschreyen wollte, zurück hielt, und ihm kürzlich erklärte, daß er sich nicht zu fürchten habe. Euler

Euler beruhigte sich, und versprach von dem Vorfall zu schweigen: gewiß würde er auch nicht entdeckt haben, wer bey dem Magister war; denn es war finster in dem Zimmer. Aber Mamsell Schustern fing an zu reden, und Mosjeh Euler erkannte die ihm längst bekannte Person an der Stimme.

„Ey sieh da, Jungfer Schustern, sagte er: Wie kommen Sie denn hieher?"

„Ih, erwiederte Jungfer Schustern, ich wollte dem Herrn Magister ein Stück feine Arbeit zeigen für die Frau Magistern, und da sind wir hier herein gegangen.

Euler lachte laut über diese Ausrede, in einer finstern Stube ein Stück feine Arbeit zu zeigen, und gab seine Verwunderung durch Ausdrücke zu erkennen, woraus der Magister wohl schliessen konnte, daß sein Eleve von dem wahren Vorgang hinlänglich unterrichtet seyn müsse. Er entschloß sich kurz, befahl der Jungfer nur nach Haus zu gehen, und nahm unsern Euler mit auf seine Stube. „Hör Er, Euler, redete er ihn an,

ich halt Ihn für einen braven Menschen, der auch dabey klug ist. “

Euler. O ja, Herr Magister, ich erzürne kein Kind, und den will ich auch sehen, der mich ins Bockshorn treiben soll. Neulich warfen mir die Primaner Kletten in die Haare, und dachten, ich sähe es nicht: habs aber wohl gesehen.

Magister. Laß Er jetzt das, lieber Euler. Wir wollen von etwas Wichtigerem reden: was glaubt Er wohl, was die Jungfer Schustern in Seiner Stube gemacht hat?

Euler. Das weiß ich nicht.

Magister. Denkt Er denn, daß ich mit dieser Person etwas Böses vorgenommen habe, oder vornehmen wollte?

Euler. Bewahre Gott! Wie sollt ich das von Ihnen denken, lieber Herr Magister?

Magister. Recht so, mein lieber Freund! Man muß nichts Böses von seinem Nächsten denken; das ist gegen das achte Gebot,

bot, versteht Er mich. Aber wird Er auch davon plaudern?

Euler. Behüte Gott, Herr Magister. Sie müßten es denn selbst befehlen.

Magister. Das werde ich gewiß nicht. Also Er schweigt von dieser Sache?

Euler. Wie eine stumme Wand.

Magister. Hier mein Lieber ist etwas (giebt ihm Geld). Geh' Er zu Eberhard Busch, oder in die Kraußkopferey, oder in die Räuberey, oder sonst wohin, und trink Er eine Stange Bier, oder einen Schnapps. Ich werde sonst noch für Ihn sorgen, und Sein Freund immer seyn. — Aber höre Er, spricht Er ein Wort von der Sache, bey meiner Seele, ich jage Ihn aus dem Hause, und mache, daß Er von der Schule muß.

Euler war klug genug, um einzusehen, daß er zu seinem großen Nutzen schweigen, und zu seinem größten Schaden reden würde. Unter solchen Umständen kommen uns aber unsre

unsre Pflichten und die Haltung unsrer Versprechungen nicht sauer an: Euler schwieg also, und fuhr sehr gut dabey. Von dieser Zeit an war er des Magisters erklärter Günstling, und was er that, war recht gethan, sollte es auch ein dummer Streich gewesen seyn. Der Magister förderte ihn alle halbe Jahre weiter, und so rutschte er durch alle Classen: er lernte zwar blutwenig, aber er bestand doch immer im Examen, weil der Magister bloß solche Fragen an ihn that, deren Beantwortung er auswendig gelernt hatte. Der Pastor Simon gaudirte sich höchlichst über die gewaltigen Progresse seines lieben Hanhenrichs, und beschloß, alles anzuwenden, um ihn einst zu einem großen Mann zu machen. So gingen die Schuljahre hin, und Euler ward endlich Student, oder Bursch, wie man zu Gießen und Jena, auch noch auf andern deutschen Universitäten die jungen Herren nennt, welche die Matrikel haben, und auf einer Universität existiren.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Der Bursch.

Kaum hatte Euler von dem gestrengen Herrn Notarius Möser, dem Oberpedellen der Universität, die Fuchsscheine, und von Seiner Magnificenz dem Herrn Rector die Matrikel erhalten, und seine zwey Conventionsthaler dafür bezahlt, auch zwölf Batzen in die Armenbüchse geworfen, als ein ganz neuer Geist ihn zu beseelen schien.

Damals war die Renommisterey, so wie auf vielen deutschen Universitäten, auch in Gießen sehr im Schwange, und wer nicht renommirte, das heißt sich durch Lappalien und Fratzen aller Art auszeichnete, wurde für ein Drasticum, oder nach einem andern Dialekt, für einen Theekessel, und schiefen Kerl gehalten. Euler beschloß, ja keine Schiefität zu werden, und wollte durchaus unter der auserwählten Schaar der honorigen Burschen glänzen.

Diesen

Diesen nobeln Vorsatz communicirte er schon am Tage seiner Immatriculation dem honorigen Herrn Martial Schluck von Rauffenfels, welcher damals das höchst wichtige Amt eines Seniors seiner Landsmannschaft und des hochpreißlichen Ordens der Kakodämonisten summa cum laude ac meritorum fama verwaltete, und fragte diesen erfahrnen Burschen, wie er die Sache am rechten Stiele fassen sollte.

„Mußt Dir gute Freunde machen, Bruder, sagte Herr Martial: ohne Freunde ist auch der bravste Bursche auf dem Hund *).“

Euler. Aber, Herr Bruder.

Martial (einfallend). Was, Herr Bruder! Herr Bruder! Dumme Rede. Bruder, schlechtweg – der Herr ist in die Fichten **).

Euler. Aber wie macht man sich Freunde?

Mar=

*) Muß zu Grunde gehen, ist verloren.
**) Gilt nichts mehr.

Martial. Mußt aufwichsen, Bruder; das ist die erste Regel für einen Fuchs. — Ein Fuchs muß die alten honorigen Bursche beconditioniren *).

Euler. Herzlich gern will ich Deinem guten Rath folgen.

Martial. Bon, Bruder. Aber hast Du Spieße **).

Euler. O ja, ich bin noch reich, hab' noch über vierzig Gulden.

Martial. Bon, Bruder! so viel reicht gerade hin, eine honorige Condition zu geben.

Euler. Aber ich wollte doch noch zwey oder drey Collegia pränumeriren.

Martial. Pränumeriren? Kerl, bist Du mit der Pelzmütze geschossen, oder bist Du gar toll? Wer Teufel wird pränumeriren, und dazu noch gar Collegia? Die postnumerirt ein honoriger Bursche nicht eher,

*) Tractiren mit Essen, Trinken u. s. w.

**) Geld.

eher, als bis der Pedell kommt, und ihn mit Gewalt dazu zwingt. Pfuy, pränumeriren! Hat man sein Lebetag so eine Dummheit gesehen! Pränumeriren, und dazu noch Collegia! Ja, sieh Bruder, ich will ewig des Teufels seyn, ja was noch mehr ist, ich will ein blamirter Junge seyn, wenn ich mein Tage auch nur einen Scandal *) für Collegia ausgegeben habe.

Euler. Aber Bruder, wie hast Du denn das gemacht? Ich weiß doch, daß die Professoren nicht umsonst lesen, und daß sie

*) So hieß man damals in Gießen die Pfennige. Die Thorheit mit diesem Worte ging weit; fragte einer, was kosten deine hirschledernen Hosen, so antwortete der andere nicht etwa: neun Gulden, sondern er rechnete erst im Sinne, und sagte dann: 2160 Scandal. Wer jährlich 300 Gulden zu verzehren hatte, sagte: er habe 72000 Scandal Wechsel. Vermittelst dieser Lapperey lernten die Gießer Studenten damals fertig im Sinne rechnen; also war die Thorheit doch zu etwas gut.

sie mitunter, troz einem Hökerweib, manichäern können.

Martial. Hast Du denn jemals schon Bier oder Schnapps bezahlt, wo Du nichts getrunken hattest? Oder bezahlst Du der Lise auf dem Selzer Weg ihre Nacht, ohne bey ihr geschlafen zu haben?

Euler. Da müßt' ich mich zwingen.

Martial. Siehst Du, ich habe keine Collegia gehört, und durfte also auch keine bezahlen.

Euler. Du meinst doch nicht, daß ich es auch so machen soll?

Martial. Nach Belieben; aber wenn Du Collegia hörst, so prünumerire wenigstens nicht, das ist drastisch und läßt nicht für einen honorigen Burschen. Behalte Dein Geld und gieb Conditionen; ich werde morgen Gesellschaft mitbringen.

Daß Martial Wort gehalten haben werde, bezweifelt wohl schwerlich einer von meinen Lesern, der die Studenterey kennt.

Gleich

Gleich um ein Uhr den folgenden Tag Nachmittags war Eulers Stube voll Kakodämonisten, welche alle sich's auf des neuen honorigen Fuchses Unkosten wohl schmecken ließen. Sie machten alle mit dem Fuchs Brüderschaft, und nun ließ sich Mosjeh Fuchs auch kein Geld dauern, um seine Herren Brüder nach den Regeln des echten Fuchscomments zu regaliren. Gegen zehn Uhr waren die Köpfe der ganzen Gesellschaft äußerst heroisch, und Senior Martial schlug vor, ob man nicht beliebte, noch einen Jux für den Abend auszuführen? Die Herren waren gleich dabey, und versprachen, den Jux nach ihren Kräften zu secundiren.

„Eh bien, sagte Senior Martial, laßt uns dem Schuster Wannig die Fenster einschlagen; der Kerl schimpft hernach wie ein Robespierling, und das macht vielen Spaß.“

Unter Herrn Martials Anführung begab sich die noble Gesellschaft vor das Haus

des

des Schuster Wannigs, welcher in Gießen eben die Rolle spielte, die ein gewisser Schuster Sauer vor einiger Zeit auf der Universität zu Schilda gespielt hat. Die Fenster wurden dem Freund Wannig alle eingeworfen; er schimpfte mortalisch, und gab den Pereirenden und Fenstercanonade machenden Musensöhnen die rühmlichsten Titel; aber Titel dieser Art, von welchen Schurke, Esel, dummer Junge u. d. gl. noch die leidlichsten sind, beleidigen keinen Studenten, wenn sie ein von ihnen erst beleidigter Philister austheilt, wenigstens machten sie den damaligen Gießer Herren viel Freude, und wahren Spaß. Der Student kann von seines Gleichen, wenn er ihn auch noch so arg selbst beleidigt hat, kein schnödes Wörtchen vertragen; aber von einem Nichtstudenten nimmt er alles an, nur muß der Herr Studiosus der erste Beleidiger gewesen seyn; denn war dies der Philister, dann mag ihm Gott gnädig seyn!

Der Schuster Wannig blieb beym bloßen Schimpfen, aber ein Offizier, der neben Wannig wohnte, ärgerte sich über den pferdemäßigen Lärmen auf der Straße, und schrie zum Fenster hinaus: machen Sie doch nicht solchen Scandal, meine Herren, das ziemt ja keinen besoffenen Gnoten!

„Was will der Kerl da oben! schrie Martial; allons, pereat tief! Fenster ein!“ Im Augenblick flogen Steine in die Fenster des Offiziers, welcher selbst einen Wurf ins Gesicht bekam, daß er wegen der fürchterlichen Gestalt seiner Nase in vierzehn Tagen nicht auf die Parade kommen konnte.

Indessen schickte der Offizier seinen Bedienten nach der Hauptwache; der wachthabende Capitain ließ eine Patrouille gehen, und diese griff unsern Euler, denn die Andern hatten alle die Flucht ergriffen. Euler wurde auf die Hauptwache geführt, und mußte den folgenden Tag zu Seiner Magnificenz. Unterwegs erhielt er folgendes Billet:

Lieber

Lieber Bruder!

Du bist geschleppt worden wegen des Juxes von gestern; der Rector wird wohl wissen wollen, wer die Andern waren; aber Du bist, wie man hofft, ein honoriger Kerl, und wirst schweigen. Denn sagst Du ein Wort, so wirst Du für einen krassen Fuchs, für einen Erzschisser und Drasticum erklärt, und kriegst Ohrfeigen pro patria. Schmeiß dies Billet gleich zum Teufel, daß es niemand sieht, der vielleicht die Hand kennt. Mache Deine Sachen gut, so sind wir Freunde.

Euler hatte schon längst einen Abscheu gegen Denunciationen und Angebereyen unter Studenten, welche man in der Studentensprache Petzereyen nennt, und deren Urheber mit Recht verhaßt und unter dem Namen der Kiliansbrustflecke und der Blaustrümpfe bekannt sind; aber die kräftigen Motive des Billets machten ihn stumm

gegen

gegen alle Vorstellungen des Rectors. Er erklärte geradehin: daß er nichts sagen werde, daß er ein honoriger Bursche sey, und folglich nichts sagen dürfe. Der Rector, welcher einst auch ein honoriger Jenenser gewesen war, fand die Stimmung unsers Eulers eines braven Burschen würdig, und steckte ihn bloß für seine eigene Verbrechen vier Tage ins Carcer, welches zu Gießen den Namen Cardanopolis führte.

Zwölftes Kapitel.

Euler der Reformator des Comments.

Carcerstrafe, Consilium abeundi, selbst die Relegationen sind zu allen Zeiten unter Studenten als gar nicht schimpflich angesehen worden: in der renommistischen Periode der Universitäten waren sie vielmehr ehrenvoll und ruhmbringend, und wer oft im Carcer saß, galt für einen rechten Burschen. Ich erinnere mich noch eines Gedichts, welches

ches ein gewisser Herr Hild im Jahr 1776 zu Gießen verfertigte, und welches lehren kann, was man damals noch für anständig und empfehlend unter den Studenten gehalten hat. Ich will es hersetzen, es lautet also:

Wer ist ein rechter Bursch? Der, so am Tage schmauset,
Des Nachts herumschwärmt, wetzt, und alle — — — —
Der die Philister schwänzt, die Professores prellt*),
Und nur zu Burschen sich von seinem Schlag gesellt.
Der stets im Carcer sitzt, einhertritt wie ein Schwein,
Der überall besaut, nur von Blamagen rein,
Und den man mit der Zeit, wenn er gnug renommiret,
Zu seiner höchsten Ehr' zum Teufel relegiret:
Das ist ein rechter Bursch; und wers nicht also macht,

Nicht

*) Nicht bezahlt. Doch ist noch eine feine Nüance zwischen prellen und schwänzen.

Nicht in den Tag hin lebt, nur seinen
Zweck betracht't,
Ins Saufhaus niemals kommt, nur ins
Collegium,
Was ist das für ein Kerl? Das ist ein
Drasticum.

Diese an sich elenden Verse, standen damals in allen Stammbüchern, und zeugen hinlänglich von dem Geschmack der damaligen Studenten, und von ihren Grundsätzen: denn Herr Hild sprach gleichsam im Namen der ganzen Burschenschaft.

Unser Euler verließ das Carcer viel stolzer und aufgeblasener, als er vorher war: nun ging er auf allen Kneipen herum, und erzählte sein Abentheuer und sein Carcersitzen. Seine Cameraden applaudirten ihm, und er fing an in vollem Ernste zu glauben, er sey ein rechter Bursch. Kein Kommersch wurde gehalten, bey welchem er nicht gewesen wäre, und bald hatte er eine solche Fertigkeit im Singen der Kommerschlieder, daß er stets Präses würde gewesen seyn, wenn dieß nicht sein Fuchsstand verhindert hätte.

Indessen ward Euler Mitglied eines Ordens und eines Kränzchens zugleich; in beyden war Bruder Martial Senior, und da dieser Eulern allerley zu verdanken hatte, so zeichnete er ihn auch bey jeder Gelegenheit aus. Martial wurde bald inne, daß Freund Euler das Herz nicht so recht da sitzen hatte, wo es nach dem Begriff eines honorigen Burschen seinen Sitz haben muß; aber daran war auch wenig gelegen; Euler hatte Geld, und mit Geld ist man einem Orden immer angenehmer, als mit Courage, welche so leicht durch andre Mittel und Wege ersetzt werden kann.

Als Euler etwan ein Jahr Mitglied des Ordens gewesen war, entstand eine große Revolution auf der Universität, worüber Senior Martial cum infamia, wie man im akademischen Latein zu sagen pflegt, der Subsenior aber bloß in perpetuum, das heißt, bis er die Relegation mit Geld abzukaufen die Kräfte und den Willen hat, relegirt wurden. Der Secretär Durstig ward nun Se-

nior, ein andres Mitglied, Namens Wurst, erhielt die Stelle des Subseniors, und Freund Euler wurde zum Secretär erwählt, und erhielt zugleich den Auftrag, das Gesetzbuch zu redigiren, welches in der fürchterlichsten Unordnung war.

Ein angenehmers Geschäft hätte unser Mann gar nicht erhalten können: er bildete sich dabey schon ein, der Legislator in der erhabenen Gesellschaft zu seyn, und redigirte einen Gesetzcodex von 54 Titeln, welche in allem 688 Gesetze enthielten. Schade, daß dieses herrliche Machwerk nicht gedruckt worden ist! Es war des öffentlichen Beyfalls so sehr würdig! Euler las die Gesetze vor, die Mitglieder des Ordens tranken indessen Bier, und rauchten Tabak, und als der vierte Titel, welcher vom Verschiß handelt, verlesen war, schrien alle einmüthig, sie hätten genug gehört, es sey alles ganz vortrefflich, und die Folge des noch zu Lesenden würde gewiß dem Anfang entsprechen, er möge daher nur aufhören. Hierauf unterschrieben alle ihre Namen, und so war die Constitution sanctionirt.

Seit

Seit jener Revolution auf der Universität, bey deren Explosionen der Senior und der Subsenior des Ordens geschaßt wurden, hatte das ganze Burschenwesen eine andre Wendung erhalten, und es schien, als wenn ein gesitteterer und besserer Burschenton in Giessen an die Tagsordnung kommen sollte. Die Ordensbrüder erschraken bey der Vorstellung, daß der Ton sich bessern sollte, und geberdeten sich wie unsinnig darüber, daß die Kommersche weniger besucht, die Dorfkneipen weniger frequentirt wurden, und der Schlägereyen weniger häufig vorfielen.

Besonders ging diese Noth unserm Euler zu Herzen, welcher beschloß, den alten Comment wieder herzustellen, und den jetzigen zu reformiren, es möge auch kosten, was es wolle. Zu dem Ende miethete er sich in eine Kneipe oder Bierschenke ein, welche wegen des ziemlich guten Biers mehr als andre Kneipen der Art besucht wurden. Hierher bestellte er täglich einige fidele Brüder, welche andre Bekannte an sich zogen, und ein honet-

honettes Kommerschchen aufführten, wobey Freund Euler stets den Vorsitz hatte.

Das Bier ist in Gießen sehr wohlfeil, wenigstens kostete damals das rheinische Maß zwey Kreuzer oder sechs sächsische Pfennige, dennoch wurde bey den Gelagen so scharf gesoffen, besonders wenn ein Kommersch ihm mit unterlief, daß einer sechs bis acht Groschen bezahlen mußte — und die Herren hatten nicht immer Geld. Euler, welcher Credit im Hause hatte, verschaffte seinen Freunden auch Credit, und machte sich dadurch nicht nur äußerst beliebt, sondern brachte auch zu wege, daß die Kneipe, worin er wohnte, täglich besetzt war, und daß der alte ächte Jenaische Sauf- und Lärmcomment wieder in völligem Flor, wenigstens unter seinen Freunden stand.

Jetzt schrieb Euler eine Abhandlung über den ächten Burschencomment in deutscher Sprache, woraus nachher Freund Martialis Schulk seine lateinische Dissertation zusammen kompilirt hat, ohne seine Quelle zu nennen. Der Verfasser dieser Geschichte hat

die

die Ehre gehabt, den Herrn Schulk zu kennen, und muß gestehen, daß derselbe mit dem Comment, den er beschreibt, bekannt war: daß er aber den Freund Euler gar nicht einmal nennt, dem er doch den wichtigen, schweren Beweis, daß Bursche unter keinen Gesetzen stehen, verdankt, das sage ich, ist doch nicht schön. Es steht ja frey, abzuschreiben, aber man muß auch die Quellen nennen, aus welchen man schöpft, sonst fällt man in den häßlichen Fehler so manches gelehrten Herrn, welcher seine Bücher und seine den hochgeehrtesten Herren Zuhörern vorzulesenden und vorzukauenden Hefte wörtlich abschreibt, mitunter aber auf seine Autoren brav loszieht, damit Leser und Zuhörer die Bächlein nicht kennen sollen, welche ihm die Weisheit zutragen.

Verschlungen wurde Eulers Schrift; in Jena und in Gießen, und auf andern deutschen Universitäten war sie das Repertorium aller commentartigen Wahrheiten, und wie die Bibel bey den protestantischen, die päbstli-

chen

chen Bullen aber bey den katholischen Theologen, der einzige Richter bey Streitigkeiten.

Jetzt genoß unser Euler des höchsten Ansehens unter den Studenten zu Gießen, und selbst Jenenser schrieben Adressen an ihn, wie weyland die vom Jacobinism angesteckten Departementer und Districte in Frankreich an den Nationalconvent. Aber alles Ding währt nur eine kurze Zeit, und so gings auch mit unsers Helden glücklicher Existenz in Gießen. Doch ich muß hier ein neues Kapitel anfangen.

Dreyzehntes Kapitel.

Armer Euler, dauerst mich!
Der Comment selbst weint um dich,
Daß du aus dem lieben Gießen,
Dich so schnell hast drücken müssen;
Aber was ist's denn nun mehr?
Solches Pech *) bringt dir ja Ehr'!

Euler war damals, als er an seinem Werk über den Burschencomment arbeitete, nach

*) Unglück. Großes Unglück, heißt: Saupech, Luderpech.

nach Frankfurt gereist, und hatte da in einem Gasthofe, wo er selbst logirte, einen deutschen Fürsten angetroffen, den er gerade zu, wie es einem wahren Burschen zusteht, auf seinem Zimmer besuchte, und ihm die Würde eines honorigen Burschen erklärte. Der Fürst war ein sehr humaner Mann, und liebte die Jovialitäten, also konnte er wohl einige Stunden in Eulers Gesellschaft zubringen, zumal da ihn das Podagra hinderte, auszugehen. Euler sagte ihm, daß er ein Buch schriebe, daß dieses Buch eins der trefflichsten Producte seyn würde, welche Europa seit Olims Zeiten gesehen habe, und daß er es Seiner Durchlaucht dediciren wolle, wenn Dieselben es genehmigten.

„Ja, ja, sagte der Fürst, ich nehme diese Ehre an; aber wovon handelt denn dies Buch?“

Euler. Von den ersten Angelegenheiten der Menschheit, und von den besten Mitteln, die Menschen glücklich zu machen. Mehr sage ich jetzt von dem Inhalt meines

Wer-

Werkes nicht, und hoffe, es soll Sie auf's Angenehmste überraschen.

Der Fürst lächelte, und ließ den Großsprecher reden; denn er hatte schon mehrmals durch Büchertitel und Vorreden den Ausspruch des Horatius bestätigt gefunden:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Einige Zeit nachher schickte Euler ein schön gebundenes Exemplar seines Buchs an den Fürsten, dieser schaute auf den Titel, und fand es keiner weitern Aufmerksamkeit würdig; denn er war kein Freund vom Burschencomment. Er legte daher das Buch auf die Seite, um aber doch an Eulern ein Werk der Barmherzigkeit zu thun, ließ er ihm danken, und das Danksagungsschreiben mit zehn Ducaten begleiten. Euler zeigte das Schreiben in allen Studenten- und Philistergesellschaften, das Geld aber gab er zum Besten, zur thätigen Unterstützung des Comments.

Etwa

Etwa sechs Wochen hernach wollte der Fürst einst zu Stuhle gehen, und suchte ein Stück zartes Papier. Er traf auf Eulers Buch, machte es auf, und fand, daß es auf sehr feines holländisches Papier gedruckt war. Ach, dachte er, das giebt excellente Schnupftücher, das will ich auf's heimliche Gemach legen. Im Vorbeygehn bemerkt der Verfasser, daß viele dedicirte Bücher das Schicksal haben, von den durch die Dedication honorirten Herren aufs heimliche Gemach getragen zu werden; indessen macht dies nichts aus, wenn nur der Verfasser das erhält, was er durch sein dedicirtes Buch hat erhalten wollen, so ist's sehr gleichgültig, ob das Buch selbst dem Herrn, dem es dedicirt wurde, fürs obere oder fürs untere Gesicht dient.

Der Fürst riß ein Blatt mitten aus dem Buche, und setzte sich; er war eben hartleibig, und sonst gewohnt, die Zeitungen an diesem Orte zu lesen, wie der Doctor Semler die Bücher der Alchymisten,

Gold-

Goldmacher, Enthusiasten und Fanatiker*). Er suchte daher in seinen Taschen nach den Zeitungen, hatte sie aber unglücklicher Weise vergessen; da es ihm aber längst zum Bedürfniß geworden war, auf dem Abtritte zu lesen, so nahm er Eulers Buch, und las darin. Daß er die Dedication zuerst vornahm, versteht sich von selbst; denn wer liest nicht gern sein eigenes Lob? Aber wie häßlich wurde der gute Fürst angeführt, als er nichts zu seinem Lobe fand, wohl aber gute Lehren, welche ihm der honorige Bursche gab. Einige Kernstellen muß ich herschreiben, um meine Leser in den Stand zu setzen, über Eulers Manier, mit Fürsten zu sprechen, urtheilen zu können.

„Die Studenten, hieß es darin, welche aus dem Lande Ihrer Durchlaucht kommen, und bey uns studieren, sind lauter nasse Prinzen, und verstehen nichts vom wahren Comment, daher immer einige von ihnen

*) S. Semlers Leben B. 1., ich weiß nicht auf welcher Seite.

ihnen im Verschiß sind. Woher mag wohl das Uebel kommen? Daher, daß Sie, gnädigster Herr, nicht auf den Comment halten, weil Sie denselben vielleicht selbst nicht verstehen. — Sie haben Ihren Offizieren, Soldaten und Edelleuten das Duelliren verboten. Was kann daraus kommen? Drasticität und Pinseley; denn Courage und mitunter Händel ordentlich ausgemacht, sind die Seele des Comments. — Ich rathe Ihnen daher, gnädigster Herr, jenes quatsche Edict wegen der Duelle wieder aufzuheben, und sie so frey zu machen, als sie unter den großen Königen in Frankreich, Heinrich II., Franz II. Carl IX. und Heinrich III., seligen Andenkens, gewesen sind. Das waren doch noch Fürsten, pardiöh, die sich gewaschen hatten. Heinrich IV. hat sie hernach verboten, aber der schiefe Comment machte auch, daß er so hunzfottischer Weise sterben mußte. — Die Geistlichen dürfen sich zwar nicht schlagen, aber es wäre doch gut, wenn sie sich des

Jahres

Jahres ein Mal versammeln müßten, um einige Tage nach einander zu kommerschiren. — Die fürstlichen Räthe und andere Offizianten müßten dies auch thun. — Am Hofe müßte jeden Gallatag ein honettes Hospiz gegeben werden, wobey Ihre Durchlaucht präsidirten. — Die großen Humpen müßten bey Tafel wieder eingeführt werden. — In den Gymnasien und Schulen muß vorzüglich der Comment der Jugend eingeflößt werden, wenn was ordentliches herauskommen soll. — In den Städten würden die Bürger beym Scheibenschießen vom Stadtschreiber, und auf den Dörfern, in den Schenken vom Dorfschulmeister, und sollte dieser ein dummer Esel seyn, vom Dorfpastor im Comment instruirt — u. s. w. u. s. w.

Der Fürst trauete kaum seinen Augen, als er das unverschämte Commentgeschwätz las: nachdem er sich aber von der Existenz der Possen überzeugt hatte, glaubte er, der Verfasser habe ihn zum Besten haben wollen,

und ärgerte sich gar mächtig über die strafbare Insolenz des Gießer Renommisten. Flugs ließ er seinen Hofrath holen, welcher ein Klaglibell an die Universität schicken, und Herrn Euler wegen grober Injurien wider einen Fürsten anklagen mußte.

Die Herren zu Gießen lachten zwar über die Schnurre, und sahen wohl ein, daß Euler nichts weniger willens war, als den Fürsten zu beleidigen; aber Satisfaction mußte dieser doch haben, und so wurde Euler auf zwey Jahre relegirt.

Dies war ein Donnerschlag für die Gießer: einer ihrer honorigsten Bursche sollte fort! — Seine Freunde machten ihm einen Comitat, das heißt, sie begleiteten ihn zum Thor hinaus, nachdem sie im Stern wacker gezecht, und ihren Unmuth in Wein, Schnapps und Bier ersäuft hatten. Unter dem Galgen wurde Halt gemacht, und mehrere Bouteillen Wein auf Eulers Wohlseyn, und auf ewige Freundschaft ausgeleert. — Einer von der Begleitung betrachtete den

Gal-

Galgen, und rief endlich mit einem Weinglas in der Hand: es leben alle die, welche künftig noch an diesem Galgen hangen werden! vivant hoch! erschallte es aus allen Kehlen. Ja, schrie Euler: es leben auch diejenigen alle hoch, welche bereits an diesem Galgen gehangen haben! Bravo! vivant hoch, grölte der ganze Haufe, vivant hoch, und auch Bruder Euler vivat hoch!

Sie schieden von einander, und Euler kam einige Tage hernach in das Dorf, wo sein Vater, der Pastor Simon wohnte.

Vierzehntes Kapitel.

Allons nach Schilda!

Er stieg an der Schenke ab, weil er sich erst erkundigen wollte, ob sein Gönner: denn daß es sein Vater war, wußte er noch nicht — auch schon von seiner Verjagung aus Gießen gehört habe, um auf alle Fälle sich in etwas zu präcautioniren.

„Ich

„Ih mei Gott, und mei Herr, Mosjeh Hanhenrich, rief ihm der Wirth entgegen, wo kum He dann her? Heut früh iß noh Ihm geschickt worr noh Goise, und He iß schund da!“

Euler. Hab' doch keinen Boten angetroffen?

Wirth. Joh, joh, mei Hanpeter iß hene gerit', er wird naune wuhl da sey.

Euler. Weßwegen ist denn nach mir geschickt worden?

Wirth. Und das wäß He noch nett? Du lieber Gott, der Herr Pastor Simon iß schund äh Paar Woche krank; naune iß er abber so schlecht, doß se ihm ufs Enne warten.

Aha, dachte Euler, pfeiffst Du daher: allons marsch zum Alten!

Spornstreich lief er ins Pfarrhaus, wo er alles in der größten Unordnung fand. Der Herr Pastor war eben verschieden, und der Gerichtshalter versiegelte alles, was nicht nothwendig offen bleiben mußte. Als der

Gerichtshalter unsern Euler erblickte, sprang er auf ihn zu, drückte ihm die Hand, und sagte: gratulor Herr Euler, zur Erbschaft, der selige Herr hat Sie zum Universalerben eingesetzt. Ist das nicht bon?

Euler (mit verstellter Traurigkeit). Ach Gott, mein guter Vetter, mein Gönner, mein Wohlthäter!

Gerichtshalter. Herr, Sie erben zwölf tausend Gulden, und bey so einer Erbschaft, dächt ich, vergißt man Vetter, Gönner und Wohlthäter.

Euler hatte gegen dieß Argument nichts einzuwenden; er trocknete seine Thränen, und war bald wieder so fidel, als säße er zu Giessen in der Kneipe des Eberhard Busch.

Nach dem Begräbniß des seligen Herrn Pastors, wobey die ganze Geistlichkeit von weit und breit her stattlich tractirt wurde, und wohlbezecht nach Hause kehrte, wurde das Testament eröffnet; aber siehe da, der Herr Pastor Streuber von Badenheim war als Executor ernannt, und zum Curator des jun-

gen Herrn bestimmt, bis derselbe einst Pastor seyn würde.

Das war ein Donnerschlag für Eulern: er hoffte, daß ihm das Vermögen sofort in die Hände würde gegeben werden, und nun hatte er einen Curator, welcher ihm das Geldchen pro lubitu zuzetteln konnte. Er offenbarte seine Verlegenheit dem Gerichtshalter; dieser hieß ihn gutes Muths seyn: Herr, sagte der Gerichtshalter, der Pastor Streuber ist ein fideler Bruder, der Ihnen gewiß geben wird, so viel Sie verlangen: aber freylich müssen auch Sie erkenntlich seyn: denn gegen Unerkenntliche ist Pastor Streuber so gewissenhaft, wie ein Advocat, der so eben wegen des criminis falsi vom Bau kommt, und doch aus landesväterlicher Gnade bey der Praxis gelassen worden ist. Morgen besuchen Sie ihn selbst, und dann wird sich das Uebrige schon von selbst geben.

Euler befolgte den Rath des Gerichtshalters, und begab sich den folgenden Tag nach Badenheim zum Pastor Streuber. Dieser

ser saß eben mit dem Dorfrichter bey einem Glas Schnapps, und unterhielt sich über die Tagsgeschichten: denn eben war der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausgebrochen. Der Schulz war gut österreichisch gesinnt: denn er glaubte, als Mitglied und zwar als actives Mitglied des heiligen römischen Reichs, müsse er auch dem Durchlauchtigsten Hause Oesterreich anhangen, welches diesem Reich bereits zehn Kayser geliefert habe. Der Pastor hingegen vertheidigte, als guter Protestant, die Sache der Preußen: denn er glaubte, der König Friedrich wolle der Religion wegen Schlesien haben, um den bedrückten Protestanten aufzuhelfen. Der Disput hatte sich zwischen beyden sehr erhitzt, und eben wollte der Pastor dem Dorfrichter durch eine derbe Ohrfeige beweisen, daß er Recht habe, und daß Maria Theresia absolut Schlesien verlieren müsse, als Euler in die Stube trat.

Seine Erscheinung endigte den Streit: der Pastor stand auf, und fragte ihn, wen er die Ehre habe zu sehen?

Euler.

Euler. Ich bin der Studiosus Euler —

Pastor. Aha willkommen, Domine Relegate! Na, wie gehts, wie stehts?

Euler. Sollten Sie schon von meinem Pech gehört haben?

Pastor. Freylich. Aber das thut nichts. So ein Malhör kann einem braven Kerl schon passiren, ehe er sichs versieht. Bin auch drey Mal relegirt, und doch Pastor geworden. Haben Sie denn Ihren Cursus vollendet.

Euler. Ich zweifle.

Pastor. Na, was haben Sie denn für Collegia schon gehört?

Euler. Je nun die Dogmatik beym Doctor Benner, die Moral bey eben demselben, und die Kirchenhistorie, weiter nichts.

Pastor. Nicht die Polemik?

Euler. Nein.

Pastor. O weh, o weh! — Nicht die Casuistik?

Euler. Nein.

Pastor. O weh, o weh! — Nicht die Metaphysik?

Euler. Nein.

Pastor. O weh, o weh! — Sehen Sie Freund, da fehlen Ihnen noch die Hauptscienzen. Ohne Polemik ist man gar nichts. Wie will man ohne Polemik die Katholiken und die Calvinisten widerlegen. Ohne Casuistik kann man keinen Gewissensfall entscheiden. Z. B. ob pollutiones nocturnae Sünden sind *)? Ohne Metaphysik, du lieber Himmel, was ist man da für 'n Rindsvieh! da weiß man vollends gar nichts, weiß nicht, was Substanz, was Accidenz ist, was die vier genera caussarum, was die zehn praedicamenta sind u. s. w. Nein Herr, Sie haben noch nicht ausstudiert; Sie müssen wieder auf die Universität.

Euler. Ich bin aber relegirt?

Pastor.

*) Diese höchstwichtige Frage ist in Ludovici Dunte casibus conscientiae entschieden, und zwar bejahend!

Pastor. Ist denn Gießen die einzige Universität in Deutschland? Wissen Sie was, gehn Sie nach Schilda, da ist eine treffliche hohe Schule, da kann man was rechts lernen. Bin selbst auch da gewesen (schlägt sich zufrieden auf den Bauch).

Euler. Je nun, wie Sie meynen, Herr Pastor.

Pastor. Ja, ja, Freund, allons nach Schilda, dort soll schon noch etwas rechts aus Ihnen werden. Aber wie viel Geld müssen Sie jährlich haben?

Euler. Je nun, ich dächte, ein vierhundert Thälerchen wenigstens.

Pastor. Pah Freund, Freund, wohin denken Sie? Wenn Sie noch sagten ein hundert funfzig, höchstens zwey hundert Thälerchen.

Euler. Kann wahrlich nicht anders auskommen. Sie sind selbst Student gewesen.

Pastor. Ja wohl, ja wohl: ich weiß was es kostet. Aber schwerer Verantwortung

tung setze ich mich aus, wenn ich Ihnen zu viel gebe.

Euler. Wenn ich Sie aber wegen dieser etwanigen Verantwortung entschädige?

Pastor. Gut, ich will Ihnen einen Vorschlag thun: Sie schicken mir alle viertel Jahre eine Quittung auf 125 Thaler, und erhalten dafür 100. Sind Sie das zufrieden?

Euler (den Pastor umarmend). De tout mon coeur, bester Freund. Gleich will ich Ihnen die erste Quittung schreiben: aber ich muß 150 Thaler haben, wegen der Reisekosten.

Pastor. Bon, so machen Sie die Quittung auf 187 Thaler 12 Groschen.

Euler schrieb die Quittung, empfing sein Geld, und lange vorher, ehe die Collegien anfingen, war er in Schilda.

Funfzehntes Kapitel.
Katastrophe oder Anastrophe.

Ich würde gethane Arbeit abermals thun, wenn ich hier die berühmte Akademie zu Schilda näher beschreiben wollte; dieß that ich schon im Jahr 1798 und 99 in drey eben nicht ganz kleinen Bänden, und manche meiner Leser haben sich über meine aus ächten Quellen gezogenen Nachrichten baß gefreut, obgleich andre sich baß darüber geärgert haben. Also kein Wort von der Einrichtung der Universität und von ihrem Wesen, sondern nur von dem, was Euler, der Held unsrer Geschichte, daselbst gethan hat.

Unweit Schilda steht ein Wirthshaus, wo Schwager Matz, der Postillon, jedesmal einkehrte: dießmal, als er unsern Euler fuhr, machte Freund Matz keine Ausnahme von der alten Regel und kehrte ein, so ungern es auch Euler sahe, welcher vor Begierde brannte, die Herren zu Schilda kennen zu lernen. Indessen mußte er nachgeben: er

stieg gleichfalls ab, und ging ins Haus; bald bemerkte er, daß einige wohlgekleidete junge Leute die Treppe hinaufgingen. Er fragte den Wirth, wer diese wären.

„Das sind Studenten, erwiederte dieser; sie halten eine gelehrte Gesellschaft unter dem Vorsitz des Herrn Professors Simon. Dann und wann, wenn's hübsch Wetter ist, kommen die Herren zu mir, und halten ihre gelehrten Untersuchungen hier.“

Euler hatte kaum gehört, daß Studenten oben wären, als er schnell die Treppe hinauf und zur Versammlungsstube hineinlief. Die Anwesenden verstummten, als sie einen baumstarken Menschen mit einem großen Hieber, und einem allmächtigen Hut hereinrennen sahen.

„Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich so gerade hereinkomme. Ich bin auch Student, und werde künftig in Schilda studieren. Hab 400 Thaler Wechsel, und hoffe damit auszukommen. Hier (schlägt auf die Hosentasche) hier ist Moses und die Propheten.“

Bey

Bey den Worten Moses und die Propheten und bey der Versicherung von 400 Thaler Wechsel machte Herr Professor Simon große Augen: denn wenige Schildaer hatten so viel, am allerwenigsten die von seiner gelehrten Gesellschaft. Ha, dachte er bey sich selbst, den mußt du zu gewinnen suchen.

Ganz höflich bat er den Fremden, Platz zu nehmen. Euler setzte sich, und stopfte seine Pfeife: denn er sah, daß auch andre Tabak rauchten.

„Haben der Herr schon ein Logis in Schilda, fragte Herr Simon in einem sehr höflichen Ton?“

Euler. Noch nicht: werd aber wohl eins bekommen.

Simon. O gewiß. Aber es ist nur die Frage, ob Sie so eins bekommen, wie Sie es zu haben wünschen.

Euler. Mein Quartier muß erstens nach der Straße gehen: denn nach den Mistlöchern gucke ich nicht gern. Zweytens muß

ich

ich hereinkönnen, wenn ich will, weil ich mich an keine Zeit binde; und drittens muß ich nicht geprellt werden, denn ich bezahle honett.

Simon. Nach Ihren ersten beyden Forderungen werden Sie sicherlich in den meisten Häusern unsrer Stadt hinlänglich satisfacirt werden, aber was die dritte belangt, da weiß ich nicht, ob jedes Logis Ihrer Erwartung entsprechen möchte.

Euler. So? Versteht man das Prellen denn in Schilda auch so gut, wie in Gießen?

Simon. Zuverläßig. Indessen giebt es doch Häuser, wo Prellerey nicht Mode ist.

Euler. Eh bien, Herr Professor, weisen Sie mir so ein Haus zu.

Simon. Wenn ich nicht in aller Hinsicht ganz uneigennützig scheinen wollte, so —

Euler. Nun, Herr Professor, weiter, wenn ich bitten darf.

Simon. Würde ich Ihnen mein eigenes Haus vorschlagen.

Euler. Bene, optime, optimissime. Was soll ich Miethe geben?

Simon. Sie müssen doch das Logis erst sehen.

Euler. Ich verlasse mich auf Ihr Wort.

Simon. Der vorige Herr Bewohner zahlte mir halbjährlich zwanzig Thaler, und vier Thaler für Aufwartung.

Euler. Optime, will gleich pränumeriren. (Der Wirth tritt ein.)

Simon. Nicht doch, das hat Zeit.

Euler. Wenn ich aber pränumeriren will?

Simon. Auf Ehre, ich nehme keinen Heller.

Wirth. Ih, Herr Professor, lassen Sie denn doch den Herrn pränumeriren, wenn er durchaus will.

Euler. Der Herr Wirth hat Recht: Sie müssen die Pränumeration annehmen.

Simon. Nimmermehr! Heute keinen Heller; Sie müssen erst das Logis sehen.

Wirth

Wirth (leise zum Professor). Lassen Sie ihn doch immer pränumeriren: dann können Sie mir ja auch die 7 Thaler 4 Gr. 9 Pf. geben, die Sie mir schon so lange Zeit her schuldig sind.

Simon (leise zum Wirth). Es ist wider meine Ehre. (laut zu Euler) Ich nehme jetzt nichts: besehen Sie erst Ihr Zimmer, dann ists Zeit genug. (zum Wirth leise) Morgen will ich Ihnen das Geld herausschicken.

Wirth (im Abgehen). Ja, morgen am letzten Feyertag. Borge nur einer den Gelehrten!

Indem klatschte der Postillon: Euler brach auf, Herr Simon schloß für heute die gelehrte Gesellschaft, und fuhr mit seinem neuen Hausburschen nach Schilda. Euler besah das Zimmer, es gefiel ihm, und nun ließ sich Simon pränumeriren.

Den folgenden Tag schlief unser Mann sehr lange, weil er von der Reise müde war. Kaum war er aber angekleidet, so kam sein

Herr

Herr Wirth, und bat ihn zum Mittagsessen. Er acceptirte, und fand da noch mehrere Studenten am Tische. Er fragte, ob die Herren auch im Hause logirten, und hörte zu seiner Verwunderung, daß sie nur den Tisch beym Herrn Professor hätten. In Gießen war es nämlich nicht Mode, daß Professores auch zugleich Speisewirthe gewesen wären: denn die Herren hielten es unter ihrer Würde, den mit Abgaben belasteten Bürgern auf diese Art ihre Nahrung zu schmälern.

Euler fragte hastig, ob er nicht auch die Ehre haben könnte, mit dem Herrn Professor zu speisen? Die Frau Professorin bejahete die Frage, und unser noch geldreicher Held pränumerirte auch den Tisch auf ein Vierteljahr.

Indessen hatte Euler nicht vergessen, daß er ein honoriger Bursch in Gießen gewesen war: und wollte auch in Schilda von seinen Commentskenntnissen den nöthigen Gebrauch machen. Er begab sich in der Absicht auf eine Schenke, wo Studenten zusam-

sammen zu kommen pflegten. Zum Unglück hatte der neue in Schilda aufgekommene Orden der Amicisten diese Schenke nach löblichem Gebrauch der Ordensbrüder und der Snoten zu ihrem Kommerschhaus erwählt, aber doch würde Euler nicht seyn insultirt worden, hätte nicht kurz vorher die Mutterloge der Amicisten zu Jena den Orden der Kakodämonisten für unehrlich erklärt gehabt. Ein ehemaliger Gießer, welcher noch vor sechs Monaten daselbst gewesen, und hernach nach Jena gegangen, von da aber bald seines Wohlverhaltens wegen relegirt worden war, erkannte Eulern, und steckte es schnell seinen Ordensbrüdern, daß dieser der ehemalige Secretär des Kakodämonistenordens sey. Die Herren murmelten unter einander, aber Euler muthmaßete noch nichts Böses, er näherte sich vielmehr seinem Bekannten, und reichte ihm freundschaftlich die Hand. Apage Satana! rief dieser, und stieß ihn derb zurück.

„Nun Herr Bruder, sagte Euler, Du machst wohl Deinen Spaß; willst mich wohl

exor-

exorciren mit Deinem Apage Satana?" Der Teufel ist Dein Bruder, blamirter Bengel, schrie der Andere, und in dem Augenblick bekam Euler eine Menge Rippenstöße und Ohrfeigen, und wurde endlich mir nichts dir nichts die Treppe herunter geworfen.

Er wußte nicht, wie ihm geschehen war, und ging nach Hause. Eine Stunde hernach kam Herr Simon auf seine Stube. „Guten Abend, mein Lieber, sagte dieser; ich bedaure Sie, Sie sind ohne Ihre Schuld beleidigt worden."

Euler. Ja wohl ohne meine Schuld: ich weiß wahrlich nicht, warum?

Simon. Ich wills Ihnen sagen. Ihre Beleidiger sind Amicisten, die ärgsten Feinde des Ordens, in welchem Sie in Gießen gewesen sind.

Euler. Aha, ist das so? — (langsam) Ich muß mir Satisfaction verschaffen.

Simon. Die kriegen Sie nicht. Die Amicisten geben keinem Kakodämonisten Satisfaction.

Euler. In diesem Fall muß ich klagen.

Simon. Werden schön ankommen: die Amicisten werden von unserm Canzler geschützt.

Euler. Dann bleibt mir nichts übrig, als geradezu Schilda zu verlassen. Ich darf hier nicht als blamirter Junge auftreten.

Simon. Ich will Ihnen einen Rath geben; werfen Sie sich ganz in die Arme der Musen, studieren Sie auf einen Professor, und jedermann wird Sie ehren, selbst Ihre Feinde werden Respekt vor Ihnen haben.

Nun disserirte Herr Professor Simon ein Langes und ein Breites über den Werth der Wissenschaften, über die Leichtigkeit bald gelehrt zu werden, und über den Flor der Gelehrsamkeit in Schilda. Euler wurde bald überzeugt, daß es besser sey, ruhig zu leben, als sich herumzubalgen: denn Trotz aller Renommisterey, und aller Comments-wissenschaft, war er im Grunde doch nur ein Erzpoltron, der den lieben Frieden, und eine warme Suppe begehrte. Er entschloß sich

also

also den Musen zu fröhnen, und den Comment Comment seyn zu lassen.

Sechszehntes Kapitel.
Der gelehrte Euler.

Das erste, welches unser Held der Reforme unterwarf, waren die großen Stiefeln und der Burschenhut; beyde wurden mit solchen vertauscht, wie sie die Herren Professoren in Schilda zu tragen pflegten. Sein Hauswirth freute sich über diese Metamorphose, und führte seinen Freund, wie er ihn stets nannte, in allen Gesellschaften ein, die ihm selbst offen standen. Aller Orten gefiel Euler, denn er war freygebig, ließ Collationen anstellen, und führte die Damen spatzieren. Freylich benahm er sich hiebey sehr linkisch, als gewesener Renommist, auch entfuhren ihm zu Zeiten gewisse Kernausdrücke, z. B. die Mamsell ist, Gott strafe mich, kein Hund; er hat Manschetten; meine Pfeife ist auf dem Mist; u. d. gl. aber wegen seines

Geldes nahm man das Ding nicht so genau: denn statt 400 Thaler mußte ihm nun der Herr Curator 800 jährlich schicken, wofür er für 1000 Thaler Quittungen remittirte.

Endlich gingen die ewig langen Osterferien in Schilda zu Ende, und Herr Euler mußte sich Collegia wählen. Sein Wirth hatte ihn ermahnt, sich in allen Fächern der Gelehrsamkeit umzusehen, er wählte also folgende Lectionen:

Vormittags
von 7—8 Polemik.
— 8—9 Pandecten.
— 9—10 Staatsrecht.

Nachmittags
von 3—4 Pathologie.
— 4—5 Metaphysik.

Dabey nahm er noch einen Lehrer in der englischen Sprache an. Auf jeder andern Universität würde eine solche Wahl der Lehrstunden äußerst lächerlich seyn gefunden worden, aber Euler war zu Schilda, und da fiel es gar nicht auf, selbst Professor Simon hatte nichts dagegen einzuwenden. Das

Das erste halbe Jahr ging zu Ende; Euler hatte fürchterlich hinter den Büchern gelegen, hatte keine Lehrstunde versäumt, und jedes Mal richtig wiederholt; er wußte also von allem etwas, ungeachtet er auch nicht die geringste gründliche Kenntniß hatte.

Im zweyten halben Jahre hörte unser Freund das Staatsrecht, die Kirchenhistorie, das Accouchement, die Botanik, und lernte Spanisch: im dritten halben Jahr endlich nahm er die Algebra, die Homiletik, die Casuistik vor, hörte ein Collegium über die arabische Grammatik, und hielt sich einen italiänischen Lehrmeister.

Beyher las er eine Menge gelehrter Zeitungen, nämlich alle die, welche damals herauskamen; alle neuen Bücher, die Aufsehen machten, kaufte er sich, und bekam dadurch ein solches Chaos von Wissenschaften in den Kopf, daß er papageyartig von allen Dingen, welche in die gelehrten Kenntnisse einschlagen, räsonniren konnte. In allen Gesellschaften, wohin er kam, führte

er das Wort, und schwatzte alles so bunt durcheinander, daß kluge Leute weggingen, daß aber die Unwissenden da standen, und den gelehrten Euler als ein Licht der ersten Größe anstaunten, und sich vor ihm beugten.

Bisher ging alles recht gut; Euler lebte unter seinen Büchern, und im Umgang mit Gelehrten, welche seines Beutels nöthig hatten, und kümmerte sich um die ganze Welt weiter nicht. Aber jetzt kam auch die Periode, daß ihm Mosjeh Amor, auf griechisch Eros genannt, einen schlimmen Streich spielte. Als Renommist hatte Euler zwar dann und wann mit einer Aufwärterin oder einer Gassennymphe ächt burschikos gescherzt, auch war er in der Real- und Verbal-Zotologie gar kein Neuling; aber Liebe war ihm stets fremd geblieben, und kein Mädchen hatte ihn wirklich gerührt. In Schilda trieb er bloß Wissenschaften, zwar auf eine sehr verkehrte Weise, aber doch con amore, und wer ernsthafte Wissenschaften con amore

treibt,

treibt, der bleibt meistens frey von den Rührungen der Liebe. Denn

Otia si tollas periere cupidinis arcus *).

Doch lang geborgt, ist nicht geschenkt; und so trafs auch bey unserm Freund Euler ein.

Die Frau Professorin, die Hauswirthin des Helden der Geschichte, hatte eine Schwester, die an einen Stadthäscher in der Residenz verheirathet war. Der Herr Nepp, oder Häscher starb und hinterließ Frau und Kind in dürftigen Umständen: in der Residenz war alles gar sehr theuer, und da es in Schilda wohlfeiler zu leben war, auch der Herr Professor seiner Frau Schwägerin freyes Quartier versprochen hatte, so zog sie zu ihrer Schwester ins Haus.

Es versteht sich von selbst, daß die Frau Greiff — so hatte der selige Nepp geheißen — nicht unter dem Prädicat einer Frau Neppin oder Häscherin erschien: sie ließ sich Madam heißen, wie sie auch schon in der Residenz geheißen hatte: denn der Titel Mada-

*) Ovid. Rem. Amor. L. 1.

Madame paßt für alle Frauen, für die Königin und für die Halterin eines Bordels. Ihr Mann war aber Stadtquästor gewesen, und die Stadtquästur war, wie sie sagte, ein gar ansehnliches Amt.

Madam Greiff hatte eine Tochter von achtzehn Jahren, ein Mädchen von ganz hübschem Format, und von einfachen unverdorbenen Sitten. Euler sahe sie gleich am Tage ihrer Ankunft, und da sie ihn ohne daß ers wußte, interessirte, so kramte er ihr viel von seiner Gelehrsamkeit aus. Das gute Minchen verstand kein Wort von allem dem Zeuge, aber sie hörte ihm doch, und zwar ohne allen Widerwillen zu. Euler nahm dieß für Beyfall, lobte Minchens Verstand und Einsichten, ungeachtet sie nicht ein Wort gesprochen hatte, und versprach, sich in Zukunft mit ihr mehrmals über Gegenstände dieser Art zu unterhalten, sie schiene ihm recht dazu geschaffen zu seyn, um dereinst eine Schurmann, eine Olympia Morata oder eine Dacier abzugeben u. s. w.

Den

Den folgenden Tag früh sahe Euler das schöne Minchen im Garten spatzieren gehen. Im Augenblick war er auch da, hatte Heisters Chirurgie in der Hand, und nöthigte Minchen sich mit ihm in eine Laube zu setzen. Minchen sperrte sich nicht, und setzte sich neben ihn. Nun öffnete Euler den dicken Quartanten, und demonstrirte dem unschuldigen Mädchen alle Arten von Bruchbändern. Minchen ward über und über roth: ein andres Mädchen würde böse geworden, und fortgelaufen seyn, aber Minchen ward nicht böse, und blieb ganz ruhig sitzen. Im Grunde hatte sie nicht Unrecht: denn Euler wollte nichts weniger als sie beleidigen, er hielt es gar nicht für unanständig, von Bruchbändern mit einem Frauenzimmer zu sprechen, hatte doch der berühmte Heister von Brüchen und Bruchbändern geschrieben, und diese Raritäten in Kupfer stechen lassen.

Täglich war Euler mit Minchen zusammen, und weder der Professor noch Minchens Mutter hinderten dieses Beysammen-

seyn

seyn im Geringsten. Endlich nahm die Mama, welche von Eulers Umständen hinlänglich durch den Professor und dessen Frau unterrichtet war, Minchen vor. „Höre Töchterchen, sagte sie, wie gefällt Dir der Herr Euler?“

Minchen. O recht gut, Mamachen; es ist ein hübscher Mensch: nur daß er zu sehr gelehrt spricht.

Mad. Greiff. Wie soll er denn anders sprechen. Die Gelehrten sprechen gelehrt: das ist ja ihr Geschäft. Sprach Dein Vater nicht auch immer von Krummschließen, vom Fangen, vom Auspfänden, vom Capitel, vom Stock und andern Sachen, die zur Repperey gehören? – Aber daß Du Dich ja gegen niemand, weder gegen den Herrn Euler noch gegen sonst jemand verschnappst, daß Dein seliger Vater ein Repp gewesen ist. Aber um wieder auf unsre Sache zu kommen, wie gefällt Dir der Herr Euler?

Minchen. Wie gesagt, recht gut. (erröthend)

Mad.

Mad. Greiff. Und gefällst Du ihm denn auch?

Minchen. Ih Mamachen, weiß ich denn das?

Mad. Greiff. Und bist doch alle Tage mit ihm allein. – Hat er Dir denn noch nicht gesagt, daß Du ein hübsches Mädchen wärst, daß er Dir herzlich gut wäre, daß er Dich gern haben möchte?

Minchen. Nein Mamachen, von allem diesem hat Herr Euler nicht das Geringste gesagt. Er spricht bloß von Gelehrsamkeit: noch gestern erklärte er mir, wie die alten Deutschen lange vor Erschaffung der Welt ihre Bücher zusammen gerollt haben.

Mad. Greiff (vor sich). Der Hacke muß ich einen Handhabe machen. (laut.) Minchen, daß Du's nur weißt, Du sollst nicht mehr mit Herrn Euler allein seyn: und daß Du Dich nicht unterstehst, wider meinen Willen zu handeln.

Siebzehntes Kapitel.

Der Bräutigam und der Magister.

Euler kam eben von der Bibliothek, wo er sich den Koran von Maraccius geholt hatte – denn ob er gleich kaum sechs oder acht arabische Buchstaben kannte, so holte er sich doch stets arabische Bücher, weil er sich gern für einen großen Araber gehalten wissen wollte – und fand Mamsell Minchen im Hof. „Ich will nur mein Buch ablegen, und dann wollen wir in den Garten gehen.“

Minchen. Nein Herr Euler, ich gehe nicht mit.

Euler. Warum das, Mamsell?

Minchen. Ich soll nicht mehr mit Ihnen allein seyn. Indem sie dieß sagte, lief sie auf ihr Zimmer: denn sie bemerkte ihre Mutter am Fenster. Euler stand ganz verblüfft da, machte ein Gesicht, wie ein durchgefallener Kandidat, und schlich langsam auf seine Stube. Es ward ihm ganz enge um die Brust, und nun fühlte er erst,

wie nöthig ihm Minchens Gegenwart unter vier Augen war. Aber zu schüchtern, um etwas von seinen Empfindungen sichtbar werden zu lassen, würde er durchaus geschwiegen, und lieber sich heimlich abgehärmt haben, wäre Madam Greiff nicht auf seine Stube gekommen, und hätte ihn also angeredet: „Lieber Herr Euler, ich muß Sie sehr bitten, mit meiner Tochter weiterhin keinen Umgang mehr zu haben. Ich weiß zwar, daß Sie ein rechtschaffner Mann sind, der die Ehre eines Mädchens zu schätzen weiß, aber man muß auch den Schein meiden, und zwar besonders bey der Lage, worin sich Minchen befindet.“

Euler (stotternd). Aber mein Gott, liebe Madame, welche Ursache —

Mad. Greiff. Ich muß mit Ihnen aufrichtig reden: ich bestimme Minchen dem Sohn eines guten Freundes zur Frau, und heute habe ich Briefe bekommen, daß wir nach der Residenz reisen sollen. Vielleicht kann bald aus der Sache was werden.

Euler.

Euler. Minchen — heirathen? — Nimmermehr!

Mad. Greiff. Ha, ha, Sie thun ja so ängstlich, wie ein Liebhaber, dem man seine Geliebte rauben will! Und doch weiß ich, daß Minchen Ihnen ganz gleichgültig ist.

Euler. Minchen mir gleichgültig? Sie ist ja meine beste Freundin!

Mad. Greiff. Das soll und wird sie auch bleiben, wenn sie einen Mann hat.

Euler (hastig). Sie soll aber keinen Mann nehmen!

Mad. Greiff (ironisch). Soll sie denn etwan ins Kloster ziehen? (Euler steht ganz verdutzt da.) Sie macht zwar kein großes Glück: indeß ein armes Mädchen kann auch auf ein kein großes Glück Anspruch machen. Was ist Ihnen Herr Euler? Beynahe sollte ich glauben, Sie liebten Minchen?

Euler. O Madam, mehr als mein Leben.

Mad. Greiff. Das ist was anders. Hören Sie, wenn Sie meine Tochter lieben,

so

so erklären Sie sich in Beyseyn meines Schwagers, und dann werden wir ja sehen.

Was weiter geschah, versteht sich von selbst: Euler erklärte sich, und nach einigen Tagen wurde das Verlöbniß des Herrn Candidaten Euler mit Mamsell Minchen Greiff allen vornehmen Schildaern durch Karten, und dem deutschen Publikum durch ein Aviso in dem Hamburger Korrespondenten kund gethan.

Als Student oder als Candidat wollte aber doch Herr Euler seine Braut nicht heimführen, und längst hatte er auf die Stelle eines Pastors Loci Verzicht gethan: denn nach seiner Meynung besaß er professormäßige Kenntnisse, also wollte er auch Professor werden. Der erste Grad zum Professor ist aber der Magister: daher wollte er magistriren, Minchen heirathen, und beym Collegienlesen die Professur geduldig abwarten.

Er ließ sich deßhalben einen derben Wechsel schicken — denn die akademischen Würden sind, wie der deutsche Reichsadel

für

für Geld zu haben — meldete sich bey der philosophischen Facultät, und diese examinirte ihn, ließ sich bezahlen, und trug ihm auf, eine Dissertation zu schreiben, und zu promoviren.

Euler hatte längst an ein Thema gedacht; nämlich über die Abschaffung des Soldatenstandes in einem wohlgeordneten Staate. Er schrieb eine Abhandlung in deutscher Sprache und theilte dieselbe in drey Kapitel. Das erste handelte von der Unnützlichkeit der Soldaten, das zweyte von ihrer Schädlichkeit, und das dritte von der Nothwendigkeit, sie abzuschaffen. Euler hatte in Gießen, pro more jener Zeiten, nur Küchenlatein, und zwar auch dieses in sehr geringem Grade gelernt: daher wendete er sich an einen armen aber gelehrten Teufel, welcher für einige Thaler das Machwerk ins Latein übersetzte. Nun disputirte Euler, antwortete quid pro quo, und ward Magister.

Noch ehe Euler examinirt wurde, das heißt gleich nach seiner Verlobung mit Minchen,

chen, genoß er die Freyheit, vertraut mit seinem Minchen umzugehen, und fühlte nun selbst, daß es abgeschmackt ist, mit einem Frauenzimmer von Bruchbändern und von den Brüchen der alten Deutschen zu reden. Er hatte aber leider keine Kenntnisse gesammelt, die auch im gesellschaftlichen Leben gelten, und war daher in großer Verlegenheit, als ihn Minchen um ein Buch bat, womit sie die Stunden, welche sie ohne ihn zubringen mußte, sich verkürzen könnte. Doch besann er sich, daß ein Antiquar in Schilda wohnte, welcher einen großen Vorrath recht hübscher Lesebücher hatte. Er lief hin und fand was er suchte, auch nahm er gleich drey Stücke mit, nämlich den gehörnten Siegfried, den Claus Narren und den Kyau. Minchen verschlang diese Bücher: denn bisher hatte sie noch nichts interessanteres gelesen, als die biblischen Historien von Johann Hübner und die Historia von der grausamen Zerstörung der Stadt Jerusalem. Euler las ihr vor, und fand selbst so viel Geschmack an

dieser Lectüre, daß er gar nicht aufhören konnte, wenn er angefangen hatte. Mitunter lachten beyde über die lustigen Schnurren des Kyau und des Claus, weinten aber auch bey den traurigen Schicksalen der Flavigunda. Als diese herrlichen Producte des menschlichen Geistes geendigt waren, ging Euler wieder zum Antiquar, und fand da unter andern ein Buch: „der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier, oder Begebenheiten des Herrn von Elbenstein.“ Der Antiquar versicherte ihm, dieses Buch würde fleißig gelesen, besonders wären die Damen zu Schilda ganz rasend darauf versessen. Ha, dachte er, das muß ja ein köstliches Buch seyn, und nahm es mit.

Gegen Abend ging Euler mit Minchen in den Garten, und las ihr in einer Laube dieses zotologische Werk vor. Die schlüpfrigen Scenen, welche da beschrieben und recht à la Althing dargestellt waren, machten gewaltigen Eindruck auf beyde Liebende: sie rückten einander näher, Euler ließ das Buch

fallen,

fallen, und umarmte Minchen: seine Hände verirrten sich, Minchen widerstand nur schwach, und — doch was soll ich da weiter beschreiben: man versteht mich ja doch.

Als sie sich wieder erhoben hatten, sahen sie sich beschämt an, und Euler, um der Verwirrung ein Ende zu machen, nahm das Buch wieder zur Hand und setzte die Lectüre fort: aber kaum waren einige Seiten gelesen, so rückten sie sich noch einmal näher, das Buch fiel wieder und —

Zum dritten Mal wurde das Buch zur Hand genommen: dießmal aber konnte das Lesen ununterbrochen fortgesetzt werden, und würde gewiß noch lange gedauert haben, wäre nicht Herr Simon gekommen und hätte ihnen gesagt, sich fertig zu machen, um nach der Comödie zu gehen; diesen Abend würde entweder der Doctor Faust, oder Holbergs Bramarbas gegeben.

Ob die Gartenhausscene nachher öfters widerholt worden ist, weiß ich nicht, doch vermuthe ich es, weil Euler Minchen und

Minchen Eulern immer aufsuchte, wenn sie allein seyn konnten.

Indessen disputirte Euler, ward Magister, und bereitete sich, seine Hochzeit zu vollziehen, doch wollte er vorher noch eine Reise ins Vaterland thun, um sein Vermögen zu holen, welches bis auf einige tausend Thaler herunter geschmolzen war.

Achtzehntes Kapitel.

O weh geschrien!

Euler reiste nach Haus, und versprach, binnen acht Wochen höchstens zurück zu kommen: aber seine Geschäfte verzögerten sich: denn das Geld war nicht sogleich parat, und da ihm die Zeit lang ward, machte er einen Abstecher, um die Gegenden am Rhein zu beschauen, oder vielmehr um sich in diesen Gegenden, als einen gelehrten Magister zu produciren: denn ein eingegildeter Geck sucht nur sich selbst, und alles ausser ihm hat nur

so

so viel Werth, als es Bezug auf ihn selbst hat. So kam denn unser Mann auch nach Strasburg, wo er, wie an allen Orten, wohin er kam, Exemplare von seiner Dissertation gratis austheilte. Der arme Teufel, welcher die Dissertation ins Latein übersetzt hatte, war ehemals in Strasburg von dem dasigen Militär gewaltig beleidigt worden, ließ daher im zweyten Abschnitt häßliche Invectiven wider die französische Armee, und insbesondere gegen das zu Strasburg damals stehende Regiment La Marc einfließen. Euler hatte einem Gelehrten, dessen Schwester die Maitresse eines Capitäns von dessen Regiment war, geschenkt: der Herr Gelehrte las sie, und fand darin folgende Stellen — „Unter allen Soldaten sind die Franzosen die elendesten: besonders sind die von La Marc vom Obristen an bis auf den Profoß des Galgens würdig.“ Er übersetzte diese Tirade, und gab die Dissertation und seine Version dem Hauptmann, welchem er zugleich den Verfasser, und dessen Logis anzeigte.

zeigte. Der Hauptmann eilte zum Commendanten, und schrie um Rache: der Commendant ward äusserst zornig, und ließ sofort Eulern vor sich holen durch ein Commando Soldaten. „Wer sind Sie, fragte der Commendant?"

Euler. Ich bin der Magister Euler von Schilda!

Commendant. Haben Sie den Wisch da geschrieben?

Euler. Das ist kein Wisch: es ist eine Inauguraldisputation.

Commend. Ich frage, ob Sie ihn geschrieben haben?

Euler. Ja.

Commend. Und alles, was darin steht, ist des Herrn wirkliche Meynung?

Euler. Allerdings. Ich hab' ja die Dissertation zu Schilda öffentlich vertheidigt.

Commend. Nun so soll Ihm der Teufel in den Magen fahren, Herr! Was untersteht Er sich, so über unser Militär zu

schim-

schimpfen. Aber schon gut. Marsch, fort ins Prison!

Euler mochte remonstriren, wie er nur immer wollte, er mußte ins Loch, und die Wachen, welche erfahren hatten, warum er ins Loch gekommen war, neckten ihn aufs unbarmherzigste.

Den folgenden Tag war Verhör: Euler erzählte die wahren Umstände, gestand, daß er das Ding selbst weder gelesen noch verstanden habe, aber da half alles nichts: denn es war alles wider ihn. Er wurde verdammt ein Jahr zu Strasburg auf der Citadelle zu sitzen, und die Erlaubniß, Briefe nach Schilda oder nach Haus zu schreiben, wurde ihm versagt.

Hier hatte nun der arme Euler Zeit, in einem finstern Kerker sein Unglück zu beweinen: er glaubte, er würde in den ersten vier und zwanzig Stunden schon ins Reich der Schatten abfahren, aber man fährt nicht sogleich ab: denn der Mensch kann sehr viel vertragen. Wasser und Brodt war seine Spei-

se, und Stroh sein Lager: Mäuse aber und Ratten, nebst einigen kleinen Thierchen auf dem Leibe seine einzigen Gesellschafter: mehr als ein Mal verfluchte er den Tag seiner Geburt wie Hiob und Jeremias, aber il falloit avoir patience par force.

Sechs Monate hatte er in diesem Jammerleben zugebracht, als eines Morgens der Kerkermeister kam, und ihm befahl, mit zu kommen. Er wurde in ein Zimmer über die Wachtstube geführt, und fand da — seinen Freund, Martial Schluck von Raufenfels in der Person eines Husarenofficiers.

„Donnerwetter, schrie ihm dieser entgegen, Kerl, wie siehst Du aus? Was hast Du für einen Bart. Hole mich der Teufel, gerade siehst Du aus, als wenn Du vom Galgen gefallen wärest.“

Euler wußte nicht, ob er wache oder träume: nachdem er sich aber von der Wirklichkeit der Erscheinung überzeugt hatte, gerieth er vor Freuden außer sich, und fing an, wie ein Kind zu weinen.

Freund

Freund Martial ließ eine Flasche Wein holen, und drang darauf, daß Euler ihm seine Schicksale erzählen sollte: dieser gehorchte mit aller möglichen Aufrichtigkeit und historischer Genauigkeit.

Martial lachte, daß er hätte bersten mögen, endlich sagte er: jetzt tröste Dich Bruder, Dir soll geholfen werden!

Euler. Danke Dir Bruder. Aber wie mein Himmel bist Du denn Officier geworden?

Martial. Wenigstens durch kein Wunderwerk. Schau, als mich die Kerle zu Gießen zum Teufel geschickt hatten, wußte ich nicht, was ich machen sollte. Gelernt hatte ich nichts, und in bonis hatte ich auch nichts. Ich entschloß mich also kurz und gut, und nahm Dienste unter den französischen Husaren. Es ging gerade ins Feld, und ich hatte Gelegenheit, mich zu distinguiren: denn Du weißt, daß ich das Herz auf'm rechten Fleck habe. Ich rettete einem Prinzen das Leben, und wurde, was ich bin, Rittmei-

ster.

ster. Seit acht Tagen sind wir wieder zurück, und stehen jetzt hier, bis auf weitere Ordre. Ich habe da eine Liebschaft errichtet mit des hiesigen Commendanten Tochter und gestern war die Verlöbniß. So von ungefähr kam das Gespräch auf Dich; ich hörte den Namen Euler; Schwerenoth, dacht ich, sollt es nicht der Euler seyn, den wir in Gießen einst so honorig geprellt haben. Ich erkundigte mich genauer, und kam beynahe zur Gewißheit meiner Vermuthungen. Jetzt sehe ich Dich vor mir. Aber sieh, Kerl, eine gute That bleibt nicht unbelohnt, so denk ich: Du hast in Gießen, als wir den verfluchten Schuster Wannig pereirten, pro patria allein gesessen, und hast uns nicht verrathen. Das soll Dir vergolten werden.

Martial bat den wachthabenden Officier, Eulern, den er seinen alten Freund nannte, ein besseres Quartier einzuräumen, bis er ihn völlig befreyen würde; Euler wurde also nach einem ziemlich artigen Zimmer gebracht, und sein Freund ging, um seine Befreyung zu bewirken.

Nach

Nach einer Stunde kam er schon wieder. Sieh Bruder, sagte er, wie lieb Du mir bist, meine Braut wollte mich absolut nicht fortlassen; ich sollte mit Teufelsgewalt mit ihr nach Kehl fahren, um da einen Hanswurst auf dem Seil tanzen zu sehen. Ja prost die Mahlzeit; ein Hanswurst ist nichts gegen einen Freund, und man muß schon die Braut einmal lassen, um den Freund zu suchen. Die Zeit kommt so bald herbey, wo ich vielleicht gern tausend Meilen von meiner Frau seyn werde. Doch haec in parenthesi, jetzt bist Du frey; aber hole mich der Teufel, so darfst Du nicht im Publikum erscheinen. — Ich werde Dir einen Balbier und Wäsche schicken, und einen Trödelmann mit Kleidern; kannst Dir da was aussuchen. Hast wohl gar kein Geld mehr?

Euler. Nicht einen Heller, Bruder.

Martial. Hier sind dreyhundert Livres, die reichen hin. Nimm: ich muß jetzt fort.

Euler wollte seinem Freunde danken, aber der war schon weg, ehe noch das erste Wort der Gratiasaction heraus war. Der Balbier kam bald, und machte den Judenbart herunter: er erhielt Wäsche, und da auch der Trödelmann mit Zubehör erschien, so war Euler in kurzer Zeit so hübsch ajustirt, wie ein Strasburger Petitmätre. Er eilte aus der Citadelle, und lief gerade nach dem Haus des Commendanten, wo er seinen Freund noch zu treffen hoffte. Aber dieser war weg. Der Commendant ließ ihn vor sich kommen, und sagte zu ihm: der Rittmeister Martial, mein künftiger Tochtermann, ist vor einer halben Stunde nach Metz abgegangen. Er kommt erst in acht Tagen wieder. Sie können ihn aber nicht erwarten: denn ob Sie gleich jetzt frey sind, so dürfen Sie doch nicht in Strasburg bleiben; man weiß zu gut, was Sie gethan haben, und Sie würden gewiß mit unserm Militär Händel bekommen. Ich bitte Sie also, die Stadt sogleich zu verlassen. Hier

hat

hat Ihnen der Rittmeister noch zehn Louisd'or zur Reise gegeben, die nehmen Sie, und machen Sie, daß Sie fortkommen.

Euler weinte bittere Thränen, daß er seinem redlichen Freund nicht einmal danken konnte, und schlich trübsinnig aus Strasburg nach Kehl zu. Hier setzte er sich auf die Post, und kam bald wohlbehalten bey seinem Curator, dem Pastor Streuber zu Badenheim an. Dieser machte große Augen, und konnte nicht begreifen, wo Euler, den er längst für im Rhein ertrunken, oder von Mördern erschlagen gehalten hatte, nun wieder herkäme. Euler hütete sich, die Wahrheit zu gestehen, und gab vor, er sey in Strasburg mit einem spanischen Lord bekannt worden, der sey ganz ochsig gelehrt gewesen, und habe ihn mit nach England genommen; da sey der spanische Lord im Duell erstochen worden. Darauf sey er mit einem englischen Grande in genaue Bekanntschaft gerathen, und dieser habe ihm eine Professur in Ochsenfurt verschaffen wollen, er

würde

würde sie auch gewiß angenommen haben: denn die Professur würde ihm wenigstens tausend Pfund Sperlinge eingebracht haben; aber, fuhr er fort, ich kriegte das Heimweh, und reiste nach Deutschland zurück, unterwegs besah ich Rom, Constantinopel, Petersburg, Athen, Lacedämon, Alexandria und Berlin.

Ob Pastor Streuber diese Aufschneidereyen geglaubt habe, wissen wir nicht: aber er widersprach doch nicht, und so bliebs denn dabey. Der Pastor zahlte nun, versteht sich mit gutem Rabat, Eulern den Rest seines Vermögens aus, und dieser eilte nach Schilda zu seinem Minchen.

Neunzehntes Kapitel.

Aha, sieht es so aus!

In Schilda fand Euler alles verändert: der Prinz Moritz hatte die im dritten Band der Annalen beschriebene Reforme vorgenommen, und da waren denn alle Professoren,

soren, also auch Herr Simon geschaßt worden, wie im besagten Werke mit Mehrerem zu lesen ist. Professor Simon war jedoch angestellt worden, und hatte die Aufsicht über die Branteweinbrennereyen erhalten; er verstand das Handwerk, und schickte sich zu einem Branteweinbrenner besser, als zu einem Professor.

Euler lief zu ihm. Himmel, wie erschrak er, als Simon seinen großen Hund, den Packan nach ihm hetzte, und ihn ausjagen wollte: aber Packan kannte Eulern noch von Alters her, und griff nicht. Niederträchtiger, rief Simon, wie kannst Du Dich noch unterfangen, mir unter die Augen zu kommen? Geh', packe Dich, oder ich lasse Dich durch die Brennknechte trischacken, daß Dir das Fell rauchen soll.

Euler (höchst erschrocken). Ey mein Gott, Herr Professor, was hab' ich denn gethan?

Simon. Was Du gethan hast, Schlingel? Du führst erst ein honettes Mädchen

an,

an, dann läufst Du fort, bleibst ein Jahr weg, und das arme Thier hätte indessen in Angst und Kummer krepiren können.

Euler. Ach Gott, Minchen!

Simon. Ja wohl Minchen. Die hat ein Kind? und das von Ihnen, Herr. Beschimpft ist das Mädchen, wer wird es wieder ehrlich machen.

Euler. Das will ich, Herr Professor —

Simon. Ey was Professor! Ich bin Schnappsintendant, und praeterea nihil, verstehn Sie mich.

Euler. Nun wohl dann, Herr Schnappsintendant, ich komme hieher, um Minchen meine Hand anzubieten. Ich habe mein Vermögen mitgebracht.

Simon. Dann seyen Sie mir willkommen, lieber Herr Vetter. Das ist ja schön von Ihnen. Aber wo Teufels haben Sie denn so lange gesteckt? Wir haben wohl zwanzig Briefe an Sie geschrieben, aber alle

sind

sind wieder zurückgekommen, weil Sie nicht zu finden waren.

Euler erzählte nun sein in Strasburg gehabtes Malhör, und Simon verzieh ihm nun von Grund der Seele. Kommen Sie mit, sagte er, wir müssen Minchen trösten, die härmt sich beynahe todt. Euler trat in Minchens Stube; die saß blaß und entstellt da, ein kleines Mädchen auf dem Schooße haltend. Als sie Eulern erblickte, fiel sie mit einem Schrey vom Stuhl, und würde dem Kinde gewiß Schaden gethan haben, wenn ihr Simon nicht zu Hülfe gekommen wäre. Euler stand da wie eine Bildsäule. Aber bald war wieder alles im richtigen Gange, und die Versöhnung von allen Seiten her gestiftet. Noch an selbigem Tag ließ sich Euler mit Minchen trauen, und schwamm an der Seite seiner lieben Gattin in einem Meer von Seligkeiten.

Aber was war nun anzufangen? Euler war Magister, und folglich konnte er Collegia lesen. Er schickte auch wirklich einen

Zettel an den Pedell, um es an das schwarze Bret zu heften; auf dem Zettel stand folgendes:

„Johann Heinrich Euler, der Philosophie Doctor, und der freyen Künste Magister, bietet folgende Lehrstunden an: I. von 8—9 früh, die Hebammenkunst, v. 9—10, die Kirchengeschichte, von 1—2, das Criminalrecht, von 2—3, die Kunst, Verse zu machen.“

Der Pedell trug den Zettel zum Prorector, und dieser lachte aus vollem Halse über die schnakische Zusammenstellung der Lectionen. „Sagen Sie nur dem Magister Euler, sagte er zum Pedellen, die Magister der alten Curation gälten bey uns nichts mehr: er könne keine Collegia lesen.“

Mit diesem Beschrid kam der Pedell zu unserm Euler, und brachte ihm seinen Zettel zurück.

Euler erschrak, doch faßte er sich: denn es fiel ihm ein, daß er ja in Gießen auch Collegia lesen könnte. Er schrieb daher an

den

den Herrn Quodammodarius, Superintendenten und Professor Primarius, folgenden Brief.

Magnifice,
Hochwürdiger, in Gott Andächtiger,
Hochzuverehrender Herr Doctor und Superintendent!

Als ich hier in Schilda magistrirte, und mit großem Pomp und Herrlichkeit promovirt wurde, glaubte ich, die reine Lehre, und die alte Ordnung würde hier unangetastet bleiben. Aber seit jener Zeit haben sich die Dinge gar sehr verändert: der neue Fürst Moritz verfolgt die reine Lehre, giebt allen Ketzern Freyheit, und hat alle rechtschaffne Lehrer der hiesigen Universität geschaßt; statt dieser alten rechtschaffnen Lehrer sind nun bloß Neulinge, Neologen, Freygeister, Epicuräer und Egoisten angestellt, welche die Welt verkehren. Ich selbst habe mir vorgenommen, auszugehen aus Sodoma, und mich auf eine Universität zu begeben, wo die reine Lehre florirt.

Ob ich nun gleich in Gießen bin relegirt werden, so geht doch die Relegation bloß auf zwey Jahre, welche längst verflossen sind; und dann war ja auch das Subjectum der Relegation eine sehr geringe Sache. Ich habe daher das feste Vertrauen auf die Güte Ihrer Magnificenz – Hochwürden, daß Hochdieselbe, als gegenwärtiger Rector Magnificus der lieben Unkversität Gießen, die Erlaubniß ertheilen werden, nicht nur wieder nach Gießen zurück zu kommen, sondern auch daselbst mit meinen erworbenen Talentis zu wuchern, das heißt, Lehrstunden über alle Theile der Gelehrsamkeit zu halten. Ich habe mich, ohne mich zu rühmen, in omni scibili, das heißt, in allen Fächern der Wissenschaften rühmlichst umgesehen, und kann Ew. Hochwürden Magnificenz versichern, daß, wenn ich sollte in Gießen dociren, gewiß der lieben dasigen Universität ein nicht geringer Vortheil zuwachsen dürfte.

Da Ew. Magnificenz vielleicht einige Auslagen meinetwegen haben dürften, so lege

lege ich hier zehn Carolins zur Bestreitung derselben bey.

Ich hoffe baldige geneigteste Antwort, und bin mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochwürden Magnificenz

Schilda, den 18ten August 17 — ganz gehorsamst unterthäniger M. Joh. Henr. Euler.

Herr Quodammodarius schmunzelte bey dem Anblick der zehn Carolins, besorgte den Auftrag bey der philosophischen Facultät, und diese hatte gar nichts dagegen, daß ein Mann, welcher solche Briefe schrieb, wie der angeführte ist, auf den Catheder treten sollte: denn die Herren hofften, daß er ihnen wenigstens gar nicht viel Abbruch thun würde.

Zwanzigstes Kapitel.
Der Magister legens.

Euler kam nach Gießen, und kündigte sich daselbst mit einem Programma an, wel-

welches die Ueberschrift führte: Methodologia studii Academici. Es war ein Ding von ungefähr acht Bogen, und enthielt den höchsten nur denkbaren Unsinn über das akademische Studiren: denn Mosjeh Euler forderte lauter Unmöglichkeiten. Ich würde meinen Lesern einige von seinen Rathschlägen und Anweisungen mittheilen: da aber der Hr. Professor Schelling in Jena seine Methodologie, welche in diesem Jahr erschienen ist, gerade nach Eulerschen Grundsätzen geformt hat, so mögen meine Leser, wenn sie sonst gerne faden Obscurantismus lesen, nur das Schellingsche Werkchen zur Hand nehmen, um sich eine Vorstellung von unsers Eulers Programma und dessen Inhalt zu machen.

Euler schlug an, eine allgemeine Uebersicht über alle Gelehrsamkeit zu geben, und räsonnirte gleich in der ersten Stunde dergestalt ins Gelag hinein, daß die Studenten ihn auszischten und austrommelten. Euler hielt dieß Zischen und Trommeln für lauten Beyfall, und dankte am Schluß der Stunde

seinen

seinen hochgeehrtesten Herren für ihr geneigtes Gehör. Nun erschallte ein lautes Gelächter; der Magister glaubte, man lache ihm zu Ehren, machte gar tiefe Bücklinge, und zog triumphirend auf seine Studierstube.

Ehe er anfing Collegia zu lesen, hatte er sich einen armen Studenten angenommen, der sein Famulus, oder sein Fiskal seyn sollte. Dieser Mensch hieß Acke, und war ein durchtriebener Vogel. Nach dem geendigten ersten Collegium fragte der Magister den Fiskal, wie den Herren sein Vortrag gefalle. „O vortrefflich, erwiederte dieser; werdens ja gemerkt haben an den fröhlichen Gesichtern, Herr Magister.“

Euler. Ja wohl hab ich das. Aber ich möchte doch gern wissen, ob die Herren denn gar nichts auszusetzen haben.

Acke. Nicht das Geringste. Wollen Sie aber, so bescheide ich einige zu Ihnen, die sollens Ihnen selbst bestätigen.

Euler. O thun Sie doch das, lieber Acke, thun Sie 's doch noch heute.

Acke

Acke ging nach den Kneipen, beschied einen Haufen Studenten zum Magister Euler; Euler war höchst erfreut über den geneigten Zuspruch, und tractirte die Herren mit Caffee, Wein und Tabak: wer aber so auftischt, beleidigt die Studenten zuverlässig nicht.

Alle lobten einmüthig die Gründlichkeit und die Schönheit des Vortrags des Herrn Magisters. Dieß gaudirte unsern Mann bis in die Seele, wie es denn überhaupt ein gewaltiges Gaudium für einen Gelehrten ist, wenn man ihn und seine Producte, die schriftlichen oder die mündlichen rühmt; diese Schwachheit ist allen Gelehrten gemein.

Nachdem die Herren bis auf den Abend bey dem Magister geblieben waren, und sichs weidlich hatten schmecken lassen, nahmen sie Abschied, und brachten ihm noch denselben Abend ein Ständchen. Dieß vollendete seine Freude — und als der Anführer das vivat hoch! erschallen ließ, wäre er beynahe, wie die Schwester des großen Leibnitz, gestorben vor Freude. Sie

Sie müssen Ihren Vortrag nur noch in etwas würzen, sagte den andern Tag früh Herr Acke zum Magister: müssen Späßchen, Schnurren und lustige Stückchen auch so mitunter von Hans und Gretel einfließen lassen. Das erhält den Zuhörer bey der Munterkeit, und ist ungemein geschickt, die schweren abstracten Lehren begreiflich zu machen.

Der Magister fand diesen Vorschlag vernünftig, und von nun an erzählte er Possen und riß Zoten im Collegium, daß man die Herren Auditores über zehn Häuser konnte gröhlen und wiehern hören. Von dieser Zeit an war täglich das Auditorium des Magisters dermaßen angefüllt, daß viele nicht sitzen konnten. Man nannte die Lehrstunde des Magisters – er las nur eine Stunde – das Juxcollegium, und die Professoren, welche in derselben Stunde lasen, hatten wenig oder gar keine Zuhörer.

Das erste halbe Jahr ging hin; aber Euler erhielt auch keinen Heller Honorarium. Ah, dachte er, aller Anfang ist schwer: es

wird

wird in Zukunft schon besser gehen. Er schlug die Logik an, und bekam wieder eine gewaltige Menge Zuhörer: denn in der Logik konnte er, wie ein gewisser Professor Juris in den Pandecten, alle seine Beyspiele aus dem Burschenleben und aus der Zotologie hernehmen, und dieß liebten die Studenten damals mehr, als den gründlichsten Vortrag.

Auch dieß halbe Jahr verging, und noch eins, ohne daß der Magister Euler einen Heller Honorarium bekommen hatte.

Endlich ward ihm das Ding doch zu toll: er schlug an, daß er die Metaphysik lehren wolle, aber nicht anders, als wenn ihm dreyßig Zuhörer pränumeriren würden. Siehe da, es kam keiner, und Meister Euler hätte den leeren Bänken lesen müssen, wenn er hätte wollen Lehrstunden halten.

Müßig gehn wollte er doch auch nicht, er entschloß sich also ein Buch zu schreiben, und zwar eine Uebersetzung der Psalmen in die Burschensprache. Der erste Psalm fing

z. B. also an: Der Mann ist recht auf den Strümpfen, der mit den Verschissenen nicht kränzianirt, der nicht herumlatscht mit malitiösen Ströhmen, und mit den Stricken keinen Schmollis macht u. s. w. Leider konnte er, nachdem das wichtige Werk vollendet war, keinen Verleger dazu finden, und so war denn auch die Hoffnung, ein hübsches Honorar zu ziehen, in den Brunnen gefallen. Schade ist es indessen doch, daß das Werkchen nicht erschienen ist: denn Trotz der Bildung, welche ein gewisser Recensent den Jünglingen unsrer Zeit zuschreibt, würden sich doch Leser genug dazu finden.

Eulers Vermögen war bis auf tausend Thaler herabgeschmolzen, und bald sah er sich gezwungen, die bitterste Noth zu leiden, wenn ihm nicht ein deus ex machina helfen sollte. Seine Frau knurrte und schnurrte täglich: die Liebe zwischen beyden war längst erkaltet, und von Seiten der Frau Magistern war Verachtung und Haß an die Stelle der Achtung und der Liebe getreten. Denn die

Dame

Dame hatte zu Gießen gelernt, wo Barthel Most holt, und sahe wohl ein, daß bloß die Ungeschicklichkeit und die Dummheit ihres Mannes Schuld war, daß es nicht besser gehen wollte. Bittere Vorwürfe waren die Folgen dieser Betrachtungen, und dem ehrlichen Euler ward es oft so angst, daß er hätte mögen davon laufen. Der Verfasser dieser Schrift hat es oft schon erfahren, und erfährt es leider fast noch täglich, was es für ein verfluchtes Ding ist, von der Frau geneckt, gequält und gepeinigt zu werden — durch Klagen und Vorwürfe.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Eulerkapper.

Nulla calamitas sola, sagt ein altes lateinisches Sprichwort, und das will auf gut deutsch so viel sagen; der Teufel kommt nie allein ins Haus, er hat immer noch ein Anhängsel bey sich. So gings auch unserm Euler.

Auf

Auf der Oehlmühle bey Gießen saßen einst die Brüder des Amicistenordens beysammen und kommerschirten: indem trat ein Kerl herein, welcher an seiner ganzen Figur hinlänglich zeigte, daß er ein Halbmeister, oder zu deutsch ein Schinderknecht sey. Meine Herren, sagte er, ich glaube, Sie sind ohne Vorurtheile, und wage es daher, Sie um eine Gabe anzusprechen. Auf der Reise ist mir das Geld ausgegangen, und ich bin blank, wie eine Kirchenmaus.

„Der Kerl spricht gut, sagten die Studenten, solche Kerle müssen wir haben. Komm' hieher Kalaber! kriegst Geld; da trink einmal. Aber erzähle uns auch von Deiner Lebensgeschichte etwas.“

Sehr gerne, erwiederte der Halbmeister. Sehn Sie meine Herren, ich bin meines Handwerks eigentlich ein Schornsteinfeger, auch Feuermauerkehrer und Feuerrüpel genannt: ich lief weit und breit herum, und kam endlich nach Gießen, wo ich sogar ein Quasivater eines jetzigen akademischen Leh-

rers

ters werden mußte, oder vielmehr gerne ward, weil man mir brav Geld gab. Hier erzählte der Kerl, welcher jener Kapper war, den wir schon aus den ersten Kapiteln dieser Geschichte kennen, den Hergang, wie wir ihn schon gelesen haben. Er habe sich nachher um sein Quasisöhnchen dann und wann erkundigt, weil er immer in der Nähe, in Gießen, Marburg, Homburg, Wetzlar und Friedberg conditionirt habe, und da habe er dessen Schicksale genau erfahren.

Was, schrien die Studenten, Kerl, ist das, was Du sagst, auch wahr?

„So wahr als Gott lebt!“

„Kerl, lügst Du, der Teufel soll Dich holen.“

„Er wirds deßwegen gewiß nicht: denn ich lüge nicht.“

„Kerl, wenns wahr ist, wir geben Dir zehn Thaler.“

„Dann hab' ich diese schon in der Tasche.“

„Kannst

„Kannst Du's denn beweisen?“

„Allerdings! Kommen Sie nur mit nach Kirchberg zum Pastor. Dort steht alles im Kirchenbuch.“

„Allons nach Kirchberg, nach Kirchberg!“

Der Pastor zu Kirchberg wollte anfänglich das Kirchenbuch nicht aufschlagen: als sich aber Kapper zu dem Vater des Kindes von Jungfer Sibyllchen legitimirte, und versprach die Gebühren zu entrichten, schlug er das Kirchenbuch auf, und gab einen Taufschein, wodurch alles ins hellste Licht gesetzt wurde.

Jubelnd zogen nun die Studenten nach Gießen zurück, zahlten dem Kapper seine zehn Thaler, traktirten ihn stattlich, und behielten ihn die Nacht über bey sich. Den folgenden Tag schickte der Senior der Amicisten folgende Zeilen auf einen großen Bogen geschrieben an den Magister.

Wohl=

Wohlgeborner, Hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Magister.

Da eine ansehnliche Gesellschaft hiesiger Studirenden Ew. Wohlgeboren eine überaus angenehme Nachricht zu bringen hat, so ersuchen wir Dieselben, uns heute eine Stunde zu bestimmen, wo wir die Ehre haben können, Ihnen unsre Aufwartung zu machen. Wir verharren mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Gießen, den — gehorsamste Diener,

Franz Friedrich Schläger,
im Namen der Gesellschaft.

Magister Euler gerieth in Extase, als er dieses Billet las: er schrieb sogleich an Herrn Schläger zurück, daß es ihm angenehm seyn würde, wenn die Herren ihn den Nachmittag um zwey Uhr auf eine Tasse Kaffee beehren wollten.

Um zwey Uhr zogen nun dreyßig Studenten unter Herrn Schlägers Anführung in des Magisters Wohnung, und hatten den

Halb-

Halbmeister Kapper in ihrer Mitten. Sie fanden den Herrn Magister und die Frau Magisterin in Gallakleidern in der Putzstube und die Tassen auf dem großen Tische aufgepflanzt. Nun begann Herr Schläger folgende Rede:

Hochzuverehrender Herr Magister und Frau Magisterin!

Durch den glücklichsten Zufall von der Welt, haben wir Dero Herrn Vater und Schwiegervater, den gegenwärtigen Herrn Kapper, Halbmeisterknecht, entdeckt. Wir nehmen uns die Freyheit, denselben Herrn Halbmeisterknecht Ihnen vorzustellen, und hoffen, daß Dieselben unsre Bemühungen als einen Beweis unsrer Hochachtung gegen Dieselben ansehen werden.

Lange Pause! Endlich hob der Magister an: Was, meine Herren, was sind Sie für Leute? Wollen Sie mich narren?

Kapper. Nicht doch, lieber Sohn, die Herren haben ganz Recht. Ich bin Dein Vater.

Magister. Der Teufel ist Er! Ein Hallunke ist Er, pack Er sich, oder --

Kapper. Nun was denn? Sohn, versündige Dich nicht. Du bist mein Kind. Ich habe Dich gezeugt. Willkommen Frau Tochter!

Magisterin. Weg von mir, Niederträchtiger.

Kapper. Seyn Sie doch nicht so böse! Sie sind ja doch meine herzallerliebste Frau Tochter. Ach ich muß Sie küssen. (Die Magisterin stößt den alten Halbmeisterknecht wüthend wie eine Furie zurück; der Halbmeisterknecht fällt gegen den großen Tisch, dieser kippt um, Kaffee- und Milchkannen und Tassen nebst Zwieback und Bretzeln gehen da unter einander.)

Magister. Das soll Euch theuer zu stehen kommen. Wartet nur (ab.)

Magisterin. Verfluchtes Lumpengesindel! (ab)

Schläger. Hier ist für uns weiter nichts zu thun. Werden ja sehen, wie die Komödie ausgehen wird. (alle ab.)

Der

Der Magister lief spornstreichs zum Prorector, und erzählte ihm die gewaltige Beschimpfung, welche ihm war angethan worden. Der Prorector fand die Beleidigung einer zur Universität gehörigen Person enorm, und beschloß den folgenden Tag ein General-Concilium zu halten. Dieß ging vor sich, und alle Studenten, welche an dem Scandal Theil genommen hatten, wurden vorgefordert. Sie erschienen alle, und man sah' es ihnen am Gesicht an, daß sie sich nicht fürchteten.

Die Session nahm ihren Anfang, und die Herren wurden hereingerufen. Sie leugneten auch kein Wort von dem ganzen Vorgang, und beriefen sich darauf, daß sie alles haarklein beweisen könnten. Die Herren vom Concilium steckten die Köpfe zusammen, der Kanzler forderte die Beweise, und Schläger legte den Taufschein des Pastors von Kirchberg vor. Die Herren erstaunten, und einige fingen an zu behaupten, hierunter müsse durchaus ein falsum stecken.

Nun trat Herr Superintendent Quodammodarius auf, und sagte: sein Gewissen treibe ihn an, Gott die Ehre zu geben, und zur Steuer der Wahrheit zu sagen, daß die Herren Recht hätten, und daß der Halbmeisterknecht, ehemaliger Schornsteinfegergeselle, allerdings der Herr Vater des Herrn Magisters Euler sey. Euler habe seine Mutter geheißen, aber er müsse eigentlich Kapper heißen, da sein Vater so hieße.

Nun hätte man das Gelächter auf dem akademischen Senat hören sollen! Gratulire zur Acquisition einer Namensvermehrung, Herr Magister, sagte ein junger Professor: jetzt mögen Sie sich immer Eulerkapper schreiben.

Der Senat ging auseinander und niemand war mißvergnügt, als der Magister Eulerkapper: denn von nun an wollen wir ihm diesen Namen immer geben.

Zwey

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
O Traurigkeit, o Herzeleid!

Längst wäre die Magisterin gerne schon ihren Mann los geworden, aber sie fand keine Ursache zur Ehescheidung: jetzt aber hatte sie eine sehr speciöse. Sie klagte nämlich ihren Mann an, daß er sie betrogen, und sich für das Kind rechtschaffner und honetter Eltern ausgegeben habe: er sey aber ein Bastard eines Schinderknechts, und mit so einem könne sie nicht hausen. Das Consistorium nahm diese Klage an, und da Herr Eulerkapper gar nichts dawider hatte, so wurden beyde geschieden. Minchen oder die Frau Magistern heirathete hierauf den Billardeur Frech, und machte durch ihr freyes Betragen, daß Frechs Haus vor allen andern besucht wurde.

Der Magister war jetzt in einer sehr übeln Lage; doch wenn die Noth am größten ist, so kommt oft Hülfe, wenigstens doch einige Hoffnung. So gings auch jetzt. Der ehemalige Magister Aestas war Inspector

einer Landdiöces geworden, und da eben eine Pfarre vakant wurde, so schlug er den Magister Eulerkapper dazu vor. Herr Quodamsmodarius, der Superintendent leitete die Sache so ein, daß Eulerkapper die Pfarre erhielt. Nun wäre Eulerkappers Glück gemacht gewesen, wenn der böse Feind seine Hand nicht im Spiel gehabt hätte.

Nach der Trennung von Minchen ließ sich Eulerkapper durch die Tochter eines Gießer Häschers bedienen. Berauscht kam er einst Abends nach Hause, und hatte vergessen, daß er keine Frau mehr hatte. Was Wunder also, daß er die Jungfer Neppin oder Häscherin für sein Minchen hielt, und sie bat, mit ihm zu Bette zu gehen. Jungfer Gretel machte keine Schwierigkeiten: vielleicht war sie derley schon gewohnt. Früh merkte der Magister wohl, daß er sich in der Person geirrt hatte: allein es war einmal geschehen, und nach der richtigen Bemerkung des grossen Aristoteles können geschehene Dinge in Ewigkeit nicht ungeschehen gemacht wer-

werden. Er ließ es also gut seyn, und setzte seinen vertrauten Umgang mit Gretchen fort, bis diese endlich ihm die liebe Nachricht brachte, daß er bald Vater seyn würde.

Diese traurige Nachricht kam ihm grade acht Tage vorher zur Wissenschaft, als er ordinirt und auf seine Pfarre eingeführt werden sollte. Das war ein Donnerschlag, und in der Angst beging er den erzdummen Streich, daß er Gretchen zum Haus hinauswarf, und ihr drohte, er wolle ihr Hals und Beine brechen, wenn sie sich unterfangen würde, wieder über die Schwelle seiner Wohnung zu treten.

Gretchen lief zu ihrem Vater, dem Nepp: dieser wußte, wie seine Amtscollegen, die Neppe in allen Ländern, Bescheid in juristischen Vorfällen; sie sind ja die Engel der heiligen Justiz. „Ah, sprach er, da wollen wir schon Rath schaffen.“ Er lief sporenstreichs zu seinem Freund, dem Advocat Scherenschleifer, und dieser versprach seine Assistenz. Wem aber Scherenschleifer seine

Assistenz

Assistenz versprach, der hatte gewonnen, wenn er auch nur noch einen Schein des Rechts für sich hatte.

Jetzt kam unser armer Eulerkapper recht in die Tinte! Er leugnete zwar, und offerirte sich in der Angst gar zum Eide; aber dazu konnte er nicht gelassen werden, weil gar zu viel Wahrscheinlichkeiten gegen ihn waren; er verwickelte sich auch in seinen Reden, und mußte endlich gestehen, daß er wohl Vater zu Gretchens Kind seyn könnte. Dieß wollten ja die Herren nur haben: denn ein Geständniß dieser Art macht allem Hader ein Ende. Nun kam es darauf an, daß er Gretchen ausstattete, ihr den Kranz bezahlte, und für das Kind sorgte, oder daß er sie ehlichte.

Lange Zeit konnte der arme Teufel keinen Entschluß fassen, endlich aber dachte er, es sey doch besser, er heirathete das Mädchen, als daß er jährlich so und so viel hingeben müßte für nichts und wieder nichts, und denn doch keine Frau hätte: der Teufel

näm-

nämlich könnte ja nochmals sein Spiel machen. Er heirathete also Gretchen.

Daß bey solchen Umständen an die Pfarre nicht mehr zu denken war, versteht sich von selbst, auch war in Zukunft im geistlichen Stande nichts mehr für ihn zu hoffen, er hätte denn nach Amerika gehn müssen, wo ein gewisser Pfarrer aus der Pfalz, welcher in einem Jahre fünf Bauernmenscher geschwängert hatte, doch noch einen geistlichen Dienst erhalten hat. Ich würde den Menschen nennen, aber er könnte noch leben, und mein Buch könnte — möglich wäre es doch, so unwahrscheinlich es auch ist — nach Amerika sich verlaufen, und dort gelesen werden, und die Amerikaner könnten intolerant seyn — und — und — und —

In der gelehrten Welt hatte Eulerkapper auch gar nichts zu hoffen: denn endlich sah er selbst ein, daß er ein unwissender Mensch war, dem es noch obendrein an den zu einem Gelehrten nöthigen Fähigkeiten fehlte, daher gab er alle Hoffnung auf, wieder

auf

auf dem Schauplatz der Wissenschaften mit Ehre, wenigstens mit Vortheil für sich, auftreten zu können.

Sein Geld war noch nicht ganz alle, er besaß noch 600 Thaler, und damit lebte er einige Jahre in der größten Dürftigkeit und äußersten Einschränkung. Selten ging er aus, um die Schuhe nicht abzunutzen, und obgleich das Bier in Gießen ausserordentlich wohlfeil war, so trank Freund Eulerkapper doch weiter nichts, als Kofent oder Wasser. Gretel seine Frau konnte diese Armseligkeit nicht ganz ertragen, sie lag also täglich bey ihren Eltern, wenn diese aßen oder Kaffee tranken.

In dieser erbärmlichen Lage wünschte sich Freund Eulerkapper oft ins Gefängniß nach Strasburg zurück: denn dort konnte er doch wenigstens satt Brodt essen; hätte er nun aber sich täglich in Brodt sättigen wollen, so würde sein Bißchen Geld bald alle geworden seyn, und dem Ende dieses kleinen Schatzes sah er mit Schrecken entgegen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Studentenpatrocinium.

Alles aber währt nur seine Zeit, also auch das Elend und der Mangel. Eulerkapper ging eines Tages botisch, und brachte für ein Fräulein v. Gerstenthal einen Liebesbrief nach Grünberg an einen daselbst stehenden preußischen Werbofficier. Als er zurückging, kehrte er in einem Dörfchen ein, wo mehrere Studenten in der Schenke einen Papst machten.

Eulerkapper forderte ein Glas Bier für zwey Heller; „Ey was, rief ein Student, Bier für zwey Heller! Komm her, Mosjeh, und trink quantum satis!“ Eulerkapper ließ sich diese Einladung nicht wiederholen, und trank, was das Zeug hielt.

„Der Kalaber kann gut ziehen. Wer bist Du?“

„Der Magister Euler.“

„Ah der Magister Eulerkapper? Nicht?“

„Je

„Je nun, wenn die Herren so wollen: meinetwegen auch Eulerkapper.“

„Na, Domine Magister, wie gehts denn, wie stehts?“

„Schosel, meine Herren; erbärmlich.“

„Wie denn so?“

„Ach wenn man das nicht hat, quo negato natura dolet, dann wissen Sie ja wohl“

„Mein Seele, 's ist eine Schande, daß ein vir litoratus darben soll. Wo sind Sie gewesen, Herr Magister?“

„Hab einen Brief nach Grünberg getragen.“

„Für Geld?“

„Ja. Ich verdiene heute drey Batzen.“

„Teufel und Hölle, drey Batzen für einen Boten, der Magister ist. Hier Herr Magister, ist ein Thaler. Geben Sie den Brief her, den Sie zur Antwort bekommen haben.“

Freu-

Freudig über den Thaler gab Eulerkapper den Brief hin, und unter währendem Gelächter lasen sie folgendes:

Herzallerliebstes Röschen.

Morgen Abend werde ich gegen acht Uhr im philosophischen Wäldchen seyn. Mache, liebes Kind, daß Du auch da bist. Du kannst nicht glauben, wie ich nach Dir verlange, seit jenen angenehmen Stunden, die wir in Büseck auf dem Heuboden mit einander zubrachten, als Dein dummer Kerl von Vater und Deine alte Gans von Mutter glaubten, Du lägst bey der Pfarrjungfer im Bette. Ja, da lag mein Reitknecht, und ich lag mit meinem lieben Röschen auf'm Heu. Es war zwar ein übeles Lager, indessen ging es doch. Im philosophischen Wäldchen müssen wir ja gar auf dem bloßen Rasen liegen: aber es soll schon gehen. Wenn mich nur mein Röschen liebt, bin ich schon geborgen. Mache ja, liebes Kind, daß ich nicht lange auf Dich warten muß. Lebe wohl mein Engel. Dein treuer

Zangen.

N. S.

N. S. Dem Eulenkapper hab ich sechs Kreutzer gegeben: lege Du noch sechs dazu, dann ist der Kerl bezahlt.

„Ah ein herrlicher Fund. Da Herr Magister, ist noch ein Thaler.“ He da, Rother, Rother.

Rother (der Wirth). Was woll'n's?

„Einen Boten nach Gießen.“

„Gleich.“

Der Bote kam: die Studenten schrieben einen Brief an den Herrn von Gerstenthal, und meldeten ihm, daß sie einen Brief an seine Fräulein Tochter gefunden hätten, welchen sie ihm hiemit übermachten, und als diese noble Expedition verrichtet war, wurde der Papst vollendet, worauf der Zug nach Gießen zurückging.

Herr von Gerstenthal entsetzte sich fürchterlich, als er den Brief an seine Tochter las, und schickte den Augenblick, nachdem er dem Fräulein mit der Hetzpeitsche derb zugesprochen hatte, eine Ausforderung an den Herrn

von

von Zangen: aber Herr von Zangen zog sich damit aus der Schlinge, daß er bey allen Teufeln, und auf seine Ehre versicherte, er habe den Brief nicht geschrieben, es sey eine leere abscheuliche Erdichtung. Gerstenthal war damit zufrieden, und bat sogar seine Tochter um Verzeihung, daß er ihr mit der Hetzpeitsche etwas unsanft zugesprochen hatte.

Eulerkapper hatte zwey Thaler so ganz unverhofft erhalten, und glaubte, nun dürfe er auch dem Genius indulgiren, oder auf deutsch, sich etwas zu Gute thun. Er ging daher den folgenden Sonntag nach Heuchelheim zu Biere: auf dem Rückweg begegnete ihm der Lieutenant Zangen, und da er glaubte, durch ihn sey der Spektakel mit dem Briefe entstanden, sprang er vom Pferde, und gerbte den armen Teufel mit dem Degen dergestalt durch, daß dieser auf der Erde liegen blieb, und sich nach Hause schleppen lassen mußte.

Die Studenten erfuhren das ihrem Protegé widerfahrne Unglück: sie besuchten ihn,

ihn, unterstützten ihn mit Gelde, und sagten ihm, daß sie ihm einen wöchentlichen Gehalt aussetzen wollten, wenn er alle ihre Zusammenkünfte besuchen, und mit sich machen lassen würde, was sie für gut befänden. Eulerkapper durch Kummer und Noth mürbe gemacht, ließ sich alles gefallen, und ward von nun an der allgemeine Scherwenzel der Gießer Bursche. Bey allen Kommerschen war er gegenwärtig, und mußte so lange pro poena saufen, bis er nicht mehr hören noch sehen konnte: jede Woche war er wenigstens ein Mal Papst, und wenn eine lächerliche Komödie gespielt werden sollte, war er gewiß dabey. Den Namen Eulerkapper, oder auch wohl schlechtweg Kapper ließ er sich gerne gefallen, und ward nicht böse, wenn man öffentlich Schindluder, wie man sagte, mit ihm spielte. Wären die Studenten auf einem Dorfe lustig, so ließen sie erst ihren Eulerkapper so lange trinken, bis er total besoffen war, und dann färbten sie ihm das Gesicht mit Kienruß schwarz: hierauf zogen

sie

sie in die Stadt zurück, und sangen hinter ihm her:

Schwarz bin ich;
Die Schuld ist meine nicht.
Die Schuld ist meiner Kindermagd,
Die mich nicht weiß gewaschen hat.

Liederlich bin ich;
Die Schuld ist meine nicht.
Die Schuld mag meines Vaters seyn,
Der trinkt so gerne Brantewein.

Die Jungen aus ganz Gießen folgten jedes Mal diesen Aufzügen, und die Philister und Gnoten räsonnirten des Abends darüber bey einem Trunk Bier.

Studenten haben die Gesinnung wie alle andre gewöhnliche Menschen in der Welt, sie thun und geben nicht gerne umsonst, und wer ihren Schutz oder ihre Wohlthaten genießen will, muß sich alles von ihnen gefallen lassen, was ihnen einfällt, mit ihm zu machen, und daher ist derjenige höchst unglücklich, welcher der Gnade der Studenten leben muß. Große Herren despotisiren diejenigen auch gerne, die ganz von ihnen ab-

hängen; aber selten geht dieser Despotismus bis zur völligen Niederdrückung: aber dem Verfasser sind Beyspiele bekannt, daß Studenten mit armen Geschöpfen, die sich nicht anders helfen konnten, und sich, bloß um zu leben, die infamste Behandlung gefallen lassen mußten, aufs fürchterlichste umgesprungen sind, und sie bis zur Entehrung der Menschheit selbst mißhandelt haben. Diese Beyspiele sind aber, quod probe notandum, nicht aus der neuen Zeit, sondern schreiben sich aus jenen Jahren her, wo mehr Rohheit und läppische Renommisterey den Charakter des Akademikers ausmachte. Dank sey es der innern Verbesserung der deutschen Universitäten, welche sich aber wahrlich nicht von den Anstalten der Curatorien, der akademischen Senate und der pro tempore Prorectoren herschreibt, noch viel weniger durch Carcer, Reppe, Relegationen, Consilia abeundi, Geldstrafen und andre Besserungsanstalten herschreibt; Dank, sag ich, sey es der Besserung der Universitäten, welche der

ver=

verbesserte Geschmack und das verfeinerte Gefühl der Jünglinge allein bewirkte, daß man solche die Necker so sehr entehrende Fratzen und Possen nicht mehr hört. Man verzeihe mir diese kleine Ausschweifung; sie ist mir wider meine Absicht entwischt: denn in dieser Geschichte sollte nichts stehen, als Erzählung, und keine Anmerkungen, weder gelehrte, noch moralische. Es ist ja die Geschichte des Eulerkappers.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Conrector.

Herr Inspector Aestas kam einst nach Gießen und logirte im Rappen. Er bemerkte, daß viele Studenten im Garten versammelt waren, und ging dahin, um wieder einmal eine muntere Gesellschaft zu sehen. Hier fand er auch den armen Eulerkapper, welcher sich erst in Fuselschnapps betrunken, und dann nach einem Dudelsack, gerade wie ein Bär tanzen mußte, wobey er derbe Hiebe

von seinem Bärenführer, der ihn am Strick hatte, aufgezählt erhielt. Nachdem die Comödie mit dem Bärentanz zu Ende war, wurde Eulerkapper zum Papst gemacht, und als er nun da lag, und von allen seinen Sinnen nichts mehr wußte, ließen die Herren einige Soldaten rufen, welche ihn bey hellem Tage durch alle Straßen der Stadt tragen, und jedem der ihnen begegnete, zurufen mußten: „aus dem Wege, wir tragen ein fettes Mastschwein!“

Inspector Aestas ärgerte sich über das unwürdige empörende Tractament, welches einem Menschen widerfuhr, dem er noch immer gewogen war: er beschloß, alles anzuwenden, um ihn aus den Klauen der Studenten zu retten, und ließ ihn den folgenden Tag zu sich kommen.

„Mein Gott, Herr Magister, sagte er zu ihm, wie ist es möglich, daß Sie sich so behandeln lassen? Wahrlich, die Leute gehn ja mit Ihnen um, als wenn Sie ein Hund wären.

Eulerkapper. Lieber Himmel, Herr Inspector, was will ich thun? Der Hunger thut wehe!

Inspector. Freylich thut der Hunger wehe, aber ich dächte doch, solche Kränkungen thäten noch weher.

Eulerkapper. Leider! Aber was will ich machen! die Herren nähren mich —

Inspector. Das heißt, sie geben Ihnen zu essen, und auch vollauf zu saufen, vielleicht auch Geld zu Stiefeln und Kleidern: aber dafür sind Sie der allgemeine Hans, und müssen mit sich machen lassen, was sie wollen.

Eulerkapper (zuckt die Achsel). Leider, leider!

Inspector. Hören Sie, ich will Ihnen einen Vorschlag thun: die Conrectorstelle zu Butzbach ist vakant; sie trägt wenig ein, das ist wahr; aber ein sparsamer Mann kann doch dabey leben. Ich glaube, diese Ihnen verschaffen zu können. Wie meynen Sie?

Euler=

Eulerkapper. O, auf den Knien wollt' ich Ihnen danken.

Inspector. Wollen sehen. — Indeß haben Sie hier einiges Geld; ich kanns missen: aber das sage ich Ihnen, lassen Sie sich nicht mehr von den Studenten mißbrauchen, sonst sind wir gute Freunde gewesen. Ich kanns durchaus nicht leiden, daß ein Mensch, und seys auch der allergeringste, sich so wegwerfe.

Der Inspector hielt Wort, und Eulerkapper erhielt das Pöstchen eines Conrectors zu Butzbach. Die Butzbacher, welche der Verfasser selbst kennt, sind kreutzbrave Leute, wie denn überhaupt die Wetterauer eine seelengute Art Menschen sind, einige Gastwirthe etwan ausgenommen, welche sich in der Wetterau, so wie im Brandenburgischen, im Saalkreise, in Pommern, in Schlesien und ubique terrarum aufs Prellen verstehen: daher würde es Eulerkapper zu Butzbach recht gut gehabt haben, wenn er sich nicht selbst lächerlich und verächtlich gemacht hätte.

Wir

Wir wissen, daß Eulerkapper blutwenig Schulkenntnisse gesammelt hatte: zu Butzbach war zwar kein Mann nöthig, welcher den Homerus oder den Virgilius erklären, und über die Theorie der schönen Wissenschaften Vorlesungen halten konnte; doch mußte der Butzbacher Conrector decliniren und conjugiren können; er mußte einen lateinischen freylich sehr leichten Autor verstehen, und die Jungen in den Anfangsgründen der Erdbeschreibung und der Geschichte unterrichten können. Eulerkapper war aber in allen diesen Stücken äußerst schlecht beschlagen. Den lateinischen Autor explicirte er mit Hülfe eines alten Schmöchers von Wörterbuch, worin häßliche Druckfehler vorkamen. Im lateinischen Buch fand sich das Wort tugurium; Eulerkapper, der nicht wußte, ob tugurium den Bürgermeister zu Schilda oder eine Gans bedeutete, schlug es nach, und fand Bärenhäuslein: der ungeschickte Verfasser hatte geschrieben Bauernhäuslein, der noch ungeschicktere Corrector hatte Bären-

häus-

häuslein daraus gemacht. Eulerkapper schrieb sich das Wort auf, und als am andern Tag in der Schule das tugurium vorkam, gab es ein Schüler durch Hütte. Was, schrie Eulerkapper, Hütte! Der Folgende! Auch der Folgende gab es Hütte, oder schlechtes Haus, und so bis auf den Untersten: denn alle Schüler hatten richtigere Wörterbücher als der Herr Conrector. Nun gerieth Eulerkapper in den Harnisch, und schrie: Ihr Esel, ihr wißt den Henker: tugurium heißt Bärenhäuslein, daß ihrs nur wißt: also quieta mente redit in tugurium suum heißt: er (der Philosoph, oder der Magister Philosophiä, welches einerley ist,) kehrte mit ruhigem Gemüth zurück in sein Bärenhäuslein. Schaut, ihr Büffel, so muß diese schwere Stelle übersetzt werden. Die Jungen lachten ihm ins Angesicht, und Eulerkapper ward über diese Impertinenz so böse, daß er den Stock nahm und jedem Lacher einige Hiebe aufwarf, wobey er unaufhörlich schrie: „tugurium heißt Bärenhäuslein, Bärenhäuslein heißt tugurium.“

So

So sehr auch Eulerkapper unter den Jungen herumhieb, konnte er doch das Lachen nicht stillen: denn der Accent, den er auf das Lieblingswort „Bärenhäuslein“ legte, mußte auch den ernsthaftesten Mann, geschweige denn Jungen, zum Lachen zwingen. Eulerkapper gerieth in den heftigsten Zorn, und schlug so blind darein, daß er einige Jungen blutrünstig machte. Darüber wurden die großen Jungen aufrührisch, griffen den Magister an, und zerzauseten ihn dergestalt, daß er wie eine Haareule aussah, und in dieser traurig-lächerlichen Gestalt, den weitern Ausbruch der rebellischen Jungen fürchtend, auf die Straße eilte, und beym Nachbar Schutz suchte. Der Nachbar hatte eben Schweine geschlachtet, und das Blut stand in einem irdenen Topfe auf dem Hausflur: Eulerkapper bemerkte den Bluttopf nicht, stolperte darüber, fiel, zerbrach den Topf, und besudelte sich von oben bis unten. Der Nachbar, Meister Flink, ein grober Kerl, welcher hinzukam, und das

Blut von den Schweinen, wovon er sich so viele herrliche Blutwürste versprach, vergossen sah, ergrimmte gar mächtig, und warf den Magister, ohne sich einmal die Mühe zu nehmen, nachzusehen, wer er eigentlich war, zur Hausthür hinaus auf die Straße. Eulerkapper getraute sich nicht zurück in sein Haus zu gehen, und eilte in den nächsten Gasthof. Hier war die Wirthin allein, und als sie den über und über besonders im Gesicht mit Blut besudelten Magister erblickte, verriegelte sie ihre Stubenthüre, und schrie „Mörder! Diebe!“ zum Fenster hinaus. Die Nachbarn kamen nun herbey, erschraken hoch über die fürchterliche Figur des Gespenstes, und blieben theils wie Bildsäulen stehen, theils ergriffen sie die Flucht: doch griffen endlich einige rüstige Bursche zu, nahmen ihn beym Flügel, und führten ihn trotz allen Remonstrationen aufs Rathhaus, wo gerade die Eltern der vom Eulerkapper blutig geschlagenen Jungen klagbar eingekommen waren.

„Wir

„Wir haben hier einen Mörder, sagten die rüstigen Bursche, welcher noch vom Blut der Ermordeten trieft.“

„Ey was, erwiederten die hochweisen Herren des Magistrats! wir haben jetzt keine Zeit, den Kerl vorzunehmen: legt ihm Ketten an, und schmeißt ihn ins tiefe Petzloch *), morgen mag er verhört werden. Continuetur protocollum: die Feder zur Hand, Herr Stadtschreiber.“

Eulerkapper wurde abgeführt, und mit schweren Ketten belegt: er wollte zu wiederholten Malen reden, aber die Reppe schlugen ihn, so oft er das Maul aufthat, dermaßen darauf, daß ihm alle Lust verging, auch nur das Geringste zu seiner Vertheidigung vorzubringen. Nun brachten ihn die mächtigen Adjudanten der Butzbacher Justiz in einen finstern Kerker, worin ehedem zu Zeiten der Hexenprocesse die Hexenmeister und Hexen pflegten eingesperrt zu werden, legten ihm zwey Pfund Brodt neben einem Wasser-

*) Starkes, wohlverwahrtes Gefängniß.

Wasserkrug hin, und verschlossen die Thür aufs Beste.

Indessen hatten die Herren das Protocoll in Hinsicht der wegen des Bärenhäusleins entstandnen Klage beendigt, und beorderten einen Gerichtsdiener, den Herrn Conrector vorzufordern, weil es schiene, daß in Sachen, wobey Blut geflossen war, kein Verzug zuläßig sey. Der Gerichtsdiener fand die Frau Conrectorin in der größten Angst: denn diese hatte das Scandal auch vernommen, und ihren Mann in der ganzen Stadt aufsuchen lassen, aber durchaus vergebens: er war nirgends zu finden.

Mosjeh Nepp, welcher die Aufsicht über das Gefängniß hatte, ließ sichs gar nicht einfallen, daß der bey ihm einquartierte Gast der Herr Conrector seyn könnte, und noch weniger ließen sich das die Herren vom Magistrat einfallen: also mußte Freund Eulerkapper richtig die Nacht durch aushalten. Auch hier wünschte er sich wieder auf die Citadelle nach Strasburg zurück: denn dort

war

war er doch nicht so zusammengeschlossen, und lag nicht in solch tiefem Loche, als in dem Landstädtchen Butzbach, wo oft die Anstalten, Gefangne fest zu halten und zu quälen, viel consequenter getroffen sind, als in großen Städten.

Indessen ließen die Herren vom Rathhaus den Conrector aufsuchen, und schickten sogar nach den nächsten Dorfschenken, wo er sonst auszuspannen pflegte; aber keine Seele hatte ihn gesehen, niemand hatte ein Wort von ihm gehört. „Er wird schon wieder kommen, sagten die Herren; und kommt er nicht, je nun, so komme ein gutes Jahr!“ Dieß war vernünftig gesprochen.

Früh des folgenden Tags um acht Uhr fünf und vierzig Minuten, versammelten sich die Herren wieder auf dem Rathhause, und ließen den in Ketten und Banden sitzenden vermeintlichen Mörder herbeyholen. Eulerkapper, dem man aber doch die Schellen von den Händen nicht abnahm, wurde in die Gerichtsstube gebracht, wo die gestrengen Herren saßen.

Hieher den Gefangnen, sprach Herr Heß, der Oberrichter! daß man ihn sehen und hören kann. Ja, ja, es ist richtig — es ist ein Mörder. Hört elender Mörder, Bösewicht, wie heißt Ihr?

Eulerkapper hatte auf dem nassen Stroh und in dem kalten Behältniß seine Stimme verloren, und war völlig heischer geworden. Mit pfeifendem Ton erwiederte er also: ich heiße Johann Heinrich Eulerkapper.

Richter. Wie heißt Ihr?

Eulerkapper. Johann Heinrich Euler.

Richter (zu den Andern). So heißt ja auch unser Herr Conrector. Je nun — Namen sind Famen. Wer seyd Ihr?

Eulerkapper. Ich bin ja der hiesige Conrector Eulerkapper.

Richter. Was, der Conrector Eulerkapper? Das kann nicht seyn. Ihr seyd ja ein Mörder, und der Conrector ist ein ehrlicher Mann.

Eulerkapper. Ich bin auch ein ehrlicher Mann: ich bin der Conrector.

Richter. Ihr seht aber aus, wie einer der vom lichten Galgen gefallen ist.

Eulerkapper. Das macht das Blut an meinem Kleide, und in meinem Gesicht.

Richter. He da Nepp, wischt dem Kerl das Blut aus dem Gesichte!

Nepp. Gleich, gleich, gestrenger Herr Stadtrichter.

Freund Nepp lief, und holte einen Kübel voll Wasser, nebst einem allmächtigen Strohwisch, und fing an Eulerkappern das Gesicht zu scheuern, daß dieser Zeter Mordio zu schreyen anfing. Aber der Nepp hörte nicht auf, zuzufahren, bis endlich das Schweineblut weg war, und die Physiognomie des Herrn Conrectors wieder gesehen werden konnte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Decenzfragen.

Nun rissen die Herren die Augen auf, und gafften mit aufgesperrtem Maule, gera-

de wie ein Tisch voll Auscultatoren, welchen der Stadtrichter oder der Amtmann versichert, daß sie unwissende Bengel wären: sie guckten den Herrn Conrector stier an, und erst lange darauf rieben sie sich die Augen, um doch sich recht zu überzeugen, daß ers auch gewiß wäre.

Diese Ueberzeugung mußte nothwendig erfolgen, und nun forderte der Herr Stadtrichter pflichtmäßigen Bericht von dem ganzen Vorfall. „Je mein Gott, sagte Eulerkapper, nehmen Sie mir doch erst die Ketten ab!“

Kann noch nicht seyn, Herr Conrector, sagte der Stadtrichter: Sie sind als Mörder angeklagt, und als ein solcher geschlossen worden. Noch sind Sie nicht disculpirt, und per consequens würde es gegen decentiam forensem seyn, Sie schon loszuschließen. Rechtfertigen Sie sich erst.

Eulerkapper erzählte den Vorfall haarklein, und die Herren fanden ihn nun auch hinlänglich gerechtfertigt; die Ketten wur-

den ihm abgenommen, und er erhielt Erlaubniß nach Hause zu gehen. Freudig, den Ort der Qual, wollte sagen, den Sitz der Gerechtigkeit verlassen zu können, eilte der Conrector aus dem Rathhaus, und vergaß, wie er aussah. Die Jungen auf der Straße, welche den seltsamen Aufzug des Conrectors sahen, verfolgten ihn bis an seine Wohnung, und schrien unaufhörlich hinter ihm her: verlaufener Schinderknecht, verlaufener Zigeuner! — Die Freude, befreiet zu seyn, ließ Eulerkappern den Lärmen der Jungen nicht bemerken, aber die Frau Conrectorin guckte zum Fenster heraus, und man kann sich die Freude vorstellen, welche sie bey dem Anblick ihres lieben Männchens empfunden haben mag.

Wie eine Furie lief sie die Treppe herab und zur Hausthüre hinaus. „Kerl, sagte sie, bist Du denn gar des Teufels? Was zur Schwerenoth hast denn Du gemacht? Alter Saufaus! hat gewiß sich mit Gnoten herumgeprügelt; ist über und über voll

 Blut.“

Blut.“ Eulerkapper, seiner Unschuld sich bewußt, und noch aufgebracht über das unwürdige Tractament, welches ihm an hoher Gerichtsstelle widerfahren war, widersprach seiner Frau etwas unsanft; diese antwortete noch unsanfter, und als Eulerkapper gar die Hand aufhob, und Miene machte, als wollte er ihr so etwas um die Ohren geben, fiel sie ihm in die Haare: Eulerkapper auf einmal seiner Herrschaft eingedenk, widersetzte sich kräftiglich, und beyde fielen kämpfend auf die Erde, wo sie sich im Koth dermaßen herumwälzten, daß Mosjeh und Madame in Rücksicht des Exterieurs einander vollkommen ähnlich sahen. Endlich kam Nachbar Hau, der Fleischer, und brachte die Streitenden auseinander, und diese zogen sich, er der Herr Conrector brummend wie ein Bär, sie aber, die Frau Conrectorin kreischend wie ein geprügelter Pudel, in Haus zurück.

Unter den Vätern der von Eulerkappern blutrünstig geschlagenen Schülern, war auch Herr Heß, der Bürgermeister selbst. Dieser

hielt

hielt sich in seinem Söhnchen selbst beleidigt, und seine Bürgermeisterseele forderte Rache. Genugthuung, welche darin bestanden hätte, daß dem Conrector ein derber Verweis gegeben worden wäre, war seiner Herrlichkeit nicht hinreichend, er drang also nicht darauf, sondern legte bey der ersten Session dem hochlöblichen Corpus folgende Fragen vor.

Pro primo: Ob es der ansehnlichen Schule zu Butzbach in der Wetterau, welche schon seit den Zeiten Philipps des Großmüthigen, Landgrafens zu Hessen rc. mit allem Ruhme subsistirt habe, nicht zur Unehre und großem Nachtheil gereiche, daß der Conrector, nota bene, durch eignes Verschulden, in gefängliche Haft gekommen, und mit Ketten und Schellen belegt worden sey?

Pro secundo: Ob ein Mann, welcher, durch eine mit seiner Frau auf der Straße verübte Katzbalgerey, ein öffentliches großes Aergerniß gegeben habe, fernerhin mit Nutzen die Schule versehen könne?

Die Herren ließen die Fragen des Bürgermeisters zu Protocoll nehmen, und fingen an, darüber zu deliberiren. Lange währten die Debatten, endlich aber fiel die Sentenz dahin aus, daß der Conrector auf ein Vierteljahr solle suspendirt werden: statt seiner sollte der Candidat Anacker einstweilen die Schule versehen.

Eulerkapper erschrak als er dieses gestrenge Senatusconsultum las; doch würde er sich gefügt haben: denn so dumm er auch war, sahe er doch ein, daß er diese Strafe wohl verdient habe: aber seine Frau spuckte Feuer und Flammen, und rennte flugs nach Gießen, wo sie sich eine Schrift machen ließ, in welcher sie den Magistrat zu Butzbach bey der Regierung verklagte. Die Regierung trug die Sache dem Consistorium auf: es wurden Untersuchungen angestellt, und das Ende vom Liede war, daß Freund Eulerkapper völlig cassirt wurde.

Was war nun anzufangen? In Butzbach durfte der Ehrenmann sich nicht mehr

öffent-

öffentlich sehen lassen: ohne die Jungen in Schaaren hinter sich her zu haben, welche ihm stets nachschrien und nachlachten. Er verließ daher Butzbach, und kehrte nach Gießen zurück, wo er sein altes Logis bezog, und anfing, Hefte für Studenten abzuschreiben, um sich etwas zu verdienen: denn schon damals gab es viele, welche sich die auf dem Catheder vorgeorgelte Weisheit von Andern abschreiben ließen, weil sie zu faul waren, es selbst zu thun, und dennoch in dem leider noch sehr allgemeinen Wahn standen, es sey ein nothwendiges Requisitum bey einem Gelehrten, Hefte zu besitzen.

Die Studenten zu Gießen waren noch immer die alten Wüstlinge, wie einige Jahre vorher, als Eulerkapper mit ihnen conversirte. Jene zwar, welche den guten Kerl so oft zum Papst und zum Prinz von Thoren *) gemacht, und sonst auf das Allerunwürdigste behandelt hatten, waren freylich längst abgezogen, und bekleideten jetzt in ihrem

*) Eine eigne Art, sich singend zu betrinken.

rem Vaterlande geistliche und weltliche Aemter, Andre trugen die Muskete und noch Andre waren an den Folgen der akademischen Diät gar gestorben. Aber die agirenden Personen hatten sich nur verändert, nicht aber das Schauspiel selbst, und so ward Eulerkapper bald wieder der Gegenstand des studentischen Muthwillens. Sie kannten seinen Hang zum Branntwein und zum Bier: daher wurde er wieder zu allen Kommerschen und andern Gelagen dieser Art eingeladen, und jedes Mal nach den schändlichsten Mißhandlungen nach Hause geschickt. Eulerkapper aber, welcher ohnehin kein zartes Gefühl hatte, und welcher nun das Bißchen Scham noch durch lange Uebung vollends verloren hatte, setzte sich über alles weg, und befand sich wohl dabey: was er mit Schreiben verdiente, bekam seine Frau, und sein Maul brachte er unter den Studenten durch, bey welchen er frühstückte, das Mittags- und Abendbrodt aß und so seinen lieben Bauch weidlich pflegte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Glück über Glück.

Der Herr Bürgermeister Rumpf zu Gießen, ein Mann dem es jeder am Bauch ansehen konnte, daß dieser sein Gott war, kam eines Abends von einem Hochzeitschmause, wo er noch etwas mehr getrunken hatte, als er sonst zu thun täglich gewohnt war: denn er hatte sich nicht nur heroisch getrunken, sondern um alle seine Sinne gebracht. So taumelte er denn wie ein Nachtwandler fort, und fiel gerade vor Eulerkappers Thüre in den Schnee. Zum Glück kam Eulerkapper eben von einem Kommersch aus dem Rappen; es war um zwölf Uhr des Nachts, und niemand mehr auf der Straße. Ohne Hülfe war der Bürgermeister verloren: denn es war mortalisch kalt; aber Eulerkapper war sein Schutzengel. Ob er gleich selbst im Kopfe sehr heroisch war, erkannte er doch beym Mondenschein den Herrn Bürgermeister Rumpf an dessen dickem Bauche, und beschloß zu helfen. Schnell rief er seiner Frau, und

beyde

beyde schleppten den völlig sinnlosen Bürgermeister in die warme Stube: die Frau Eulerkappern kochte Thee, und nachdem der Hochweise einige Tassen hinein hatte, fing er an, den Wein, den Braten, die Fische, die Krebse, kurz alles, was er auf dem Hochzeitschmause zu sich genommen hatte, wieder zu extradiren, wodurch denn Eulerkappers Zimmer ein gar liebliches Ansehn bekam, auch aufs angenehmste parfumirt wurde.

Die Frau Magisterin radotirte da etwas von Schweinigeln, aber der Herr Magister belehrte sie, daß ein hochweiser Bürgermeister ja doch kein Schweinigel seyn könne; übrigens aber müsse man die ganze Sache dahin gestellt seyn lassen, da der Herr gewiß die Kosten der Reinigung gut bezahlen, auch für die gehabte Bemühung noch etwas zulegen würde. Diese gegründeten Vorstellungen beruhigten die Frau Magisterin vollkommen, und sie gab sogar zu, daß der Bürgermeister in ihr Bett gelegt wurde, indeß sie und ihr lieber Mann den übrigen kurzen Theil der Nacht auf Stühlen zubrachten.

Früh

Früh gegen neun Uhr erwachte der Hochweise, und wunderte sich sehr, sich in einem schlechten Zimmer in einem elenden Bette zu befinden: denn seine Zimmer zu Hause, und seine Betten waren eines Gießer Bürgermeisters vollkommen würdig.

Eulerkapper trat nun, als er merkte, daß der Herr erwacht war, vors Bette: Schönen guten Morgen, Ihro Hochweisheit: haben Dieselben wohl geruhet?

Bürgermeister (sich die Augen reibend). Ih, bon jour, Herr Magister! Mein Gott, wo bin ich denn?

Eulerkapper. In Ihres gehorsamsten Dieners Behausung.

Bürgermeister. Wie bin ich denn hieher gekommen?

Eulerkapper erzählte nun mit aller nur möglichen Schonung die ganze scandalöse Historie.

„Hm, hm, sagte der Burgermeister, indem er aus dem Bette aufstand, das ist ja ein verfluchter Streich!“ Euler-

Eulerkapper. Was hat denn das zu bedeuten, Ihro Hochweisheit?

Bürgermeister. Der verdammte Burgunder!

Eulerkapper. Ih nun, das passirt ja einem ehrlichen Mann wohl öfter. Mir gehts ja selbst mitunter so.

Bürgermeister. Das ist ein anders. Sie sind ein Privatus: aber ich, ein Mann in einem öffentlichen, ja im ersten Amte der Stadt!

Eulerkapper. Es weiß ja kein Christenmensch von der Sache.

Bürgermeister (heiter). Das ist auch noch das Beste. Aber wirds auch niemand erfahren?

Eulerkapper. So wahr Gott lebt, ich bin stumm, wie ein Müllereſel.

Bürgermeister. Aber die Frau Magisterin! die Weibsleute sind ein wenig plapperig.

Magisterin. Ey seht doch, Ihro Hochweisheit, für wen halten mich denn Dieselben?

ben? Mein Vater war ein Nepp, und da hab ich Manches gesehen und gehört, aber der soll aufstehen, der da sagen kann, ich hätte ihm ein stummes Wörtchen gesagt.

Bürgermeister. Bon, bon, ich will Ihnen trauen. Hier haben Sie für Ihre freundschaftliche Bemühung (giebt zwey Goldstücke hin). Ich werde noch weiter erkenntlich seyn. Guten Morgen!

Magisterin. Schönen guten Morgen, Ihro Hochweisheit; wünsch' wohl nach Hause zu kommen. Mein gehorsamstes Empfehl zu Hause an die Frau Liebste und an die Mamsell Tochter!

Der Bürgermeister ging gerade vom Eulerkapper aufs Rathhaus: denn es schlug eilf Uhr, setzte sich nieder, und schlief ein: denn er war noch müde. Man weckte ihn auf, und fragte, wie die Mädchenschule besetzt werden sollte, deren Lehrer abgegangen war. Ha, dachte der Bürgermeister, hier kannst du den guten Eulerkapper anbringen, und perorirte folgender Maßen:

Meine Herren, da ist der arme Magister Eulerkapper; der Mann hat hübsche Studia, und wäre gar wohl eines bessern Schicksals würdig: meine Meynung wäre, wir gäben ihm das erledigte Pöstchen. Er wirds schon ordentlich verwalten.

Ih nun, erwiederten die Herren, wie Ihro Hochweisheit denken, und dafür halten, so ists uns auch recht. Man muß wissen, daß keiner von den Herren einen Clienten in petto hatte; denn sonst wäre die Sache gewiß zu Debatten gekommen. Das Decret wurde sofort ausgefertigt, und dem Eulerkapper zugeschickt. Dieser gerieth vor Freuden ausser sich, und hieß von dem Tage an Herr Migister und seine Ehehälfte Frau Migisterin: denn, wie schon erinnert worden ist in Gießen heißen die deutschen Schulmeister Migister, im Gegensatz der Lehrer am Pädagogium, sonst Pijoh genannt, welche Magister heißen.

Der Bürgermeister blieb nicht bey dieser einzigen Gunstgnade stehen; er wollte einmal

einmal den Eulerkapper heben, und sich gegen ihn dankbar erweisen. Als daher die Stelle eines Klingelsackträgers in der Pancratiuskirche aufging, verschaffte er ihm dieselbe auch, ja er sorgte sogar dafür, daß Herr Eulerkapper Leser im Zuchthaus wurde, und die Erlaubniß erhielt, nicht nur aus einer Postille den Züchtlingen Gottes Wort herzuleiern, sondern auch seinen eignen Senf ihnen aufzutischen. Jetzt war Eulerkapper, wie man sagt, recht in der Wolle: als Mädchenschulmeister erhielt er 150 Gulden, dreyßig trug ihm der Klingelsack, und funfzig das Zuchthaus ein. Was wollte er weiter? So gut hatte er sich ja nicht einmal als Conrector in Butzbach gestanden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.
Verfolgung.

Eulerkapper schrieb nun keine Hefte mehr, und kam nicht mehr in die Studentengelage. Dieß befremdete die Herren, sie spür-

spürten der Ursache nach, und fanden, daß der Grund dieser Zurückhaltung von Seiten des Magisters in dessen verbesserten Umständen lag. Aha, sagten sie, lautet das Ding so? Unsre Scandale waren dem Bucker gut genug, da er noch pauvre war, wie eine Kirchenmaus, jetzt da er sich besser steht, verachtet er uns. Aber ward, Bürschchen, wir wollen dirs anstreichen.

Wenn Studenten sich einmal im Ernste vorgenommen haben, einem etwas anzustreichen, so streichen sie es ihm ganz gewiß an: es würde ihnen ja zum Schimpfe gereichen, einen so edlen Vorsatz gefaßt zu haben, ohne ihn auszuführen. Die Gelegenheit der Anstreicherey beym Eulerkapper fand sich bald. Er wohnte an dem engen Wagengäßchen, in welches eins seiner Putzstubenfenster ging. In eben dieses Wagengäßchen ging das Kammerfenster eines Studenten. Dieser bemerkte einst, daß Eulerkappers Putzstubenfenster offen stand, und schnell fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf,

der

der seiner Erpfindungskraft Ehre machte. Er band seinen Nachttopf an eine lange Stange, füllte ihn mit Unrath verschiedner Art, und transportirte diesen in die Putzstube des Eulerkappers, und zwar zu wiederholten Malen. Freund Eulerkapper war mit seiner Familie in der Kirche, und erschrak nicht wenig, als er bey seiner Zuhausekunft sein Putzzimmer so fürchterlich zugerichtet fand. Natürlich fiel er auf den gegenüber wohnenden Studenten, daß dieser der Urheber der Unfläterey sey, und verklagte ihn beym Rector. Der Rector, ein jovialischer Mann, lachte sich halb krank über den schnurrigen Einfall, einen Nachttopf in ein fremdes Putzzimmer auszuleeren; doch ließ er den Studenten citiren, und befragte ihn. Dieser leugnete, das Spectakel gemacht zu haben; es müßte einer seiner Freunde auf seiner Stube in seiner Abwesenheit gewesen seyn. Der Rector war mit dieser Entschuldigung zufrieden, wies den Eulerkapper ab, und gab ihm den Rath, in Zukunft sein Fenster hübsch zuzuhalten.

In-

Indessen war der Jux von dem in Eulerkappers Putzstube gegoßnen Nachttopf unter allen Burschen bekannt geworden, und jeder applaudirte, jeder wünschte, daß die Comödie möchte wiederholt werden, jeder wollte dazu helfen. Man drang von allen Seiten her in Herrn Schacht, so hieß der Studiosus quaestionis, daß er zu dem appetitlichen Schauspiel Anstalt machen sollte, und Schacht ließ sichs gefallen. Er lud den nächsten Sonntag über dreyßig Bekannte zu sich, und als Eulerkapper mit seinen Leuten zur Kirche gegangen war, wurde das Fenster erst mit der Stange eingestoßen, und hernach ungefähr zwanzig Ladungen hinüber transportirt.

Dießmal half keine Entschuldigung, und so froh der Rector war, daß sich wieder ein solcher Spaß se Rectore zugetragen hatte, mußte doch Schacht aufs Carcer, und einen Gulden für das zerbrochene Fenster und für die Reinigung des Eulerkapperschen Putzzimmers hergeben. Nun

ward

ward die Burschenschaft wüthend. Was, sagten die Herren, der verfluchte Kerl, der sonst mit uns fraß und soff, der sonst uns das Geld zu Kreuzern abbettelte, der sonst froh war, wenn wir ihn zum Papst oder zum Fürsten von Thoren machten, der gerne zwanzig Gläser hintereinander pro poena soff, wenn ers nur umsonst haben konnte; ein solcher verdammter Kerl will uns futtiren, und brave Bursche auf den Mist bringen, daß sie zur Cardanopolis müssen sitzen! So ein infamer Kerl! pereat!

So räsonnirten die Herren, und hielten ein besonderes Parlament im Rappen, wo denn ausgemacht wurde, daß jeder brave Bursche jeden Abend oder jede Nacht den Eulerkapper pereiren, und ihm, wo möglich die Fenster einwerfen sollte. Die Formel der Pereification, welche das Parlament vorschrieb, war folgende: Es leben Ihro Magnificenz der Herr Johann Henrich Eulerkapper, Ritter von Fellago, des heiligen römischen Reichs Groß-Kron-Eselsohrträ-

ger, Hunzfott und Schwerdtfeger, hoch! pereat! Eulerkapper, kapper, kapper!

Von diesem Tage an rissen die sogenannten Eulerkappereyen nicht mehr ab: alle Nacht wurde der arme Teufel hundert Mal pereirt; die Fenster wurden ihm beständig eingeworfen, und die schändlichsten Lieder wurden auf ihn componirt, und auf den Straßen herumgegröhlt. Eulerkapper vermehrte sein Unglück noch dadurch, daß er immer fürchterlich schimpfte, und dadurch die lustigen Brüder noch mehr zu *Insulten* reitzte.

Ein lustiger Bruder machte einen Eulerkapperischen Katechismus, ließ ihn von einigen andern auswendig lernen, und katechisirte Abends unter des armen Mannes Fenstern: wobey er denn den Schulmeister, die andern aber die Scholaren machten. Ich muß doch einige Fragen aus diesem Fragebuch zur Erbauung meiner Leser hersetzen.

Frage. Was ist der Eulerkappersche Katechismus?

Antwort. Es ist ein deutlicher in Frag und Antwort verfaßter Unterricht über des

Euler-

Eulerkappers Wesen, Eigenschaften, Meynungen und Werke.

Frage. Ist der Eulerkapper ein Mensch?

Antwort. Nein: er hat zwar einen menschlichen Körper; aber eine dämonische Seele.

Frage. Wer ist des Eulerkappers Vater?

Antwort. Adramelech und Asmodi zugleich.

Frage. Wer ist seine Mutter?

Antwort. Die Hexe von Endor.

Frage. Ist Eulerkapper orthodox?

Antwort. Nein, er ist ein großer garstiger Irrlehrer und Ketzer.

Frage. Worin lehrt Eulerkapper vorzüglich irrig und falsch?

Antwort. In der Lehre von der Entstehung der Welt, dem Ursprung des Menschen, und den Geheimnissen der Frauenzimmer.

Frage. Was lehrt Eulerkapper vom Ursprung der Welt?

Antwort. Er leugnet ihre Erschaffung, und lehrt, daß sie von Ewigkeit her aus Tabacksdampf entstanden sey.

Frage. Was lehrt der Eulerkapper vom Ursprung des Menschen?

Antwort. Er leugnet den Einfluß des Beyschlafs auf die Entstehung des Menschen, und will, daß gewisse Schnacken in der Luft herumfliegen, welche von den Weibern im Kaffee hineingetrunken würden: diese Schnacken hält er für den Keim der Menschen, und widerräth daher ledigen Frauenzimmern den Kaffee, empfiehlt ihnen aber dagegen zur Entschädigung den nähern Umgang mit den Männern.

Solche Fratzen mußte sich Eulerkapper unter seinem Fenster herkatechisiren lassen. An Pasquillen und abscheulichen Gemälden, worauf er unter allerhand burlesken Formen vorgestellt war, und die durch die ganze Stadt angeklebt wurden, fehlte es auch nicht; in allen

allen Studentenstuben, Schenken und andern öffentlichen Oertern waren die Wände mit hundertfachem „pereat Eulerkapper" angefüllt; im Carcer stand er in Lebensgröße abgemalt, wie er mit dem Satan Brüderschaft trank.

Das Carcer ward zwar nie leer von solchen, welche den Eulerkapper pereirt, ihm die Fenster zerschlagen, eine Katzenmusik gebracht, oder sonst einen Streich gespielt hatte: aber dieß half dem guten Mann doch nichts: er hatte alle Bursche wider sich, und alle konnte man doch nicht auf einmal ins Carcer setzen.

Diese ewigen Neckereyen und Verfolgungen hatten auch sonst einen übeln Einfluß auf Eulerkappers Oekonomie. Sein Freund der Bürgermeister Rumpf starb, und nun hieß es, ein Mann, der der Gegenstand des allgemeinen Gespöttes der ganzen Stadt wäre, dürfe nicht mehr an heiliger Stätte erscheinen, und so nahm man ihm das Pöstchen eines Lesers am Zuchthaus, und den Klingelsack:

sack: auch nahmen die Einkünfte seiner Schule dadurch merklich ab, daß viele Eltern ihre Kinder nicht mehr zu einem Mann schicken wollten, der selbst alle Abend einen so artigen Katechismus anhören mußte.

Nun mußte Eulerkapper wieder sehr kümmerlich leben, und da, wie der Verfasser aus der leidigen Erfahrung weiß, kümmerliche ökonomische Umstände auch häuslichen Zank und Streit erzeugen, so hatte nun auch Eulerkapper am Tage keine Ruhe: denn seine Xantippe machte ihm steten Kummer durch ihr ewiges Närgeln, indeß ihm die Studenten die Nächte durch Pereiren und Katechisiren zur Hölle machten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der Nepp.

Das Glück vermag mehr als die Weisheit, sagt ein alter griechischer Philosoph, ich weiß nicht mehr, wie er hieß; aber er mag Hans oder Kunz geheißen haben,

genug

genug der Mann hatte Recht. Es ist vergebens seine Lage durch Klugheit verbessern zu wollen: wenn das Glück nicht dazu beyträgt, so ist alles Arbeiten vergebens. Eulerkapper dachte auch so, und ließ alles gehen, wie es ging: und hierin zeigte er sich einzig und allein als einen wahren Philosophen.

Eines Tages ging er vor Unmuth über das ewige Gequengel seiner lieben Frau nach Wieseck in die Schenke. Kaum hatte er eine Stange Bier vor sich stehen, als Herr Brichel, Oberamtmann von Grimberg hereintrat. Brichel war ehedem Eulerkappers Hausbursche gewesen, hatte hernach allerley Aemter verwaltet, und war endlich nach Grimberg als Oberamtmann versetzt worden.

Er erkannte sofort seinen alten Freund Eulerkapper, und reichte ihm traulich die Hand. Nach den ersten Ergießungen der alten Freundschaft und Kumpaney, fing Eulerkapper seine Litaney an, und erzählte dem Oberamtmann alle seine Noth. Der Oberamt-

amtmann schwieg, ging einige Mal in der Stube herum, nahm manche Prise Taback, that mehrere Züge aus dem großen Paßglas; endlich trat er vor Eulerkappern und sagte: Höre Bruder, ich wüßte eine Stelle für Dich, welche ihren Mann nährt. Aber viel Ehre bringt sie nicht.

Eulerkapper. Ey was Ehre! von der Ehre kann man nicht leben. Wenn ich nur ohne Noth und Sorgen auf meinem Posten leben kann.

Oberamtmann. Vollkommen! Du kannst noch Geld zurücklegen. Dein Vorfahr war ein armer Teufel, als er das Aemtchen annahm, und ist als ein wohlhabender Mann gestorben.

Eulerkapper. Was ists denn für ein Aemtchen, Herr Bruder?

Oberamtmann. Aber Du mußt nicht böse werden.

Eulerkapper. Nicht im Geringsten. Sage nur.

Oberamtmann. Es ist das Aemtchen eines Amtsnepps oder Häschers zu Grimberg.

Euler-

Eulerkapper. Bravo, Herr Bruder: ich nehms an, wenns so ist wie Du sagst.

Oberamtmann. Sollst es haben. Aber höre, wenn Leute zugegen sind, darfst Du mich nicht duzen: es würde sich schlecht schicken, wenn der Nepp den Oberamtmann duzte.

Eulerkapper. Das versteht sich, ich werde immer: hören Sie, zu Dir sagen.

Oberamtmann. Und ich immer: hör Er, Nepp, zu Dir.

Der Oberamtmann Brichel war ein Mann von Wort, und nach vierzehn Tagen zog Eulerkapper als Nepp oder Häscher auf das Hochfürstliche Amt zu Grimberg.

Er fand alles über seine Erwartung. Die eigentliche Besoldung war zwar nur geringe, aber die Accidenzien desto ansehnlicher, und da die Frau Eulerkapperin eine Häscherstochter war, so wußte sie alle Vortheile sich zu Nutze zu machen. Drey Mal war wöchentlich Amtstag, und drey Mal wöchentlich hatte Eulerkapper reichliche Einnahme. An Kraut, Rüben, Kartoffeln,

Butter,

Butter, Käse, Eyern, Würsten und Speck fehlte es ihm nie; nie brauchte er für dergleichen einen Heller auszugeben. Wenn einer eingesteckt wurde, welches zu Grimberg eben so frequent geschah, als irgend auf einem andern Oberamte, hatte Herr Eulerkapper seine richtigen und reichen Accidenzien; bey keiner Citation ging er leer aus, und wenn er einem Bauern meldete, daß sein Proceß gewonnen war, so ließ er sich für dieses Evangelium auch ein gutes Präsent geben, nach dem klaren Ausspruch des heil. Apostels Paulus, daß die, welche das Evangelium verkündigen, sich auch von dem Evangelium nähren sollen.

Die Praktik der Neppe ist vielfältig, und da ich mit der Nepperey wenig bekannt bin, so will ich auch nicht weiter erklären, wie Eulerkapper seinen Vortheil suchte: dieß verstehen die Herren Amtsneppe ja doch besser, als man es ihnen sagen kann, und andre Leute brauchen es nicht zu wissen. Sollten diese ja, wie Eulerkapper, vom Schicksal in den Häscherstand geworfen werden, so werden

den sie die dahin gehörigen Kunstgriffe schon lernen.

Die Studenten zu Gießen ärgerten sich gar mächtig, daß ihr Sündenbock Eulerkapper, an welchem sie all' ihren Muthwillen auslassen konnten, nicht mehr da war. Als daher einige von ihnen nach Grimberg auf den Jahrmarkt kamen, und sich da betrunken hatten, liefen sie vor Eulerkappers Wohnung, und pereirten ihn in der besten Form. Eulerkapper aber, welcher Wind erhalten hatte, daß er das, es leben Ihro Magnificenz, der Herr Johann Heinrich Eulerkapper ꝛc., hören würde, hatte so gute Anstalten getroffen, daß die Pereirer alle sammt und sonders gefangen und eingesteckt wurden. Sie hatten sich zu einem Ball abonnirt, und mußten nun im Brummstall auf dem Amt ihre Herberge nehmen. Dieß war eine Freude für den ehedem von Studenten so sündlich geplackten Eulerkapper, daß er nun seine Feinde selbst unter seiner Botmäßigkeit haben, und sich an ihnen durch hämische Stichelreden rächen konnte: auch die Frau Eulerkappern nahm Theil an ihres Mannes Glück, und ging ins Gefängniß zu den Studenten, und las ihnen die Epistel.

Neun

Neun und zwanzigstes Kapitel.
Eulerkappers trauriges Ende.

Zehn Jahre hatte Eulerkapper das Amt eines Oberamtsnepps versehen, und das mit der größten Ehre und Ruhm, den nur ein Nepp sich erwerben kann. Er war der rechte Arm seiner Vorgesetzten, und der Schreck der Bürger und Bauern. Keine Sache von Wichtigkeit wurde bey Amt ohne Eulerkappers Consens ausgemacht, und wenn die Bürger und Bauern nur den Herrn Eulerkapper zum Freunde hatten, so fragten sie weder nach dem Oberamtmann, noch nach dem Syndicus. Sie hatten Recht: denn wer den Amtsdiener zum Patron hat, dem thut der Amtmann gewiß nichts, sagt Eulenspiegel, der große Weltweise.

Ein Befehl des Landgrafen, daß niemand mehr auf der Straße, auch nicht einmal in seinem eignen Gehöfte Taback rauchen sollte, brachte dem Eulerkapper manchen Thaler ein. Wie viele Pfeifen nahm er weg, und wie viele Bauern strafte er brevi manu ab, und steckte das Strafgeld in seine eigne Tasche! Lange ging dieß vortrefflich: denn die Bürger und Bauern ließen ihre alte Gewohnheit, auf der Straße Taback zu rauchen, nicht fahren, und Eulerkapper rennte auf allen Dörfern herum, um die Raucher zu ertappen und zu schröpfen. Aber

Aber eben diese Geldgarbe ward endlich des guten Eulerkappers Verderben. Einst ging er nach Büseck, und sah da einen Bauer, welcher Mist auflud, und dabey Taback rauchte. Sachte schlich ihm Euler nahe, und wutsch! war die Pfeife in seiner Hand. Der Bauer, ein äusserst grober massiver Kerl, wie die Bauern zu Büseck alle sind, forderte seine Pfeife mit Ungestüm zurück, aber Eulerkapper forderte mit noch größerm Ungestüm einen Thaler vom Bauer, unter der Bedrohung, ihn sogleich mit nach Grimberg zu nehmen, und da einzustecken.

Der Bauer wollte mit Gewalt seine Pfeife wieder nehmen, aber Eulerkapper hob seinen Stock, und zog dem Bauer einige derbe Hiebe über den Kopf. Dieser ward wüthend, ergriff die Mistgabel, und rannte sie seinem Feind in den Wannst. Mit einem tiefen Ach sank Eulerkapper, und gab ferner auch keinen Laut mehr von sich.

Der Bauer sahe nun, was er gethan hatte: er lief schnell in sein Haus, zog seine besten Kleider an, nahm sein Geld mit und entlief. Man hat nachgehends gehört, daß er kaiserlicher Soldat geworden ist.

Lange lag Eulerkapper todt auf dem Mist, bis endlich des Bauers Mutter vom Felde nach Hause kam, und den Häscher in seinem Blut erblickte. Sie lief schreiend auf die Gasse; die Nachbarn kamen, und gafften die Leiche auf dem Mist an. Endlich kam der Herr Schulz oder Richter, und befahl, daß der todte Nepp nach Grimberg zu weiterer Besorgung abgefahren werden sollte.

Der Oberamtmann kränkte sich sehr über den Verlust eines so braven Freundes und so brauch-

brauchbaren Häschers. Er ließ ihn mit allen Ehren begraben, und ihm einen Leichenstein mit folgender Inschrift setzen:

Hier liegt begraben
Herr Johann Heinrich Eulerkapper,
Doctor der Philosophie und Magister
der freyen Künste,
gewesener öffentlicher Lehrer der Weltweisheit,
dann Conrector, Mädchenschulmeister, Ecclesiast im Zuchthaus und Klingelsacksträger.

Zuletzt
erster Repp oder Häscher des Hochfürstlichen
Oberamts zu Grimberg.
Er ist geboren zu Kirchberg den 4ten May 1726,
und fand seinen Tod durch *einen* Gabelstich
auf dem Mist zu Büseck, den 28. März 1768.

Er ruhe sanft.
Du aber, Sterblicher, gehe und lerne sterben
an seinem Exempel.

Amicitiae posuit.
Carolus Ludolphus Brichel,
Jur. Ut. Lic. Balivatus Grimbergensis Director.

Solch ein trauriges Ende nahm der Held dieser wahren und aufrichtigen Geschichte, Johann Heinrich Eulerkapper, Ob meine Leser mit mir zürnen werden, daß ich ihn nicht am Leben, oder doch wenigstens nicht auf eine andre Art abfahren ließ, weiß ich nicht. Aber ich kann einmal nicht wider die Wahrheit. Eulerkapper mag indessen sanft unter seinem schweren Leichenstein ruhen!! Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laukhard, Friedrich Christian,

Eulerkappers Leben und Leiden eine tragisch-komische Geschichte

Halle 1804

P.o.germ. 799 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113580-1